Der Stern

Heft 24 • 6. Jahrgang • 14. Juni 1953 • Verlagsort Hamburg

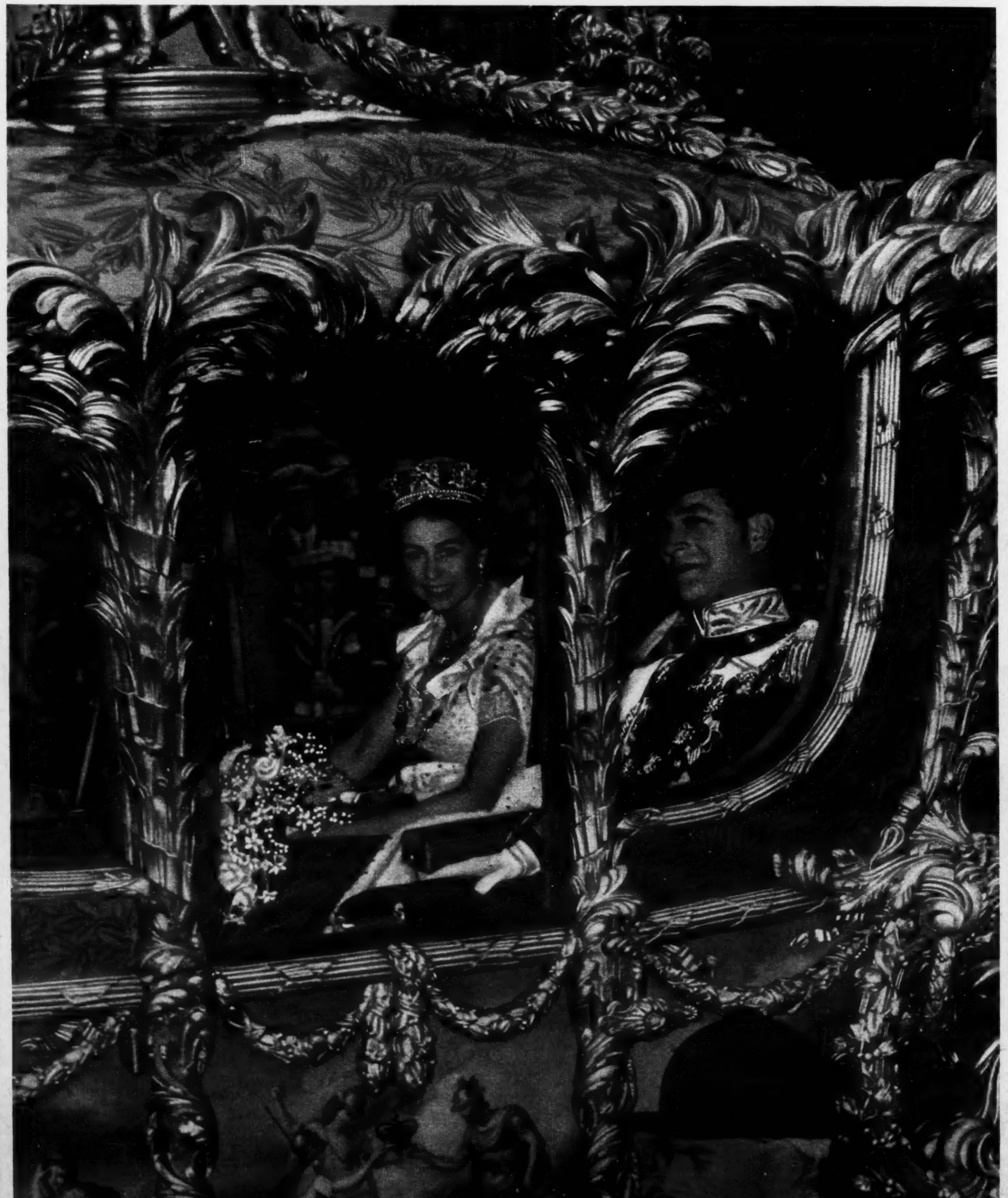
Aus tausenden ausgewählt:

Die schönsten Krönungsbilder

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

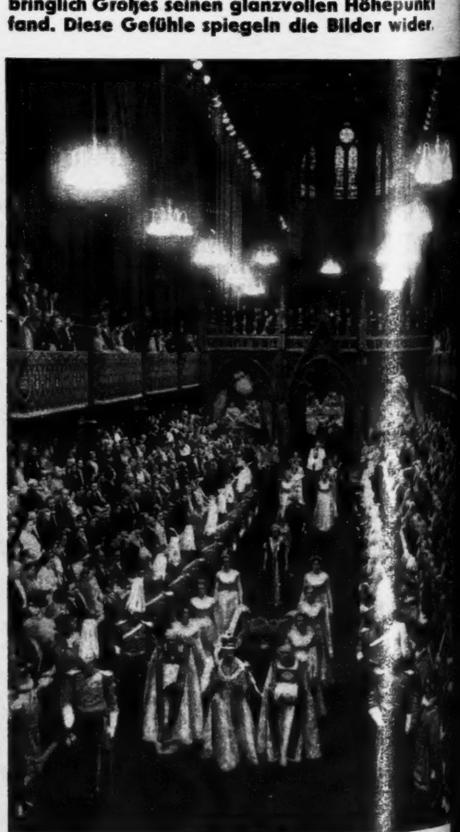
E SCHIESST DEN VOGEL AB Die 26jährige Französin Dany
bin, kürzlich von George Marchal geschieden, spielt in
atole Litvak's neuem Film „Irgendwo auf der Welt“ die
uptrolle. Wenn die Dreharbeiten beendet sind, will
Charlie Chaplin's Sohn Sidney heiraten FOTO: MAGNUM

Pfeifend jagen Englands stolze Düsenjäger in Paradeformation über den Platz vor dem Buckingham-Palast. Aufgeregt beobachtet „Plumpudding", der blonde Kronprinz Charles, mit seinem ersten Orden auf der klopfenden brust an de



Wir zeigen Ihnen aus einer Auswahl von vielen tausenden:

Wir verzichteten bewußt auf eine „Krönungsnummer", die wir wegen der Drucktermine mit Bildern von der Generalprobe hätten füllen müssen. Dafür war uns dieses Ereignis zu kostbar. Aber heute bieten wir unseren Lesern aus einer Riesenmenge von Fotos eine echte Auslese. Die Welt vergaß vor den Fernsehgeräten für Stunden die Wirklichkeit, weil sie fühlte, daß hier etwas unwiderbringlich Großes seinen glanzvollen Höhepunkt fand. Diese Gefühle spiegeln die Bilder wider.



In feierlicher Prozession schreitet Elizabeth II. von England durch die Westminster-Abtei. Das juwelenbesetzte Szepter, der goldene Reichsapfel und die schwere Krone Edwards überstrahlten das Weiß, Gold und Purpur der Eskorte ihrer Ehrenjungfrauen ↑

← ***Die mädchenhaft strahlende** glückliche Königin Elizabeth fuhr in der goldenen Staatskarosse an der Seite ihres Mannes vom Buckingham-Palast zur Westminster-Abtei durch ein dichtes Spalier ihrer begeisterten, regentriefenden Untertanen*

D

55

Strahl
Dunkel
Durhan
Orgeltö
der jun

rust an der Seite seiner gekrönten Mutter und seines fachmännisch lächelnden Vaters diese militärische Ehrung der neuen Königin. Lächelnd und glücklich stellte sich die königliche Familie dem Jubel ihres Volkes

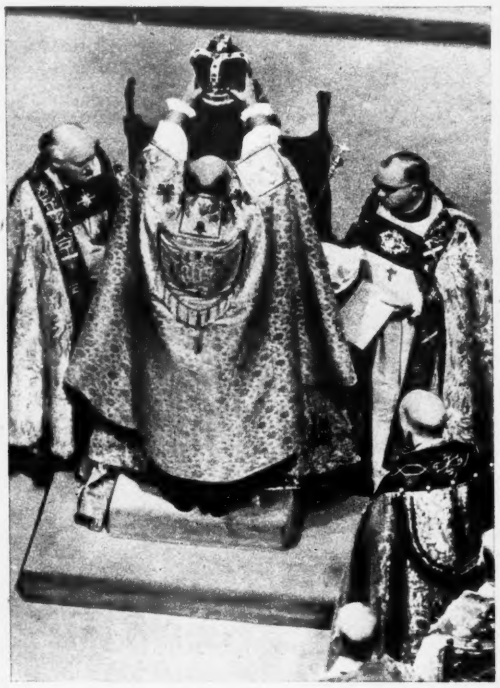
Die schönsten Krönungsbilder

550 Millionen Menschen auf der Welt erlebten stolz und ergriffen die Größe einer einmaligen Stunde

Strahlend hell *klangen die Stimmen der Jungen der Queen's Scholars durch das goldene Dunkel der Abtei, als Elizabeth mit ihren Ehrenjungfrauen, flankiert von den Bischöfen von Durham und Bath and Walls eintrat: „Vivat Regina Elizabetha, vivat, vivat, vivat". Geigen und Orgeltöne und der Pomp einer tausendjährigen Geschichte verwandelte in Sekunden das Gesicht der jungen Frau, die England als „Lillibet" liebte, in das strenge Antlitz einer Königin*

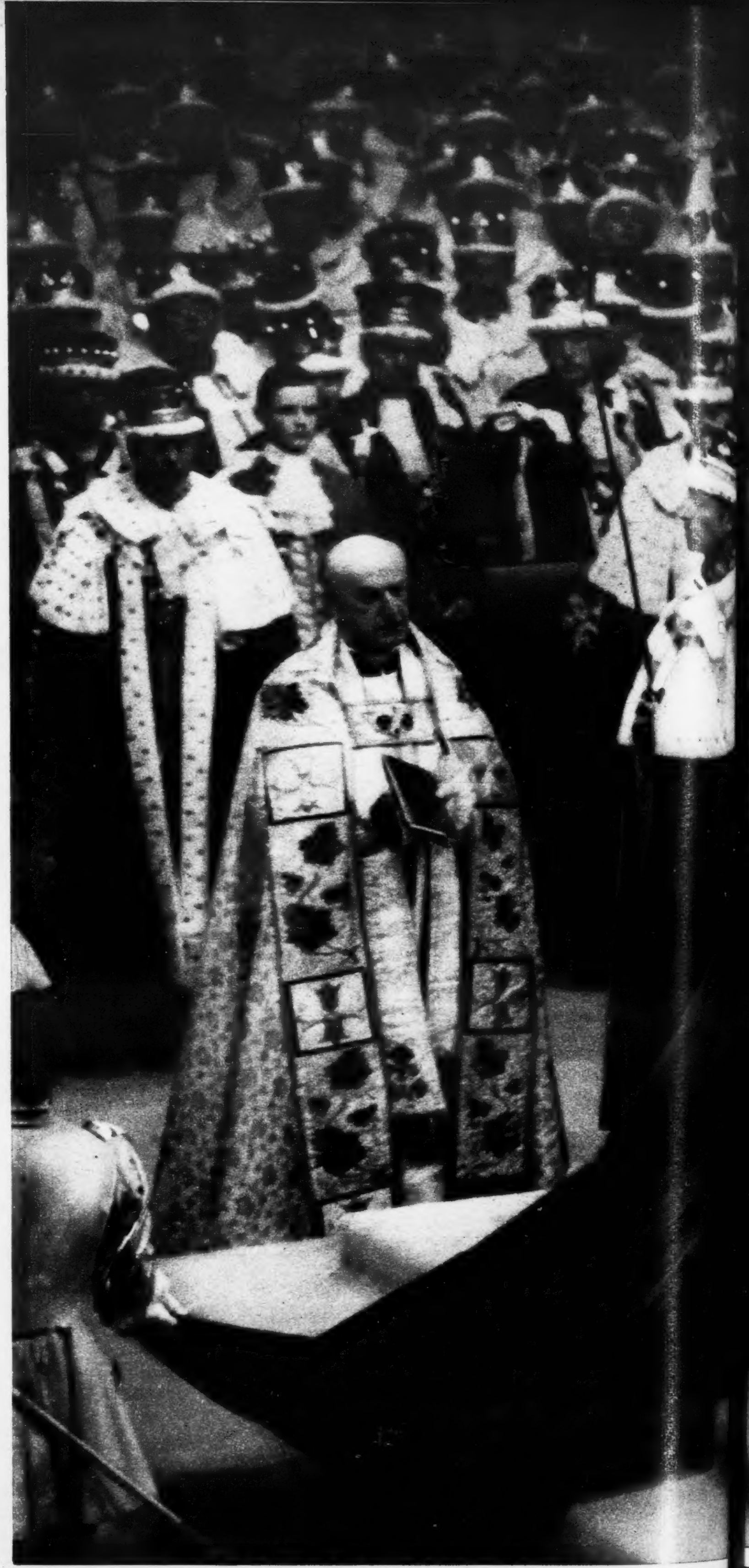
Die schönsten Krönungsbilder

Noch einmal lebte der ganze Glanz einer vergangenen Epoche auf, als die Tochter Georg VI. als Elizabeth II. von England zur Königin gekrönt wurde



***Ganz einsam** sitzt Elizabeth unter dem Baldachin, der sie kurz darauf vor allen Blicken verbarg. Der Erzbischof von Canterbury salbte ihr mit dem heiligen Öl aus der goldenen Ampulle die Hände, die Brust und die Stirn. Sie empfing das Mysterium des Glaubens, so wie alle Könige in der langen Ahnenreihe vor ihr*

***Der größte Augenblick** der Krönungszeremonie naht: Hoch hält der Erzbischof die glitzernde Krone über der barhäuptigen Königin, die in ihrem goldenen Mantel auf dem riesigen hölzernen Thron sitzt (oben). Als erster huldigte der Erzbischof seiner jungen Königin, die in der archaischen Pracht der Tradition regungslos vor ihm thront*



***Umgeben von den alten,** ernsten und weisen Männern des Empire empfängt die Königin die Huldigung und den Treueschwur ihres ersten Untertans. Prinz Philip, Herzog von Edinburgh, kniet vor der Mutter seiner beiden Kinder. Unter der riesigen Krone St. Edwards verschwand fast ihr zarter Körper und nur ein verstohlener Blick von Mann zu Frau zeigte, daß unter dem gleißenden Gold ihres Gewandes auch das Herz einer liebenden Frau schlug*

***„Gut gemacht, Lillibet"** — Stolz schaut Philip auf seine junge Frau, die jetzt statt der schweren Krone St. Edwards die Krone des Empires trägt. Äußerlich gefaßt und strahlend dreht die Königin, wie jede Frau, nervös an ihrem Ehering. Dieser Tag mit seiner achtstündigen Konzentration und seinen körperlichen Strapazen bewies, wie stark die zierliche junge Frau auf dem ältesten heute noch bestehenden Thron Europas doch in Wirklichkeit ist*

e Königin
von Edin-
ards ver-
u zeigte,
au schlug

jetzt statt
d strahlend
einer acht-
e zierliche
lichkeit ist

Über den Mittelpunkt Londons, *den Trafalgar Square, rollte die goldene Karosse mit Englands neuer Königin Elizabeth II. Dicht gepackt stehen die Massen seit den frühesten Morgenstunden im strömenden Regen. Admiral Nelsons Reiterbild schaut stumm von oben auf dieses ihm bekannte Schauspiel britischer Geschichte. In einer Zeit, die dunkel und trübe ist wie Londons traditionelles Wetter, fiel ein goldener Lichtstrahl. Und die Londoner feierten und sangen wie zu Zeiten der ersten großen Königin Elizabeth von England: „God save Our Gracious Queen!" — Abends tranken sie Ale und verspeisten gebratene Ochsen am Spieß*

Der Herzog von Windsor, Englands Exmonarch, der das freiwillige Exil vorzog, beobachtete in Paris am Fernsehschirm die Zeremonie, die einmal für ihn bestimmt war. Es war die zweite Krönung seit seiner Abdankung 1936. Rechts neben ihm sitzt die Herzogin, für die er endgültig den Thron Englands aufgab

Karl Abel hatte nur die Wahl, zwei Menschen tot zu fahren oder seinen Lastzug so herumzureißen, wie er es tat und wie es diese Skizze zeigt. In der Kurve der Friedrich-Ebert-Straße überholte das Motorrad des Ehepaares seinen Lastzug. Die Maschine (punktierte Linie) kam auf den nassen Schienen ins Schleudern. Abel riskierte sein Leben und fuhr in die Baugrube.

Schlechter Lohn für gute Tat

„Ich würde heute genau das gleiche tun", erklärte der 46jährige Fuhrunternehmer Karl Abel nach dem Unfall, bei dem er zwei Menschen vor dem sicheren Tode bewahrte. Im Zentrum Essens wurde sein Lastzug in einer Kurve von einem Motorrad überholt. Das Motorrad kam ins Schleudern, die Fahrer stürzten vor den Lastzug. Nach links ausweichen, bremsen — war unmöglich. Abel riß das Steuer herum und fuhr in eine Baugrube. Zwei Menschen waren gerettet, seine Existenz ruiniert.

„Abel rettete uns, ich sehe noch immer das riesige Rad nur wenige Zentimeter entfernt an meinem Kopf vorüberrollen." Frau Manns und ihr Ehemann wollen nie wieder Motorrad fahren. Als ihr Lebensretter aus dem Führerhaus herausgekrochen war, schüttelten sie ihm dankbar die Hände. Mehr konnten sie nicht.

Ein Trümmerhaufen, so lag der Lastzug in der Baulücke an der Ecke Friedrich-Ebert-Straße in Essen. Der Verband für das Verkehrsgewerbe in Essen ruft zur Hilfe auf. „Es kann nicht angehen", erklärte der Vorsitzende Karl Vossen, „daß ein Mann für eine beispielhafte Tat mit dem Verlust seiner Existenz bestraft wird."

Fünfmal sc

Als ob sich alles gegen Karl Abel verschworen hätte, um ihn zu vernichten, als ob das Schicksal mal ausprobieren wollte, was so ein breitschultriger, gutmütiger Mensch ertragen kann, bis er endlich zusammenbricht, wie vieler Schläge es bedarf, bis er fertig ist ... physisch, seelisch, wirtschaftlich ruiniert.

Der Aberwitz dieser Unglücksserie begann mit einer Tat, die den 46jährigen Fuhrunternehmer Karl Abel aus Essen berühmt machte im ganzen Land. Eine gute Tat, durch die eindeutig zu erkennen war, von welcher Art dieser Mann beschaffen ist. Zwei Menschen wurden Abel vor den Lastzug geworfen, sie schlugen beim Überholen mit einem Motorrad lang hin, quer über den Weg. Abel sah in Bruchteilen von Sekunden die Menschen hilflos am Boden liegen und rechts eine Baugrube. Es blieb keine andere Wahl. Abel wählte die Baugrube.

Damit begann es. Das war die gute Tat, über die der „Stern" berichtete (siehe links) und die sich herumsprach. Freunde und Fremde griffen ein, der Verband für das Verkehrsgewerbe half maßgeblich mit, die Versicherungen zeigten sich großzügiger, als man zuerst annehmen durfte. Dem Fuhrunternehmer Abel

Neben ihrem tödlich verunglückten Sohn suchte die Mutter Maria Abel den Tod. Die unfaßliche Unglückskette, in die sich diese Familie innerhalb weniger Wochen verstrickt sah, haben sie mürbe gemacht. Unbemerkt schlich sie sich in die Totenhalle und schluckte Schlaftabletten. Ein Fotoreporter entdeckte die leblose Gestalt (Pfeil) zufällig im Schein seines Elektroblitzes. Er wollte noch eine Aufnahme von dem tödlich verunglückten Sohn Wolfgang machen und rettete dadurch der Mutter das Leben

„Dann gehe ich mit"

Die blonde Angela aus Moosach ist zwölf Jahre alt und nicht schüchterner und nicht kesser als die Mädchen, mit denen sie jeden Tag auf der Schulbank sitzt. Am Sonntag stand Angela (links) mittags an der Haltestelle in München und wartete auf die Linie 1. Ein Mann kam auf sie zu, ein Fremder. „Wissen Sie schon etwas von der Liebe!" fragte er das Mädchen. Bis zum Hals klopfte der kleinen Angela das Herz, instinktiv fühlte sie: „Das ist kein guter Mensch." Und dann fragte er sie, ob — aber das hat Angela nur ihrer Mutter anvertrauen können, gleich, als sie nach Hause kam. Hemmungslos hatte der Mann das Kind bedrängt. Als er schließlich sagte, sie möchte mit ihm in seine Wohnung gehen, er wolle etwas Schönes mit ihr spielen, da kam Angela der Gedanke, daß vielleicht nicht jedes Mädchen merken würde, daß dieser Mann ein Schuft ist. „Gut", sagte sie, „übermorgen um zwei Uhr bin ich wieder hier. Dann gehe ich mit Ihnen." — Angelas Mutter ging zur Polizei. Zwei Tage später, als Angela aus der Straßenbahn stieg, wartete der Verführer schon. Langsam ging Angela auf ihn zu, dann nahm die Polizei ihn fest. Sie kannte den 42jährigen Ausländer (rechts) schon. Er ist wegen schwerer Sittlichkeitsvergehen mehrmals vorbestraft.

VOLLER HOFFNUNG *machte sich das Ehepaar Gerner mit einem Schlauchboot auf den Weg über den Atlantik. Eile tut not, Gerner hofft auf günstige Winde, denn die junge Frau an seiner Seite erwartet ein Kind. Und das soll unter südamerikanischer Sonne das Licht der Welt erblicken. Der ehemalige Luftwaffenoffizier hat sich für seine wagemutige Segeltour folgende Route ausgewählt: Barcelona—Tanger—Dakar—Natal—Montevideo—Buenos Aires*

Mo

Gisèle sicher.

schlug das Schicksal zu

e Tochter, Agnes Abel, m mit dem Leben davon

sollte wieder auf die Beine geholfen werden, sein in der Baugrube völlig zu Bruch gegangener 12-Tonner wurde wieder zusammengeflickt. Inzwischen ließ Abel einen anderen Lastzug laufen. Der kippte am 23. April bei Bielefeld aus unerklärlichen Gründen die Böschung herunter und ging zu Bruch. Das war der zweite Schlag. Abel ließ den Wagen reparieren und schickte ihn am 20. Mai wieder auf Fahrt. Nach 30 Kilometern brach die Achse des Anhängers, die Zugmaschine prallte gegen einen Baum und wurde erneut zertrümmert.

Abel trug auch diesen dritten Schlag. Denn in wenigen Tagen war der Lastzug, den er selbst in die Baugrube gefahren hatte, um das Leben der Motorradfahrer zu schonen, wieder einsatzbereit. Eine kleine Feier sollte der Übergabe des Lastzuges vorangehen. Der Bürgermeister der Stadt Essen, der Vorsitzende des Verbandes wollten noch einmal an die Tat dieses Mannes erinnern. Aber da kam noch ein Sonntag dazwischen. Am Morgen dieses Sonntags kamen Polizisten mit der Meldung ins Haus, daß die beiden Kinder Abels verunglückt seien — mit einem Motorrad. Der sechzehnjährige Wolfgang tot, die achtzehnjährige Agnes schwer verletzt.

Das war zu viel. Viel zuviel für die Mutter dieser Kinder, für die Frau des Mannes, der in eine Unglücksserie verstrickt schien. Unbemerkt schlich sie sich in die Leichenhalle des Essener Parkfriedhofs und schluckte an der Bahre ihres Sohnes Veronal. Leblos wurde sie dort von einem Reporter gefunden, der in Begleitung des Leichenhauswärters die Totenhalle betrat, um noch eine Aufnahme zu machen.

Frau Maria Abel konnte im Krankenhaus wieder zum Leben gebracht werden. Der letzte Schicksalsschlag blieb Abel erspart. Was weiter um ihn geschieht, wie dies Leben weiterläuft, nimmt er kaum noch wahr. Wieder hat sich der Verband für das Verkehrsgewerbe eingeschaltet. 1000 DM kamen aus dieser Kasse für die Beerdigung Wolfgangs, 200 DM überreichte die Verkehrswacht dem „vorbildlichen Fahrer", 1000 DM stiftete die Stadt Essen. 10 000 DM fehlen noch, um den zweiten Lastzug flott zu kriegen.

Aber was zählen Schulden, Sorgen, Lastzüge nach solchen Schicksalsschlägen! Kann ein Mensch noch mehr ertragen!

Einen Schlag nach dem anderen mußte der Fuhrunternehmer Karl Abel einstecken. Er hatte in Essen zwei Lastzüge laufen. Einen fuhr er in eine Baugrube, um nicht zwei Motorradfahrer niederzuwalzen, die dicht vor ihm zu Fall gekommen waren. Der zweite Lastzug verunglückte zweimal hintereinander unter mysteriösen Umständen auf der Landstraße. Schließlich verunglückten auch noch die Kinder Abels

„Räumen Sie doch bitte das schwarze Tuch weg", bat der Fotoreporter den Friedhofswärter Wilhelm Maas. Der Reporter wollte noch eine Aufnahme von dem verunglückten Wolfgang Abel machen. Das schwarze Tuch hinter dem Sarg, das er erst beim Schein des Blitzlichtes sah, störte ihn. Unter dem Tuch aber lag die leblose Frau Maria Abel. Entsetzt telefonierte der Friedhofswärter um Hilfe (Bild oben). Wenige Minuten später war der Arzt zur Stelle, der schon auf dem Flur der Totenhalle die ersten Wiederbelebungsversuche an der unglücklichen Frau vornahm (Bild rechts)

Monakos Rainier III. ist eisern

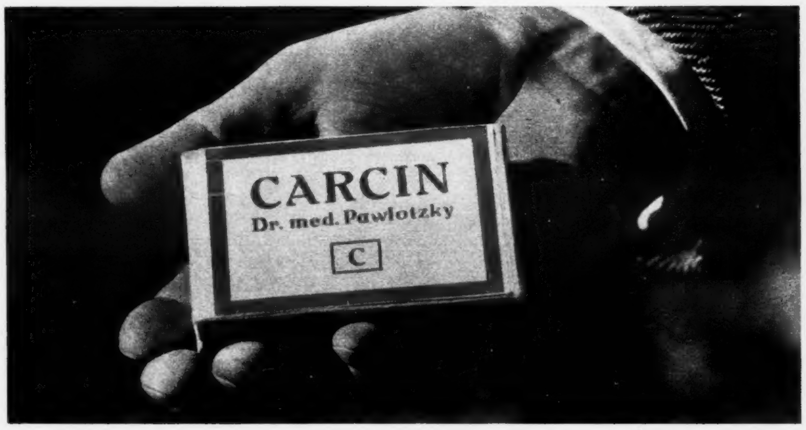
Gisèle Pascal zog vor, Künstlerin zu bleiben, Monakos Thron ist ihr zu unsicher. Aber Rainier III. läßt nicht locker. Er fuhr ihr sofort bis Paris nach.

So fing es an: Bei den Filmfestspielen in Cannes beschäftigte sich Amerikas Herzensbrecher Gary Cooper recht intensiv mit den fürstlichen Reizen seiner französischen Filmkollegin Gisèle, die dort unten an der Küste zu Hause ist. Das heißt, sie ist dort als Kind eines Gemüsehändlers geboren und in 6jähriger Tätigkeit als Freundin von Rainier fast zur monegassischen Institution geworden. Monakos Bürgern paßte das stille Glück in der Villa Beaulieu sur Mer allerdings nie. Sie wollten lieber einen Thronerben

Keine Träne wurde Gisèle Pascal nachgeweint. Als Gisèle mit Gary nach Paris fuhr, um „Künstlerin zu bleiben", waren in Monako alle Leute froh. Rainier soll standesgemäß heiraten. Statt dessen schlägt er Krach und macht ihr laufend Szenen

Krebsgewinnler Nr. 1

DER STERN entlarvt den größten Heilmittelschwindler unserer Zeit – Schließt die deutschen Grenzen vor Carcin – Erfinder Dr. med. Jacob Pawlotzky! – Ein skrupelloser Geschäftemacher führt ein Luxusleben mit den letzten Groschen kranker, verzweifelter Menschen



***Millionen an guter schwerer Goldmark** wert waren die Carcin-Schachteln für ihren Erfinder Dr. J. Pawlotzky. Er preist sie heute noch als hundertprozentiges Krebsvorbeugungsmittel an und prahlt mit 123000 Heilungen. Drei Jahre fragte STERN-Reporter Dr. Walther Kunze in Deutschland, Frankreich und der Schweiz herum. Kein Carcin-Geheilter meldete sich*

Das Urteil eines Russen. STERN-Reporter Bay suchte den zaristischen Oberst a. D. von Prüssing auf. Neben dem 66jährigen hängt in seinem westdeutschen Emigrantenheim ein Bild aus seiner Soldatenzeit in dem Rußland vor 1914. Pawlotzkys Behauptungen, er entstamme einer reichen russischen Gutsbesitzerfamilie bei Rostow am Don und habe als 19jähriger im Jahre 1901 das Carcin erfunden und klinisch erprobt, werden von dem Oberst so kommentiert: „Als Offizier des kaiserlich-russischen Generalstabes befaßte ich mich mit der besonderen Lage des Don-Kosaken-Heeres. Das Gebiet von Rostow gehört zum Gebiet des Heeres der Don-Kosaken und unterlag besonderen Gesetzgebungen, die speziell den Landbesitz betrafen. Auf Grund der damals geltenden Gesetze ist der Besitz von Land für einen Bewohner Rußlands, der nicht Kosake und nicht orthodoxen Glaubens war, ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Im Gebiet des Heeres der Don-Kosaken rund um Rostow war es sogar für den Zaren unmöglich, als Nicht-Kosake Land zu erwerben oder zu besitzen. Die Behauptung, daß eine russische, nicht-orthodoxe Familie Landbesitzer bei Rostow war, kann also nicht auf Wahrheit beruhen." — Zu Frage 2: „Der Name des Krebsforschers und Carcin-Erfinders Dr. Pawlotzky war für mich schon in den Jahren vor 1910 ein Begriff. Dr. Pawlotzky hat aber damals bereits im reiferen Mannesalter gestanden, er war etwa 50 Jahre alt. Er muß heute also über 90 Jahre alt sein. Zeitschriften und Tageszeitungen wären voll von Berichten gewesen, wenn wir um 1900 ein medizinisches Wunderkind in Rußland gehabt hätten."

***Mit 40000 Mäuse-Einheiten** wirkt Pawlotzkys neues Wundermittel Neo-Carcin. Der heute 70jährige Geheimfabrikant nennt seine Wunderpille „C. P. 39" (Carcin-Pawlotzky 39). Hier blickt er zur Reklame, aber verknittert und ein wenig trübe, auf eine Lieferantin seiner Mäuse-Einheiten. Die weißen Nagetiere werden mit menschlichem Krebs geimpft, aus ihrem Blut und „gewissen Organen" gewinnt er ein geheimnisvolles Serum. Das ist der Grundstoff seiner Pillen, sagt er. Er verkaufte sie tausendfach. Aber er lehnte es immer ab, sein Mittel überprüfen zu lassen. Statt dessen schickte er gefälschte Atteste zur Werbung um die Welt*

25 Jahre – wie die Zeit vergeht. *Bild oben zeigt Pawlotzky samt Familie im Jahre 1928. Auf dem Bilde rechts spaziert das Paar ein Vierteljahrhundert später aus seinem Heim, einem Palast in Nizza. In den zwanziger Jahren erleichterte Pawlotzky Tausende um einige Millionen Goldmark und lebte in Luxus-Appartements von den Hundert-Dollarnoten der Reichen und den letzten Spargroschen armer Menschen, die verzweifelt die 140 DM für eine Kurpackung Carcin zusammenkratzten. Vor 15 Jahren gab er das lästige Geschäft des Pillendrehens gänzlich auf. Zuerst lebte er von seinen Ersparnissen, jetzt finanzieren ihn Geldgeber, denen er Riesengeschäfte mit Neo-Carcin in Aussicht gestellt hat*

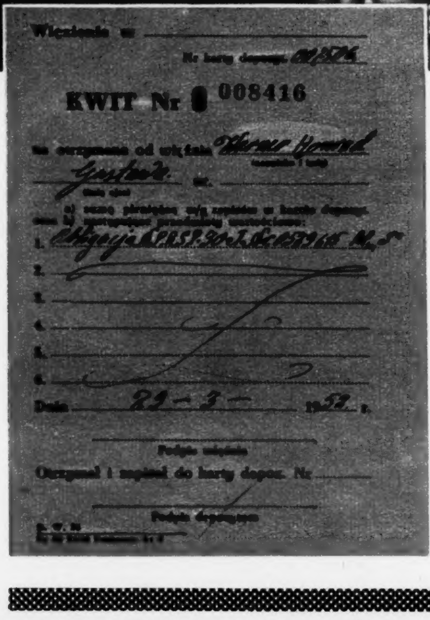
Des einen Unglück ist des anderen Glück. Das gilt auch für den Eisernen Vorhang, hinter dem der größte Heilmittelschwindler der Welt seine dubiose Vergangenheit sorgsam versteckt und sich selber Taten andichtet, die niemand mehr kontrollieren kann. Niemand? Noch immer kennen ein paar Menschen das zaristische Rußland, und wenn es nach ihnen ginge, dann würde die westliche Welt den gefährlichsten Krebsschaden der Krebsheilkunde, den Dr. med. Jacob Pawlotzky, wieder dorthin zurückjagen, woher er angeblich gekommen ist, nach Rostow am Don — damit er dort dem großen greisen Krebsforscher Jacob Pawlotzky gegenübergestellt wird. An ihn erinnern sich die Alten aus dem zaristischen Rußland noch heute, er lebt jetzt in Moskau im Alter von über 90 Jahren, nichtahnend, daß sein Krebsmittel Carcin einen ehemaligen Landsmann in Nizza zu einer grandiosen Betrügerlaufbahn angeregt hat.

Zwischen 1900 und 1910 ist das Krebsmittel Carcin in Rußland entwickelt worden. Sein Erfinder Pawlotzky war damals rund 50 Jahre alt. Er pries es weder als ein Allheilmittel noch als eine Wunderdroge an. Man benutzte es und benutzt es noch heute offenbar als Linderungsmittel in verzweifelten Fällen. Es wurde in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und während der kriegerischen Wirren klinisch erprobt, verändert und verbessert — als plötzlich 1917 zum erstenmal der Eiserne Vorhang im Osten niederging.

Die Welt war damals voller Güte und Vertrauen gegenüber allen Menschen, die aus dem Osten in die westlichen Länder flüchteten. Kein Mensch rechnete nach, als 1919 ein russischer Emigrant in St. Gallen, Neptunstraße 1, eine geheimnisvolle schokoladenfarbene Pille unter dem Namen Carcin in den Handel brachte. Der Fabrikant nannte sich Jacob Pawlotzky. Er behauptete, russischer Dr. med. zu sein, und bestand Ende 1921 an der Universität Bern die schweizerische medizinische Doktorprüfung. Der Titel gab ihm die nötige Reputation. Eine ärztliche Praxis hat er nie ausgeübt. Er beschäftigte sich nur mit der Herstellung jener Pillen, die als Vorbeugungsmaßnahmen gegen Krebs mit 100 %, als Heilmittel mit 70 % wirksam sein sollten. Unter der Nummer 2135 ließ er am 28. Oktober 1924 das „Carcin Arzneimittel gegen Krebskrankheit" in das

(FORTSETZUNG AUF SEITE 37)

Das schlug dem Faß den Boden aus. *Zwei Bildtafeln mit „Krebs-Geheilten" pflegt Dr. Pawlotzky vorzuweisen. Diese Tafel trägt Nr. 316. Ursprünglich seien es 700 gewesen. Man hat den Schwindler schnell entlarvt. Fünf Bilder entnahm er dem Buch „Lichtbiologie und Lichttherapie", ein Bild aus „Heliotherapie der Tuberkulose". Beide Bücher stammen von Prof. Dr. Rollier (Verlag Urban & Schwarzenberg in München). Dazwischen wurden private Fotos eingestreut, sie kommen zwei- bis viermal auf der Tafel vor, jedesmal mit einer anderen Nummer*



Als Konrad Werner wiederkam, *erkannte ihn sein Sohn nicht mehr. Zehn Jahre war Konrad Werner (mit Brille) von seiner Frau (rechts), Tochter Brunhilde (links neben Werner) und dem heute 12jährigen Helmut (vorne) getrennt, fünf Jahre davon durch die Schuld des britischen Oberst Visback. Vater Werner (links) hat sein Altenteil aufgebraucht, um für die Freilassung Konrads Prozesse zu führen*

Als „Lückenbüßer“ ausgeliefert

Absender war ein britischer Offizier, Empfänger die polnische Geheime Staatspolizei. Ausgeliefert wurde der deutsche Kriegsgefangene Konrad Werner. Trotz erwiesener Schuldlosigkeit. Der britische Offizier war Oberst Visback, 1947 Kommandant des Internierungslagers Sandbostel bei Hamburg. Visback hatte polnischen Kommissaren 18 Kriegsverbrecher garantiert. Da erkrankten zwei von diesen. Visback erfüllte trotzdem sein Ablieferungssoll. Er schickte Konrad Werner und einen zweiten Deutschen als Ersatzleute nach Polen. Das war selbst Warschauer Richtern zuviel. Sie sprachen Werner von der Anklage des Kriegsverbrechens frei, verurteilten ihn jedoch zu fünf Jahren, weil er Offizier gewesen war. Werner wurde als Maurer eingeteilt. Von seinem geringen Lohn mußte er 15 Zloty (= 30 DM) Staatsanleihe zeichnen (Bild links). Die zahlten ihm die Polen bei der Entlassung zurück. Aber Ersatzmann Werner will mehr: er fordert Ersatz für die fünf verlorenen Jahre. Dafür soll Oberst Visback aufkommen.

Als er Abschied nahm, *war es Mai 1943. Damals fuhr der Fahnenjunker Konrad Werner mit seiner Frau und den beiden Kindern in Schwiegervaters Kutschwagen zum Bramscher Bahnhof. Der*

Ein Mädchen hat gesiegt, *über Gesetze, Befehle und Pflicht. Sheila Mosso (Bild oben) verhandelt vom Sims, 30 Meter über der Straße, mit Sheriff Kelly. Sie erreicht, daß ihr Mann, der US-Soldat James Mosso (rechtes Bild, außen rechts), begnadigt und hergebracht wird. Ihm gelingt es, seine junge Frau zu beruhigen und von ihrem Selbstmord abzuhalten. An seiner Seite verläßt Sheila das Sheriff-Büro, um die nach zwei Tagen jäh unterbrochenen Flitterwochen fortzusetzen. Neben ihr geht der Sheriff*

Gebt mir meinen Mann!

Ein 15 Jahre altes Mädchen kauert auf dem Sims des Sheriff-Büros in Miami/USA. Das Mädchen schreit, rauft sich die langen schwarzen Haare und droht, sich hinabzustürzen auf die Straße... Was ist geschehen! Das Mädchen Sheila ist seit zwei Tagen die Frau des amerikanischen Soldaten James Mosso. 20 Stunden nach der Hochzeit erhielt James den Marschbefehl Richtung Korea. Er flüchtete, wurde gefaßt und in Eisen gelegt. Seine junge Frau brach zusammen und lief dann zum Sheriff, um für ihren Mann zu bitten. Als ihr Betteln nichts half, stieg sie aus dem Fenster. James' General verfügte seine Freilassung und gab ihm 14 Tage Urlaub. Der Krieg kann warten.

Heimaturlaub war zu Ende. Dieses Bild, das ihm seine Frau nach Süditalien nachschickte, sollte für zehn Jahre die einzige Erinnerung an die Familie bleiben. Werner geriet bei Kriegsende in britische Gefangenschaft. Dort wurde er von polnischen Kommissaren vernommen. Weil er Werner hieß und in seiner Rekrutenzeit in Warschau Wache geschoben hatte, beschuldigten ihn die Roten der „Teilnahme an Plünderungen und Verschleppungen als Gestapo-Angehöriger" und forderten ihn von den Briten an. Da Werner seine Schuldlosigkeit den Engländern beweisen konnte, strichen diese ihn wieder von der Auslieferungsliste. Zwei Tage später war er in einem vergitterten Waggon unterwegs nach Polen. Als „Lückenbüßer" für einen Namensvetter, den bis heute verschollenen Hauptsturmführer Oskar Werner

Einsame Gianella

In San Ivrea, einer Kirche in Rom, kniet ein neunjähriges Mädchen vor dem Altar und empfängt die erste heilige Kommunion (Bild links). Im festlichen Zug der weißgekleideten Kommunionskinder verläßt sie die Kirche, aber dann kehrt sie noch einmal in das Gotteshaus zurück: „Ich muß ja noch Dankeschön sagen." Sie geht zu einer Statue der heiligen Cecilia und küßt die segnende Hand. Die heilige Cecilia ist die Schutzpatronin der Künstler, und das kleine Mädchen ist das Wunderkind Gianella de Marco, das schon die prominentesten europäischen Symphonieorchester dirigierte. Als man Gianella an ihrem Kommunionsfest fragt, was sie sich am meisten wünsche, sagt sie mit leuchtenden Augen: „Ich möchte Roberto Benzi kennenlernen." Aber die Eltern schütteln nur den Kopf. Sie wünschen nicht, daß andere Wunderkinder ihre Kreise stören. Gianella wird von der Welt ferngehalten, der sie soviel Freude schenkt.

***Am Dirigentenpult** des Londoner Philharmonischen Orchesters stand vor kurzem ein Mädchen: die neunjährige Italienerin Gianella de Marco. Orchester, Kritik und Publikum waren begeistert*

***Ein anderes Wunderkind** dirigierte vor vier Jahren die Londoner Philharmoniker: der damals zehnjährige Südfranzose Roberto Benzi, der über das Kindesalter hinaus berühmt bleiben wird*

Ich träume nachts von tausend Ringelsöckchen
in vielen bunten Farben - von ERGEE
die seh'n so hübsch aus zu 'nem kurzem Röckchen
und meinen Sommerschuhen weiß wie Schnee.

Bin ich erst groß und eine richt'ge Dame
und geh' allein zum Fünf-Uhr-Mode-Tee
und steht an allen Säulen riesengroß mein Name -
dann trag' ich nur noch Perlon-Strümpfe
von ERGEE!

Mit vielen Grüßen
Cornelia Froboess

Ergee

Die traditionelle Erfahrung erzgebirgischer Strumpfwirker-Generationen in der Herstellung feinster Damenstrümpfe und Kindersocken und die präzise Leistung modernster Cottonmaschinen gewährleisten die einwandfreie Qualität und Haltbarkeit von vielen tausend Paaren ERGEE-Strümpfen, die Tag für Tag unsere Werke in Sonthofen und Neustadt verlassen.

EDWIN E. RÖSSLER FEINSTRUMPFWIRKEREI

Den Mann, *der hinter allen Kulissen stand, erreichte sein Schicksal schon 1942: Heydrich wurde im Protektorat von englischen Agenten ermordet. Noch nach seinem Tode verbreitete er Terror und Schrecken. Das tschechische Dorf Lidice wurde seinetwegen ausgelöscht. Heydrich war der böse Geist seines Reichsführers Himmler*

Der Gastwirt des Ortes Klein-Strelitz in Oberschlesien erhält am späten Abend des 23. August 1939 nicht gerade die erste Einquartierung. Seit sich die Spannung mit Polen von Tag zu Tag verschärft, ist die Infanterie-Kompanie, die an diesem Abend im Tanzsaal der Gastwirtschaft Quartier macht, die fünfte oder sechste, die der Wirt in den letzten vierzehn Tagen untergebracht hat. Aber es ist zugleich auch die merkwürdigste Kompanie, die ihm bis dahin begegnet ist.

„Weiß nicht, was mit den Kerlen los ist", sagt er am Abend zu seiner Frau. „Die dürfen nicht aus dem Saal raus. Reden tun sie auch nicht und mit Schnaps und Bier ist auch nichts zu wollen. Sie haben Alkoholverbot. Gibt's so was bei Soldaten?"

Der Wirt erhält am gleichen Abend noch mehr Gelegenheit, sich zu wundern. Er hört Fetzen eines Telefongesprächs, das der Kompanieführer, der Hauptmann oder Major Hellwig heißt, mit irgend jemand in Gleiwitz führt. Dabei meldet sich der Kompanieführer mit: „Hier ist Friseur ..." Anschließend sagt er: „Die Reisegesellschaft ist gut angekommen, und wir sind alle im Gasthaus abgestiegen ..." Und dann: „Ich erwarte Sie also morgen früh ..."

Der Wirt ist neugierig. Und er versucht am späten Abend, während er zuschaut, wie frisches Stroh in den Saal gebracht wird, doch noch den einen oder anderen

Naujox, *der soeben aus Argentinien auf Besuch in seiner Geburtsstadt Hamburg war, hat die Ausführung eines „dienstlichen Befehls" Heydrichs unseren Reportern in allen Einzelheiten geschildert*

Muttertränen? Weil das Kind so jämmerlich schreit, weil es so viel Schmerzen hat? Hier hilft der »3 Phasen-Schutz« von Penaten: 1. Beseitigen von Rückständen und Cremeresten durch Penatenöl, 2. Herstellung des Schutzfilms durch Eincremen mit Penatencreme, 3. Aktivierung des Schutzfilms durch Überpudern mit Penatenpuder. Penatencreme, Dose von 50 Pfennig an, überall in Apotheken und Drogerien.

PENATEN
Creme

Penatenpuder Penatenöl

...DARAUF EINEN *Dujardin*

Der Mann der den Krieg auslöste

Noch ahnte niemand, daß diese Aktion der „unsichtbaren Front" 55 Millionen Menschen kosten wird

der Soldaten, die in ziemlich altem Drillichzeug mit SS-Abzeichen herumlaufen, auszufragen: woher sie eigentlich kommen; welche Aufgabe sie haben und weshalb sie nicht trinken dürfen. Doch er erfährt kein Wort! Er erfährt lediglich, daß die ganze Kompanie aus alteingesessenen Oberschlesiern besteht. Das ist alles. Der Kompanieführer entfernt sich, außer zu dem Telefongespräch, niemals von seinen Leuten, bis die Lichter verlöschen und die offenbar völlig übermüdeten Leute auf ihren Strohschütten einschlafen.

Am folgenden Morgen — 24. August 1939, 8 Uhr, hält ein Wagen mit SS-Nummernschild vor der Tür des Gasthauses und ein gedrungener, noch verhältnismäßig junger SS-Offizier mit Brille und Schnurrbärtchen springt heraus. Der Kompanieführer wartet bereits auf ihn. Sie begeben sich beide auf das freie Gelände hinter dem Saal. Dort, wo niemand sie belauschen kann, ohne sofort gesehen zu werden, gehen sie nebeneinander auf und ab.

„Es ist alles bereit", sagt der Oberführer Mehlhorn — denn das ist der Besucher —. „Der Zeitpunkt der Aktion ist voraussichtlich morgen abend nach Einbruch der Dunkelheit. Von dann an wird der ganze Verkehr zwischen Ihnen und mir mit Kradmeldern erledigt, die Sie hier zurücklassen und über die ich jederzeit Nachrichten erfahren und durchgeben kann. Ich habe mein Quartier in Gleiwitz aufgeschlagen und habe dort Fernschreiberverbindung mit Berlin. Sobald Sie schriftlich das Stichwort: ‚Kleiner Auerhahn ...' in Händen haben, setzen Sie sich mit Ihrer Kompanie in Marsch und gehen in Jagen XI in der Südspitze des Forstes Ratibor dicht nördlich Dreilinden in Bereitstellung. In dem daneben gelegenen Jagen X werden Sie zwei Lkw's aus Berlin finden, in denen sich die gesamte polnische Ausrüstung für Ihre Kompanie befindet. Ich übergebe Ihnen hier eine Liste, auf der hinter jedem Namen Ihrer Kompanie eine Nummer vermerkt ist. Dieselben Nummern befinden sich auf dem polnischen Ausrüstungspaket, das für den jeweiligen Mann bestimmt ist. In den Wagen befinden sich ferner für jeden Mann Packpapier, Schnur und Anhängeadressen, damit er sein Drillichzeug und alle Ausweispapiere und Privatsachen, die auf seine deutsche Nationalität hinweisen, vorübergehend verpacken kann ..."

Mehlhorn zieht aus seiner Brusttasche ein mehrfach zusammengefaltetes Papier und übergibt es Hellwig, der es in seiner rechten Seitentasche verschwinden läßt.

„Nachdem Sie in Bereitstellung gegangen sind", fährt Mehlhorn fort, „warten Sie auf das Stichwort für die endgültige Auslösung der Aktion. Es lautet: ‚Großer Auerhahn.' Dann überschreiten Sie in drei Gruppen die polnische Grenze, im Anschluß daran den Summina-Bach, überrumpeln das polnische Zollhaus, nehmen die Zöllner gefangen, schwenken dann wieder zurück nach Westen ein und überschreiten bei Jagen IX die deutsche Grenze. Dort wartet die Kompanie Trummler und wird in dem Augenblick, in dem Sie eine grüne Leuchtkugel schießen, das überhöhte Feuer eröffnen. Sie machen auf der deutschen Seite halt und feuern mit sämtlichen Gewehren und Maschinengewehren in die Luft. Das Gefecht soll sich eine halbe Stunde hinziehen. Dann haben Sie pünktlich das Feuer einzustellen, Ihre Leute zu sammeln und sich wieder zurück nach Jagen XI zu begeben. Wenn alles geklappt hat, wird Ihre Kompanie dort wieder auf deutsche umgekleidet ... Alles klar?"

„Jawohl!"

„Im übrigen", Mehlhorn dreht sich um, um den Gang in anderer Richtung fortzusetzen, „für den Fall, daß es auf polnischer Seite zu einem Zusammenstoß kommt, dürfen unter keinen Umständen Verwundete auf polnischer Seite zurückbleiben. Jede Möglichkeit, auch eines späteren Verrats, ist von vornherein auszuschließen ..."

„Wann kann ich endlich meine Leute über die wirkliche Aufgabe unterrichten?"

„Nach Erhalt von ‚kleiner Auerhahn ...', wie ist die Stimmung?"

„Schwankend. Die Leute sind vor 14 Tagen in dem Glauben gekommen, nach Bernau irgend etwas Frischfröhliches gegen die Polen zu unternehmen. Statt dessen haben wir sie gleich unter Zensur gestellt, ihnen den Ausgang gesperrt und ihnen bis heute nicht gesagt, um was es eigentlich geht ..."

„Na, bis morgen abend werden sie ja wohl noch warten können. Die Räumung Ihres Operationsgebiets von allen Wehrmachteinheiten wird übrigens bis morgen früh abgeschlossen sein. Leider ahnen einige Generale anscheinend, um was es geht. Der Führer hat vorgestern auf dem Obersalzberg vor der Generalität gesprochen und ihnen erklärt, er werde den propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger werde später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht ... Die Herren haben anscheinend nicht so dicht gehalten, wie man es von ihnen erwarten sollte. Es herrscht Nervosität. Doch dies nur nebenbei. Ich fahre jetzt nach Gleiwitz zurück. Noch Fragen?"

„Nein, Oberführer, keine Fragen ..."

•

Es ist am frühen Abend des 25. August gegen 19 Uhr, als die Kompanie Hellwig auf mehreren Lastwagen Klein-Strelitz und ihr Gasthofquartier verläßt. Es geschieht möglichst lautlos und ohne Aufsehen. Eine halbe Stunde später rollen die Wagen über die abgelegenen Wege der einsamen Wälder von Ratibor. Es ist unheimlich still und menschenleer. Der Wald liegt dunkel und vergessen da. Niemand weiß, wo im Hinterland jetzt die Stellungen der deutschen Armee sind. Dafür steigen drüben, jenseits der polnischen Grenze, ständig Leuchtkugeln in die Höhe. Nur Hunde hört man bellen. Sonst ist es still.

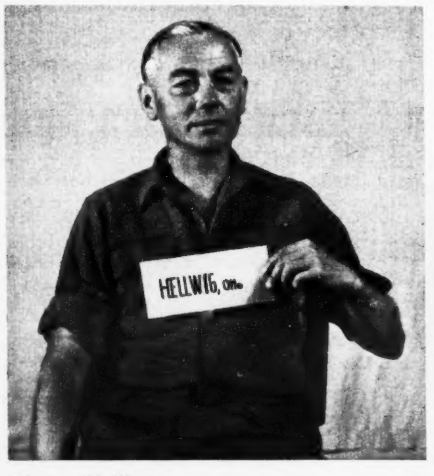
Als Hellwig als erster aus dem vordersten Wagen auf den weichen Waldboden springt, hat er das düstere Gefühl, von Gott und der Welt verlassen in irgendeinem Niemandsland zwischen den Fronten zu stehen. Er läßt die Leute im Dunkeln antreten. Dann erklärt er ihnen zum erstenmal, zu welcher Aufgabe sie da sind. Die Gesichter liegen alle im Dunkeln, und niemand kann feststellen, was die Männer denken.

Als Hellwigs gepreßte Stimme verklungen ist, geht er mit einem Unteroffizier auf die Suche nach dem Wagen mit den Uni-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 14]

Die ersten Opfer des zweiten Weltkrieges *waren als polnische Soldaten verkleidete unbekannte Konzentrationslagerhäftlinge. Sechs Jahre später schätzten Fachleute die Gesamtzahl der Kriegsopfer auf 55 Millionen Menschen. Der „Feldzug der 18 Tage" und die anschließende Besatzungszeit bezahlte allein das kleine Polen mit 5,9 Millionen Toten. Deutschland verlor im Kriege 6,5 Millionen Menschen, davon über 3,5 Millionen Zivilisten. Die Sowjetunion 13,6 Millionen. 17 Millionen kostete der Krieg in Ostasien. Die USA verlor 229 000 Wehrmachtstote. Dieses grauenhafte Fazit des zweiten Weltkrieges, der keines der Probleme lösen konnte, um derentwillen er ausgelöst wurde, bedeutet, daß die Bundesrepublik noch im Jahre 1980 zwei Millionen Versehrte und Waisen erhalten muß*

Dr. Otto Rasch *war mitverantwortlich für die Auslösung des zweiten Weltkrieges. Im Nürnberger Prozeß – wo er wegen der Vernichtung von 75000 „Juden, Zigeunern und politisch Unerwünschten" im Gebiete Kiew 1941 angeklagt wurde – trug man ihn wegen völligen Nervenzusammenbruches auf der Bahre. Er verstarb noch während seiner Haft im Kriegsverbrechergefängnis von Nürnberg*



Major Hellwig *war der Kompanieführer, der mit seinen verkleideten SS-Leuten von Polen her deutsches Gebiet angriff. Während der Aktion „Großer Auerhahn" wurde er jedoch zurückgerufen. Von den „Konserven" Müllers wußte er nichts*

General a. D. Erwin von Lahousen, *der einstige Chef der deutschen Abwehr II, behauptet, daß nur die SS von dem Plan Gleiwitz gewußt habe, Canaris und er seien daran unschuldig. Vom Überfall auf den Sender erfuhr er erst hinterher*

[FORTSETZUNG VON SEITE 13]

formen. Währenddessen flammen über polnischem Boden immer wieder neue Leuchtkugeln auf.

Er braucht fünf Minuten, dann steht er vor den Lastwagen, die abgeblendet wie schwarze Urtiere zwischen den Bäumen warten. Ein Unteroffizier holt die Kompanie nach. Dann stehen die Leute im nächtlichen Wald, leicht fröstelnd. Sie stehen im Unterzeug da und warten auf die polnischen Uniformen. 20 Minuten später stehen sie alle als polnische Soldaten da. Anscheinend ist an alles gedacht worden. Alle haben ihre polnischen Soldbücher. Viele finden in ihren Taschen sogar polnische Straßenbahnkarten von drüben, sie finden abgerissene Kinokarten aus den Städten in Polnisch-Oberschlesien. Für Hellwig, der jetzt die Uniform eines polnischen Kapitäns trägt, sowie für einige Sergeanten sind sogar polnische Orden und Ehrenzeichen vorhanden.

Und doch, etwas haben sie vergessen ... Die Decken sind nicht polnisch. Die Decken tragen groß den Aufdruck „Gestapo Berlin ..."

Hellwig läßt die Decken zurück.

Dann marschiert er mit seinen Leuten in den Bereitstellungsraum. Während dies geschieht, ist ihm plötzlich so, als heulten hinter ihm, nicht weit entfernt, schwere Lastwagenmotoren auf. Er denkt: Was soll das bedeuten? Für mich sind doch keine Wagen mehr unterwegs. Die Auffangkompanie von Trummler muß längst auf ihrem Platz sein. Was soll das also bedeuten?

Aber dann wird es wieder still.

Hellwig und seine Leute schleichen Schritt für Schritt durch den düsteren Wald nach vorn, bis sie an der Straße nach Neudorf sind und Dreilinden schattenhaft dunkel sehen können. Dort läßt Hellwig lagern.

Er wartet 10 Minuten, 15 Minuten.

Drüben gehen noch immer Leuchtkugeln hoch. Ja, sie vermehren sich dauernd und erhellen immer wieder das Gelände. Die Hunde heulen stärker. Sonst ist nichts zu hören und zu sehen, bis im Hintergrund plötzlich von neuem die Lastwagenmotoren aufheulen, so, als ob ein paar Wagen sich durch schweres Gelände vorwärtsarbeiteten.

Hellwig horcht erregt und angespannt in die Nacht hinaus.

Doch so schnell das Geräusch aufgeklungen ist, so schnell versackt es auch wieder in der Finsternis.

Statt dessen rattert plötzlich ein Motorrad. Ein winziger Lichtschein huscht zwischen den Bäumen daher und kommt näher. Das kann nur der Meldefahrer sein.

Gleich darauf hält Hellwig den Meldezettel in der Hand: „Großer Auerhahn 20 Uhr."

Es ist genau 19 Uhr 40 ... Sie haben noch 20 Minuten Zeit.

*

Zur gleichen Stunde und Minute sitzt Mehlhorn in seiner provisorisch eingerichteten Befehlsstelle in Gleiwitz über den Fernschreiber gebeugt, der seit wenigen Sekunden wieder klappert, nachdem er seit der Durchgabe des Befehls „Großer Auerhahn" still und stumm gewesen ist.

Ein Buchstabe nach dem anderen fliegt auf das Papier. Da ist das Zeichen des Reichssicherheitshauptamtes. Da ist Heydrichs persönliches Zeichen. Dann folgt die Meldung. Dann folgen Worte, die Mehlhorn jäh in die Höhe treiben und kalten Schweiß auf seine Stirn treten lassen.

Die Worte lauten: „Aktion anhalten ... Aktion anhalten ... Aktion anhalten ..."

Mehlhorn fährt sich für einen Augenblick mit der Hand über die schweißnasse Stirn. Er wirft einen fliegenden Blick auf die Uhr.

19 Uhr 43 ... Noch 17 Minuten, bis Hellwig da draußen losmarschiert.

Mehlhorn wählt das Gasthaus in Klein-Strelitz. Er muß warten. Dann endlich meldet sich einer von Hellwigs Kradmeldern. „Sie fahren jetzt wie der Teufel in den Forst von Ratibor", ruft Mehlhorn. „Fahren Sie ohne Rücksicht. Die folgende Meldung muß noch vor 20 Uhr draußen sein ... Berlin befiehlt: Aktion anhalten ... Hören Sie! Aktion anhalten ..."

Mehlhorn wartet dann in fieberhafter Erregung. Er versucht, aus Berlin eine Erläuterung zu dem letzten Fernschreiben zu bekommen. Aber in Berlin antwortet niemand ... Es ist unglaublich, aber niemand antwortet.

Mehlhorn versucht es per Telefon. Aber es ist niemand da. Mehlhorn kann das nicht fassen. Aber es ist so. Im Amt Heydrich sind alle nach Hause gegangen.

„Alle", bestätigt ein Funker, den Mehlhorn schließlich als einzigen erwischt.

„Das ist doch nicht möglich", ruft Mehlhorn.

„Warum nicht?" sagt der Funker zurück.

Mehlhorn versucht jetzt, Heydrich privat zu erreichen. Aber auch das ist hoffnungslos.

Woher soll Mehlhorn in seiner einsamen Stube in Gleiwitz wissen, was inzwischen in Berlin geschehen ist. Auf welchem Wege sollte er erfahren haben, daß Hitler um 18 Uhr 25 ganz überraschend den Befehl gegeben hat, den Beginn des Angriffs auf Polen, der für die frühen Morgenstunden des 26. August festgelegt ist, Hals über Kopf wieder abzublasen, weil ihm der Abschluß eines Bündnisses zwischen Polen und England gemeldet worden ist, daß seine Überzeugung, England werde Polens wegen nicht in den Krieg eintreten, ins Wanken gebracht hat.

Mehlhorn soll in Gleiwitz nur der unmittelbare Befehlsübermittler für Heydrich sein. Er hat keine persönliche Befehlsbefugnis. Aber als er jetzt auf die Uhr sieht, deren Zeiger auf 20 Uhr 4 weiterkriecht, faßt ihn eine Art Verzweiflung.

Mit fliegender Hand wirft er einen Befehl auf das Papier, der Hellwig nun direkt anweist, sofort auf deutschen Boden zurückzukehren. Den Befehl zeichnet er selbst ...

*

20 Uhr 15.

In drei Gruppen aufgegliedert, durch Stoßtrupps gesichert, schiebt sich die Kompanie Hellwig an das polnische Zollhaus heran. Die runden polnischen Stahlhelme schimmern matt.

Die Kompanie befindet sich schon etwa 300 Meter weit auf polnischem Boden, als Hellwig, der bei einem der Stoßtrupps nach vorne kriecht, plötzlich einen Mann von der deutschen Grenze herkommend frei und ungedeckt daherlaufen sieht. Man hört sein lautes Keuchen, als er näher kommt.

Nach Atem ringend, hält er Hellwig seinen Befehlszettel entgegen und wiederholt mündlich den Berliner Befehl, den Mehlhorn zuerst durchgegeben hat.

Hellwig sieht im Licht, das er kurz unter seinem Rock aufflammen läßt, daß der Befehl von 19 Uhr 43 stammt ...

„Wo sind Sie so lange gewesen ...", preßt er hervor.

„Habe eine schwere Panne gehabt ... Habe ..."

Hellwig läßt für einen Augenblick die Arme sinken. Dann läuft er geduckt zu seinem Stoßtrupp und läßt an alle den Befehl zum Rückzug weitergeben.

Als Hellwig endlich wieder in dem Waldstück auf der deutschen Seite eingetroffen ist, und abzählen läßt, als die zählenden Stimmen gedämpft durch das Dunkel klingen und ihm schließlich zeigen, daß die ganze Kompanie glücklich zurückgekommen ist, hört Hellwig plötzlich wieder die merkwürdigen Lastwagenmotoren.

Von der Rätselhaftigkeit alles dessen erfaßt, was er in der letzten Stunde erlebt hat, geht er über eine Waldschneise dem Geräusch nach, das unterdessen wieder leiser geworden ist. Er stolpert drei Minuten weit. Dann leuchten plötzlich abgeblendete Scheinwerfer auf. Hellwig steht am Rande einer Lichtung zwei Lastwagen mit laufenden Motoren gegenüber. Sie tragen SS-Nummernschilder. Sie sind mit Planen völlig geschlossen. In den Planen befinden sich nur, wie bei vielen Transportwagen dieser Art, eingeknöpfte Fenster aus Zelluloid.

Gerade in dem Augenblick jedoch, in dem mehrere Leuchtkugeln hochsteigen und den Wald plötzlich mit Licht übergießen, sieht Hellwig in diese Fenster hinein. Und er sieht hinter den Zelluloidscheiben fremde, hellgesichtige Gestalten, die sich aber nicht wie Lebende bewegen, sondern irgendwie müde und apathisch gegeneinanderliegen, so als schliefen sie.

Während Hellwig aber diesen unverständlichen Anblick noch in sich aufnimmt, während er an einer Stelle auch auf Schulter und Kragen einer dieser Gestalten polnische Abzeichen zu sehen glaubt, während er erkennt, daß SS-Wachen mit Maschinenpistolen neben den Wagen stehen, blitzt ein Handscheinwerfer auf, und er sieht einen Mann in Uniform auf sich zukommen, dessen kleine breite Gestalt ihm vertraut erscheint.

„Was machen Sie hier?" fragt der Gruppenführer Müller.

„Habe die Motoren gehört, Gruppenführer", bringt Hellwig hervor.

„Sie haben gar nichts gehört", sagt Müller scharf. „Und Sie haben auch nichts gesehen, verstanden! Die Geschichte hier ist erledigt ... Die Sache ist überholt ... Gehen Sie zu Ihren Leuten zurück. Sie haben hier nichts zu suchen. Heydrich wird sich sehr freuen, zu hören, daß Sie trotz dem Aufhaltebefehl über die Grenze gegangen sind ..."

Hellwig stammelt ein paar Worte.

Hellwig sieht noch einmal zu den Lastwagen hinüber, die langsam anzufahren beginnen und merkwürdigerweise auch hinten völlig geschlossen sind.

Er begreift nicht, was im Hintergrund geschieht. Er begreift nicht, weshalb Müller hier ist und welche Bewandtnis es mit den Lastwagen hat. Er begreift überhaupt nichts mehr.

„Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen verschwinden", hört er Müllers drohende Stimme.

Zwei Tage später, am 28. August 1939, überreicht der Portier des Hotels „Oberschlesischer Hof" in Gleiwitz einem 28jährigen Zivilisten, der eben in einem Ford V 8 vorgefahren ist, und die Schlüssel zu seinem Zimmer verlangt, einen Zettel aus seinem Notizblock.

„Es ist eben von einer Dame angerufen worden", sagt er, „die Dame bittet Sie, doch heute nachmittag nach Oppeln zum Tee zu kommen. Hier ist die Adresse ..."

Der Zivilist wirft einen flüchtigen Blick auf den Zettel, dann schiebt er ihn in die Tasche.

„Danke sehr", sagt er, „behalten Sie meinen Schlüssel. Ich werde nicht erst auf mein Zimmer gehen, sondern gleich fahren ..."

Der junge Mann in dem V 8 fährt zunächst noch verhältnismäßig langsam, bis er die Stadtgrenze von Gleiwitz erreicht hat. Dann rast er in Richtung Oppeln weiter. Er fährt im 100-km-Tempo. In Oppeln braucht er offenbar nicht lange nach dem Haus zu suchen, in das er zum Tee geladen ist.

Er hält an und läuft eine Treppe hinauf. Gleich darauf steht er einem kleinen, breiten Mann in SS-Gruppenführeruniform gegenüber.

„Gruppenführer?" sagt er.

Müllers Oberkörper ist über den Schreibtisch gebeugt.

„Gut, Naujox", sagt er, „ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, über das Sie strengstes Stillschweigen zu wahren haben."

„Jawohl."

„Nachdem Ihre Aktion und die weiteren Aktionen, vor allen Dingen im Raum Dreilinden, am 25. August im letzten Augenblick noch einmal abgeblasen werden mußten, weil der Führer den Angriff auf Polen hinausschob, ist der Beginn dieses Angriffs jetzt endgültig auf den 1. September festgelegt. Während die Verschiebung dieses Unternehmens bei Ihnen funktioniert hat, hat es bei Dreilinden eine Panne gegeben. Die dortigen Verantwortlichen sind leider etwas vorgeprescht und inzwischen beide ihrer Funktionen enthoben worden. Ich führe die dortigen Unternehmen jetzt selbst. Mit Ihnen habe ich nur noch die Frage eines im Kampf gefallenen polnischen Banditen zu besprechen, der, nachdem Ihr Überfall auf den Sender Gleiwitz erledigt ist, vor oder im Sender liegend zurückbleiben muß, damit die Sache noch glaubhafter wird ..."

„Habe ich mich damit zu befassen?" sagt Naujox.

Müllers Gesicht bleibt unbewegt.

„Nein", sagt er, „alle Vorbereitungen habe ich getroffen. Ich brauche von Ihnen nur eine genaue Skizze der Senderanlage, damit die Leute, die diese ‚Konserve' in den Sender bringen wird, sich dort sofort auskennen und wissen, wohin die ‚Konserve' gelegt werden muß. Haben Sie eine solche Skizze?"

Müller blickt auf. Er sieht in Naujox' nervöses, mißtrauisch forschendes Gesicht. „Zu Ihrer Information", sagt er. „Wenn nicht noch einmal etwas völlig Unvorhergesehenes dazwischenkommt, wird Ihre Aktion am Nachmittag des 31. August, schlagartig um 17 Uhr 30 durchgeführt werden. Sie werden kurz vorher aus Berlin ein Telegramm mit dem Text ‚Großmutter gestorben' erhalten. Die ‚Konserve' muß also spätestens wenige Minuten nach 7 Uhr 30 auf der Sendertreppe liegen. Sie wird von vier Leuten gebracht werden. Wie lange braucht ein Wagen von hier nach Gleiwitz bis vor die Tür des Senders?"

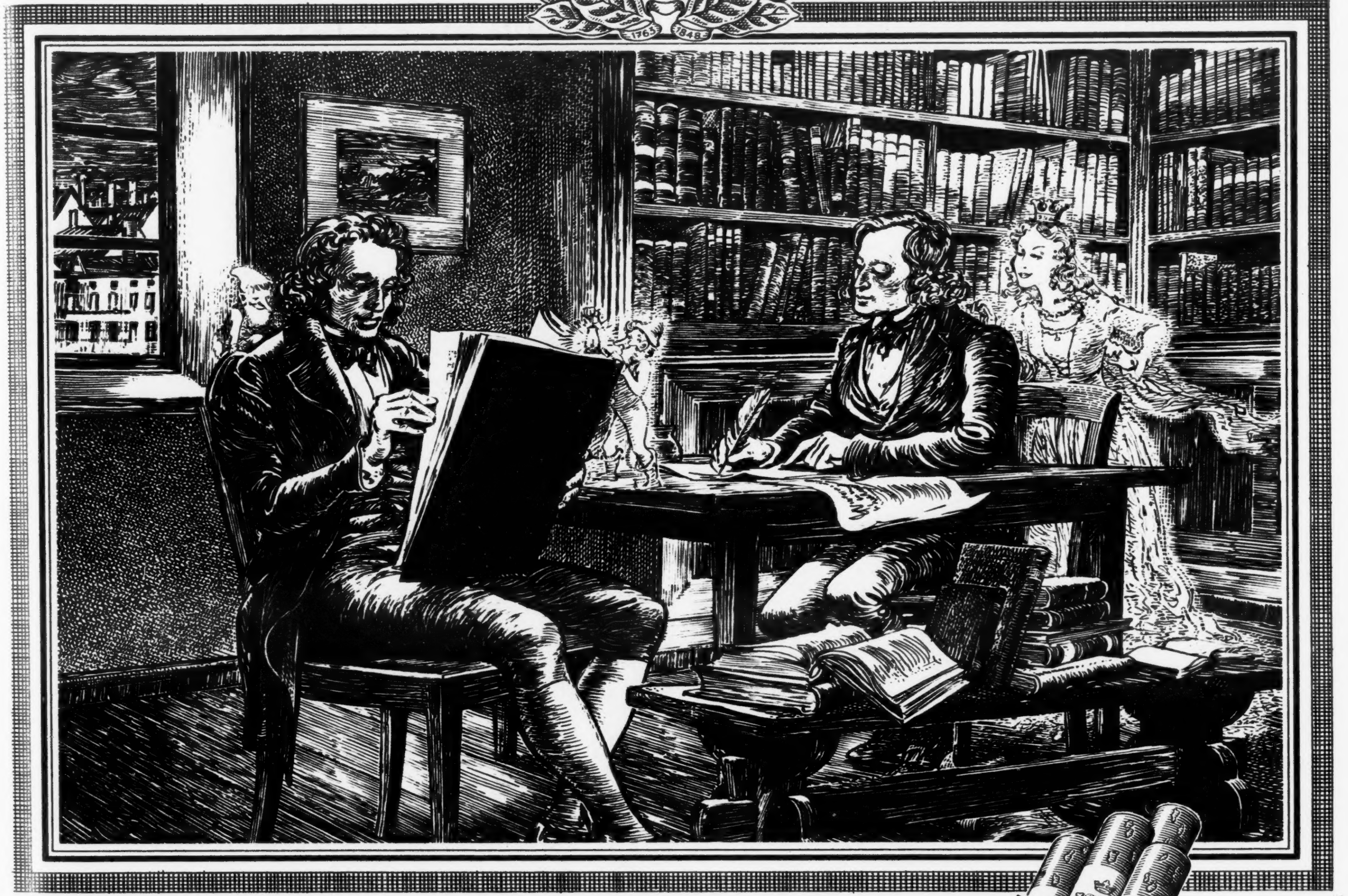
„Ich kenne Ihre Wagen nicht", sagt Naujox, immer noch mit seinem mißtrauischen Blick, „Gruppenführer, ich schlage vor, selbst die Zeit mit einem Wagen auszuprobieren ..."

„Gut, dann lasse ich einen Wagen ein paarmal die Strecke fahren, damit wir auf die Minute genau sind. Das wäre alles ..."

Kurz nach dem Mittagessen im Hotel „Oberschlesischer Hof" am 31. August 1939,

[FORTSETZUNG AUF SEITE 28]

Bahnbrechend für die Kultur unseres technischen Zeitalters und für die Entfaltung des Weltverkehrs wirkten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts europäische Erfinder und Gelehrte, Künstler, Staatsmänner und Unternehmer, deren ehrenvolle Namen ins Buch der Geschichte eingetragen sind. Eine der glanzvollsten Persönlichkeiten jener Epoche war JOHANN JAKOB ASTOR, der deutsche Bauernsohn aus Walldorf in Baden, der zum größten Unternehmer seiner Zeit und zum reichsten Mann der Neuen Welt emporstieg!



Es war einmal ...

Die Sterne weinen, die Bäume sprechen, die Blumen schauen uns an, der Mond lächelt, und die Sonne schläft.

Im Waldesdunkel begegnet das gute Kind der schrecklichen Hexe, aber Zwerge, Hasen und Rehe warnen zur rechten Zeit. Da sprengt auf seinem weißen Pferd der junge Königssohn herbei, verneigt sich tief überrascht, und dann trägt er das Kind, in eine liebliche Prinzessin verwandelt, hinauf ins Morgenlicht, in die strahlende Burg...

„Dort aber lebten sie glücklich bis an ihr Ende."

Zwei gütige Männer, die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, schreiben im Bibliothekssaal zu Kassel die unsterblichen Märchen unseres Volkes nieder. Mitten im Toben der napoleonischen Kriege errichten sie still das schönste Denkmal, das je dem deutschen Charakter gesetzt wurde.

Das Königsformat der ASTOR verbindet die Vorteile einer größeren Tabakmenge mit höherem Genuß und ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Das Mundstück aus Naturkork wirkt als Isolierschicht gegen jede Minderung des edlen Aromas. Die Raucherin der ASTOR empfindet das Naturkorkmundstück als eine besondere Annehmlichkeit, weil es keine Spur ihres Lippenstiftes annimmt.

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

10-Stück-Packung DM 1.–
20-Stück-Packung DM 2.–

WALDORF-ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

Dr. med. Therese Borchardt

Peter Brandes: Ein ungewöhnlicher Prozeß um eine ungewöhnliche Frau

Am 18. April 1953 endet der Prozeß um Dr. med. Therese Borchardt. Sie wird zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt. Im Fall der Elfriede Albrecht wird die Ärztin beschuldigt, durch ein bei der Operation vergessenes Bauchtuch den Tod der Patientin verursacht zu haben. Auf Betreiben der Berliner Nervenärztin Frau Dr. Dyck bringt Bäckermeister Albrecht den Fall vor den Staatsanwalt. Dr. med. Therese Borchardt wird verhaftet. Auf ihrem Nachttisch liegt eine leere Packung Dolantin. Ist Dr. Borchardt rauschgiftsüchtig? Wie verhält sie sich dann im Gefängnis, wo sie unter Aufsicht ist und keine Medikamente verabreicht werden?

Vergebens *verlangte Dr. Borchardts Verteidiger Dr. Paul Ronge vor Gericht, den Sachverständigen Professor Gesenius als befangen abzulehnen. Professor Gesenius gehörte dem Kuratorium an, das Dr. Borchardt fristlos entlassen hat. Würde er nicht versuchen, die Entscheidung seiner Kollegen nachträglich zu rechtfertigen? Die Verteidigung warf ihm vor, er spräche nicht wie ein Sachverständiger, sondern wie ein Staatsanwalt. Dr. Ronge (im Bild) versuchte, für Frau Borchardt Hafterleichterung zu erreichen*

6. Fortsetzung

Mit größter Spannung werden am zweiten Verhandlungstage gegen Dr. med. Therese Borchardt im Großen Schwurgerichtssaal in Moabit die zusammenfassenden Erklärungen der Sachverständigen Dr. Weimann und Professor Dr. Gesenius erwartet. Sie stellen für die Zuschauer das Urteil dar, bevor das Gericht sich überhaupt zur Beratung zurückgezogen hat.

Professor Dr. Dr. Heinrich Gesenius, dünn, ein wenig vertrocknet wirkend, und Dr. Weimann, ein mittelgroßer, korpulenter, vitaler Herr, haben sich von Anfang an sehr lebhaft an der Verhandlung beteiligt, haben sich fast unausgesetzt zum Wort gemeldet. Als die Verteidigung vorschlug, die Sachverständigen sollten sich doch vielleicht zusammenfassend äußern, erklärte Professor Gesenius, sich in die Brust werfend, „als Vertreter der deutschen Gynäkologie" lasse er sich nicht vorschreiben, wann er rede und wann nicht. Auch der Vorsitzende meinte, man dürfe einen Sachverständigen nicht „einengen".

Vergebens wies die Verteidigung darauf hin, daß das mit Sachverständigen-Gutachten so eine Sache sei. Wann sei ein Arzt „gut", wann sei er „nicht gut"? „Patienten, die geheilt werden, sind selbst einem untüchtigen Arzt dankbar", sagt Rechtsanwalt Dr. Ronge. „Nichtgeheilte Patienten schimpfen auch auf den tüchtigsten Arzt, wie denn auch Prozesse immer nur von den Mandanten gewonnen und von untüchtigen Anwälten verloren werden."

Vergebens verlangt Rechtsanwalt Dr. Ronge, daß Professor Gesenius als befangen abgelehnt werde. Gehört er nicht dem Kuratorium an, das Dr. Therese Borchardt fristlos aus dem Hubertus-Krankenhaus entlassen hat? Wird er nicht als Sachverständiger versuchen, die Entscheidung seiner Kollegen nachträglich zu rechtfertigen?

Bei den Äußerungen der Sachverständigen kommen Dinge vor, die eigentlich nicht vorkommen sollten. So erklärt zum Beispiel Dr. Weimann, er habe gewisse Informationen über die Angeklagte, er verwendet diese Informationen auch, um sie zu belasten, ja, zu verdammen, aber er weigere sich, zu sagen, woher diese Informationen stammen. Stammen sie von verläßlichen Personen? Wer kann es wissen? Denn Dr. Weimann gibt seine Quellen nicht preis. Könnte die Verteidigung, könnte Dr. Borchardt beweisen, daß die Quellen unzuverlässig sind? Möglich, ja, angesichts der Weigerung Dr. Weimanns wahrscheinlich.

Zuletzt wird Dr. Weimann ein wenig zu massiv. Er bezeichnet die Angeklagte als exzentrisch, abenteuerlich, als labile Psychopathin. „Bis 1945 war sie eine Abenteuerin von Format, seit 1945 ohne Format."

Er äußert dann noch einiges darüber, daß Dr. Borchardt bis 1945 eine gute Ärztin gewesen sei, daß sie nachher einen Knacks bekommen habe, das Dolantin sei daran schuld. Auf den Knacks sind wir schon eingegangen, haben gezeigt, daß Dr. Borchardt niemals so aktiv war, wie gerade nach 1945, da sie in dem zum Teil zertrümmerten Hubertus-Krankenhaus die gynäkologische Abteilung wieder aufbaute, da sie UNRRA-Patientinnen hatte und amerikanische Patientinnen und eine riesenhafte Privatpraxis. An solchen Fakten geht der Sachverständige vorbei und klammert sich an das Dolantin, obwohl er bei einer genauen Untersuchung des Falles feststellen müßte, daß Dr. Borchardt zum erstenmal im November 1949 Dolantin nahm.

Für Professor Gesenius hat Dr. Therese Borchardt überhaupt kein Format, obwohl er früher im persönlichen Verkehr recht liebenswürdig zu ihr war. „Eine Ärztin von Ruf — ja!" ruft er aus, „eine Ärztin von Rang — nein!" Und dann kommt die Verurteilung: „Sie ist ein Schandfleck für die gesamte Gynäkologie!" So Professor Gesenius, der, wie gesagt, vor Tische anders mit Dr. Borchardt sprach. Und der Verteidiger Dr. Eiteldinger ruft ihm mit Recht zu: „Sie benehmen sich wie ein Staatsanwalt, nicht wie ein Sachverständiger!"

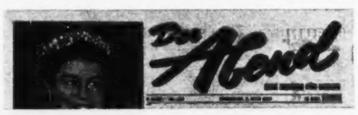
Ein Unparteiischer muß sich fragen: Warum eigentlich diese Erregung? Warum kann ein Sachverständiger nicht ruhig aussagen, sich nicht sachlich zu sachlichen Fragen äußern? Und wie oft noch während des Prozesses werden auch die Sachverständigen verschiedener Ansicht sein?

Erstaunlich, wie unbeteiligt Dr. Borchardt während dieser Debatten wirkt, die doch über ihr Schicksal entscheiden. Sie zeigt sich nicht einmal mehr erstaunt über das, was alles über sie gesagt wird. Sie hat längst aufgehört, sich zu wundern, längst ... seit der Nacht des 18. Juni, da sie in der kleinen vergitterten Zelle im Frauengefängnis in der Kantstraße eingeschlossen wurde, da sie begriff, daß sie eine Gefangene war.

Wie ging das weiter? Am nächsten Morgen wurde sie um sechs Uhr geweckt. Es gab Kaffee und Brot. Um neun Uhr wurde sie abgeholt, im Polizeiauto wieder in die Friesenstraße gefahren, weiter verhört. Vernehmungen bis mittags. Dann wurde etwas zu essen für sie geholt. Dann wurde sie weiter verhört.

Dr. Ronge, inzwischen benachrichtigt, begann sich dafür zu interessieren, was die Polizei eigentlich gegen seine Mandantin an Material zusammengetragen hatte. Er stellte fest, daß vorläufig überhaupt noch kein Beweismaterial vorlag. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß die Polizei

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)



Zum Verwechseln ähnlich

sind Namen und Schriftzüge auf den Titelköpfen der beiden Berliner Zeitungen „Der Abend" und „BZ am Abend". Peter Brandes nennt die „BZ am Abend" in der Nummer 21 eine kommunistische Zeitung. In der gleichen Fortsetzung erwähnt er nochmals den „Abend" und meint wieder die im Ostsektor erscheinende „BZ am Abend". Sie darf auf keinen Fall mit der größten Westberliner Abendzeitung „Der Abend" verwechselt werden. Denn „Der Abend" ist in seiner Tendenz genau das Gegenteil der „BZ am Abend", nämlich alles andere als kommunistisch.

Lieber leichter, lieber Mercedes

. . was viele Raucher lange ersehnten:

MERCEDES

Rein Orient

jetzt 10 Pf

Die Tabaksteuerreform ermöglichte die Preissenkung bei gleichbleibender Qualität

Rein Orient · Batschari Tradition

Dr. med. Therese Borchardt

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

eigentlich ihre Ermittlungen erst aufnahm, nachdem Dr. Borchardt verhaftet war. Unter Ermittlungen verstand sie die Vernehmung aller Frauen, die als Patienten in der Klinik geführt wurden und bei denen eine Ausschabung vermerkt war.

Während Dr. Borchardt zum zweitenmal vernommen wird, hat die Polizei also noch kein besonderes „Material“ bekommen. Und sie bekommt es auch nicht von Dr. Borchardt, obwohl man sie den ganzen Nachmittag verhört.

Endlich erklärt ihr der Kriminalkommissar Sonntag: „Schließlich sind Sie ja rauschgiftsüchtig!“

„Rauschgiftsüchtig?“

„Ja, und Sie kommen zur Beobachtung in eine Entziehungsanstalt. Sie dürfen wählen: entweder kommen Sie ins Waldhaus Nikolassee oder in die Kuranstalt Westend. Beides sind private Institutionen. Wenn Sie nicht zahlen wollen, kommen Sie in die staatliche Anstalt Wittenau.“

„Wenn ich wählen kann, will ich nach dem Waldhaus Nikolassee.“ Später muß sie den Aufenthalt dort mit 12,50 DM pro Tag bezahlen.

Per Auto geht es ins Waldhaus Nikolassee. Kriminalassistent Sonntag fährt mit und übergibt sie der Abteilung des dortigen Chefarztes Dr. Citron. Citron, ein kleiner rothaariger Mann mit intelligentem Gesicht, ist sprachlos, als er seine neue Patientin erkennt. Er hat sie schon oft gesehen, er weiß von ihr, sie hat schon mehrere seiner Schwestern behandelt, auch einige operiert, zur Zeit ihrer Tätigkeit im Hubertus-Krankenhaus.

Herr Sonntag äußert noch, Dr. Borchardt müsse in die geschlossene Abteilung verbracht werden. Dann verschwindet er — übrigens auch aus dem Leben Dr. Borchardts.

Die geschlossene Abteilung. Das heißt, die Türen haben keine Türklinken, die Fenster sind vergittert. Aber Dr. Citron, der wohl von Anfang an die Vermutung Dr. Weimanns und des Kriminalisten Sonntag, Dr. Borchardt sei rauschgiftsüchtig, für puren Unsinn hält, und sein Assistent, der kultivierte, mit besonderer Einfühlung begabte Dr. Heinrich Tiling, lassen ihr alle nur erdenkliche Freiheit. Sie darf im Garten spazieren gehen — der freilich eine hohe Mauer hat —, darf in Gegenwart der Schwestern telefonieren, darf sich Bücher und Kleidungsstücke kommen lassen. Ja, Dr. Citron erlaubt sogar, daß sie die Papiere ihrer Praxis durcharbeitet, die Abrechnungen macht, zu denen ihre Vertreterin, Dr. Irma Klein, infolge Überarbeitung nicht kommt.

Dr. Ronge ist inzwischen nicht müßig gewesen. Er hat gegen die Verhaftung Beschwerde beim Generalstaatsanwalt Tatzik in Moabit eingelegt. Er erklärt, die Verbringung Dr. Borchardts in eine Heilanstalt — unter Schizophrene, Selbstmordkandidaten, Psychopathen und Katatoniker — sei unerhört. Er stellt auch fest, daß trotz Einreichung der Anklageschrift — sie trägt das Datum des 9. Juli — noch keinerlei gynäkologische und chirurgische Fachgutachten vorliegen, und er verlangt solche Gutachten.

Aber er vermag nicht, die Lage seiner Mandantin zu bessern. Er erreicht lediglich, daß aus der Friesenstraße im Waldhaus angerufen wird. Der gute Kriminalassistent Sonntag ist es, der sich wieder einmal meldet. Er hat entdeckt — und hat gar nicht wenig Zeit dazu gebraucht! —, daß Dr. Borchardt einen gültigen Paß besitzt. Also, folgert er, könne sie ins Ausland entfliehen. Unverständlich, daß sie das — wenn ihr schon die Überschreitung einer drei Meter hohen Mauer keine Schwierigkeiten bereitet — nicht schon getan hat, ganz zu schweigen davon, daß sie, hätte sie wirklich Angst vor den Entdeckungen Sonntags, aus dem Ausland gar nicht erst hätte zurückzukommen brauchen.

Aber nein: solchen logischen Erwägungen ist der Kriminalassistent nicht zugänglich. Er dekretiert Verbringung in die Staatliche Anstalt Wittenau. Und erst, als Dr. Borchardt sich bereit erklärt, ihren Paß zu hinterlegen, darf sie gnädigst im Waldhaus bleiben — auf eigene Kosten, natürlich.

Aber warum das alles? Warum nach Wittenau? Warum Waldhaus? Hat sich denn herausgestellt, daß Dr. Borchardt rauschgiftsüchtig ist? Jetzt, da sie wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten ist, da man sie Tag und Nacht beobachten kann und wohl auch beobachtet, müßte es sich doch herausgestellt haben?

Zugegeben: sie ist in keiner guten Verfassung. Sie weint viel, sie wirkt auf ihren Anwalt hysterisch. Aber welche Frau würde unter solchen Umständen nicht weinen, nicht hysterisch wirken?

Ist Dr. med. Therese Borchardt rauschgiftsüchtig? Dr. Citron, durch dessen Hände Hunderte, Tausende von Rauschgiftsüchtigen gegangen sind, erklärt kategorisch: Dr. med. Therese Borchardt ist nicht rauschgiftsüchtig. Das gleiche meint sein Assistent Dr. Tiling, der ein entsprechendes Attest bereits nach acht Tagen ausschreibt. Er stellt fest, Dr. Borchardt habe in dieser Zeit nicht ein einziges Beruhigungsmittel erhalten, er habe in dieser Zeit nicht eine einzige Abstinenzerscheinung an ihr bemerkt. Er erklärt, sie habe auch späterhin keinerlei Medikamente in Anspruch genommen, habe immer normal geschlafen. Nichts, aber auch nichts weise auf Süchtigkeit hin. Er versteht überhaupt nicht, warum diese Frau auch nur einen Tag im Waldhaus bleiben mußte. Und er läßt sie nur dort, weil er überzeugt davon ist, daß sie es im Waldhaus besser hat, als sie es anderswo — nämlich im Untersuchungsgefängnis — haben würde.

Der Leidensweg

Resümieren wir: Ein Sachverständiger, der völlige Kontrolle über Dr. Borchardt hat, stellt fest, sie ist nicht rauschgiftsüchtig. Warum nimmt die Polizei davon keine Kenntnis? Warum will der Kriminalassistent Sonntag sie sogar nach Wittenau verbringen lassen? Warum werden die Sachverständigen später während der Gerichtsverhandlung immer wieder auf diese angebliche Rauschgiftsache zurückkommen? Haben sie von den Feststellungen Dr. Citrons und Dr. Tilings keine Notiz genommen? Wollen sie keine Notiz davon nehmen?

Was geht hier vor? Was wird hier gespielt — lange bevor es zu einem Prozeß gegen Frau Dr. Borchardt kommt?

Und das ist erst der Anfang. Ihr Leidensweg beginnt erst.

Am 13. Juli um neun Uhr morgens erscheinen zwei Polizisten mit einem geschlossenen Auto vor dem Waldhaus, um Frau Dr. Borchardt abzuholen. Drinnen sitzen bereits zwei Ganoven, die man aneinander gefesselt hat. Als sie vor ihnen zurückschreckt, reden sie ihr gut zu: „Es wird schon nicht so schlimm werden!“

Untersuchungsgefängnis Moabit. Düstere Gänge, auf denen die Schritte hallen. Rasselnde Schlüsselbunde. Eine Zelle wird

Eine Abenteurerin *nannte Obermedizinalrat Dr. Weimann vom Gerichtsmedizinischen Institut die angeklagte Frauenärztin Dr. Borchardt. Als Sachverständiger vor Gericht hielt Dr. Weimann grobe Fahrlässigkeit in vier Fällen für gegeben*

aufgeschlossen, die Tür fällt hinter ihr ins Schloß.

Nach Ewigkeiten der nächste Morgen. Durch halbdunkle Gänge und Korridore in einen Gerichtssaal. Der ist leer. Sie muß hinter einer Balustrade Platz nehmen. Schließlich erscheint ein Richter, erklärt: „Frau Dr. Borchardt, Sie sind angeklagt, fünf Tötungen verursacht zu haben. Ich gebe Ihnen bekannt, daß Haftbefehl gegen Sie erlassen ist."

Das ist alles.

Sie wird fortgeführt, wieder durch ihr unbekannte Korridore. Jetzt kommt sie in das eigentliche Untersuchungsgefängnis im vierten Stock. Sie wird der Hauptwachtmeisterin übergeben, einer mittelgroßen, brünetten, gepflegten Frau. Sie schließt sie in die Zelle Nr. 101 ein. Das ist ein kleiner Raum, etwa drei Meter lang, zweieinhalb Meter breit. Die Fenster sind vergittert. Es gibt einen Klapptisch mit Schemel, ein Klappbett, einen Heizkörper, die Toilette. In der Ecke ein Tonkrug und Eimer.

Da sitzt sie nun. Warum? Warum? Sie weiß es nicht. Der Haftbefehl gegen sie, von dem der Richter sprach, ist erst vor vier Tagen, am 9. Juli, erlassen worden, fußt nur auf der Fall Elfriede Albrecht. Sonst hat man noch kein Material gegen sie — es wird erst gesucht.

Dr. Borchardt erhält von der Hausmutter Messer, Gabel und Löffel, Eßgeschirr, einen Becher, eine Butterdose, ein Handtuch. Ein kleines Stück Seife, ein Geschirrtuch, ein Staubtuch. Da sie Untersuchungsgefangene ist, darf sie eigene Kleidung tragen, sich Bücher entleihen und Zeitungen und Zeitschriften halten.

Die Oberin ist gütig. Ihr Vater ist Gefängnisdirektor gewesen, sie selbst ist also praktisch im Gefängnis aufgewachsen, sie weiß: nicht jede ist schuldig, die hierher kommt. Auch der Gefängnisgeistliche Knoth, der alle vierzehn Tage Gottesdienst abhält, zeigt Verständnis.

Da sitzt Dr. Borchardt nun im Untersuchungsgefängnis. Sie hat außerdem noch Einzelhaft — wegen Verdunklungsgefahr. Die Polizei hat ja noch nichts gegen sie herausgefunden, ist bemüht, das Material erst zu finden. Also wird diejenige, gegen die es gefunden werden soll, eingesperrt, ja, Einzelhaft wird gegen sie verhängt — wegen „Verdunklungsgefahr".

Das Jahr ist 1952. Der Tag Dr. Borchardts sieht wie folgt aus: um sechs Uhr wird sie durch eine Klingel geweckt, die durch das ganze Haus dringt. Durch das Fenster tauscht sie dann mit den anderen Gefangenen laute Guten-Morgen-Rufe aus. Auch lernt sie bald, an die Mauern den Gruß „Guten Morgen" im Gefängniscode zu klopfen. Dann wird gewaschen, das Bett sorgfältig gemacht, das ist ein vorgeschriebenes Ritual, Staub gewischt, die Zelle gesäubert. Nochmals läutet die Klingel. Die Eimer werden herausgestellt, Wasser wird empfangen. Das „Wassersetzen" nehmen zwei Häftlinge vor, Frauen, die dazu ausgesucht sind, in blauweißen Leinenkleidern mit weißem Kragen und weißen, auf die Ärmel genähten Streifen.

Um ein halb acht neues Klingelzeichen, Kaffee und Schwarzbrot wird ausgegeben, etwas Margarine ist dabei. Um acht Uhr verlassen diejenigen, die Arbeit haben, ihre Zellen.

Auch Dr. Borchardt bekommt schließlich, nach etwa drei Wochen, Arbeit. Freilich muß sie sie in ihrer Zelle verrichten. Sie strickt Männerstrümpfe, umsäumt Decken und ähnliches mehr.

Am Vormittag darf sie eine halbe Stunde im Hof spazieren gehen, immer im Abstand von zwei Metern von den anderen Häftlingen. Um zwölf Uhr Mittagessen. Aus einem Riesenkessel erhält sie mit der Schöpfkelle Kartoffelsuppe oder Reis oder Erbsen.

Dann wieder Arbeitszeit bis ein halb fünf. Es läutet abermals, das Abendessen wird gebracht: Schokoladen- oder Milchsuppe, Bückling oder Ei und Brot. Um halb sechs ist der Tag vorüber. Es tritt Ruhe ein. Das Gefängnis stirbt — bis zum nächsten Morgen.

Dr. Borchardt darf schließlich nach einer Untersuchung durch den Gefängnisarzt in der Bibliothek arbeiten. Das ist eine Zelle, die für diesen Zweck eingerichtet ist. Dort trifft sie ein junges Mädchen, eine gewisse Margarete Drescher aus Bayern, die schon lange hier arbeitet und die durch ihren Humor und ihre frische lebhafte Art Dr. Borchardt über vieles hinweghilft. Die beiden ordnen die Bücher, unterhalten sich, singen wohl auch gelegentlich und schmökern — die anderen Gefangenen dürfen nur ein Buch pro Woche lesen.

Einmal jede Woche darf Dr. Borchardt sich Lebensmittel kommen lassen, für fünfzehn D-Mark: Obst, Butter und Fleisch.

Dr. Ronge kommt öfter zu Besuch, versucht alles, um eine Aufhebung der Haft

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

W 01531

groß format

Qualität

$8\frac{1}{3}$

Eine sehr aromatische, dabei ganz milde und ausnehmend bekömmliche Zigarette. Hergestellt aus einer Mischung hervorragend leichter, heller Virginia-Tabake und würziger Burley-Sorten, mit duftigen Spitzen-Provenienzen des Orients abgerundet.

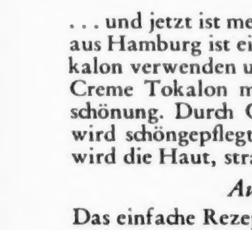
Hier hatte ich unreine Haut...

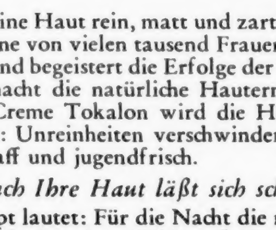
. . . und jetzt ist meine Haut rein, matt und zart!"— Fräulein Karin Petersen aus Hamburg ist eine von vielen tausend Frauen, die regelmäßig Creme Tokalon verwenden und begeistert die Erfolge der Tokalon-Behandlung loben. Creme Tokalon macht die natürliche Hauterneuerung zu einer Hautverschönung. Durch Creme Tokalon wird die Haut nicht nur gepflegt – sie wird schöngepflegt: Unreinheiten verschwinden, Fältchen glätten sich, hell wird die Haut, straff und jugendfrisch.

Auch Ihre Haut läßt sich schönpflegen!

Das einfache Rezept lautet: Für die Nacht die rosa Tokalon-Hautnahrung mit „Biocel", dem einzigartigen Wirkstoff. Für den Tag die weiße, mattierende Tokalon-Tagescreme; sie ist auch eine vorzügliche Puderunterlage. Tausende von Frauen in aller Welt sind durch Creme Tokalon jünger, anziehender, erfolgreicher geworden. Folgen Sie ihrem Beispiel! Schon ab 85 Pfg. erhalten Sie Creme Tokalon in jedem Fachgeschäft.

Schönpflegen mit Creme Tokalon





Ein sympathischer Mann, leider hat er Schuppen!

Wer Schuppen hat, wirkt ungepflegt! Wer seine Schuppen „auf die leichte Schulter" nimmt, bringt sein Haar in Gefahr. Schuppen sind ein Zeichen dafür, daß die Kopfhaut unterernährt ist. Auf einer unterernährten Kopfhaut kann das Haar nicht gesund wachsen. Seborin, das Haar-Tonic von Schwarzkopf, versorgt die Kopfhaut wieder mit den Ergänzungsstoffen, an denen sie Mangel leidet (Thiohorn). Die tägliche Seborin-Massage beseitigt Schuppen und Kopfjucken, beugt neuer Schuppen-Bildung vor und fördert den Haarnachwuchs. Seborin erfrischt und belebt.

Zehnfinger-Massage mit Seborin

1. Die Kopfhaut mit Seborin anfeuchten.

2. Fingerkuppen fest auf den Haarboden drücken.

3. Kopfhaut einige Minuten unter festem Druck bewegen. Dabei niemals reiben oder am Haar zerren.

Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Seborin bedienen.

Probefläschchen kostenlos von Hans Schwarzkopf, Hamburg-Altona, Abt. S 61

SEBORIN macht schuppenfrei!

Dr. med. Therese Borchardt

zu erreichen. Aber das scheitert immer wieder an Dr. Schilling, dem Vorsitzenden der 8. Strafkammer, die in diesem Falle zuständig ist. Auch der Rechtsanwalt Dr. Eiteldinger schaltet sich vergebens ein.

Das Kesseltreiben

Wie steht es um Dr. Borchardt? Man hat sie verhaftet, hat sie in eine Nervenheilanstalt geschafft, weil sie angeblich rauschgiftsüchtig sei, hat sie, obwohl der Direktor der Nervenheilanstalt und sein Assistent erklärten, sie sei nicht süchtig, sogar in eine staatliche Anstalt bringen wollen. Schließlich, mehr als drei Wochen nach ihrer Verhaftung, ist dann Haftbefehl erlassen worden wegen fahrlässiger Tötung, nur basierend auf der Anzeige des Bäckermeisters Albrecht, der bekanntlich beschlossen hatte, die Menschheit vor Dr. Borchardt zu retten, nachdem er 6500 DM Schadenersatz für seine Frau eingesteckt und wieder verloren hatte.

Dr. Borchardt ist daraufhin nach Moabit gekommen, in Einzelhaft, denn da die Polizei sonst noch kein Material gegen sie hat, sondern es eifrig sucht, besteht Verdunklungsgefahr. Die Polizei sucht, indem sie alle Frauen vernimmt, die in der Klinik Dr. Borchardts eine Ausschabung durchgemacht haben. Die Polizei, optimistisch wie sie nun einmal ist, geht von dem Gesichtspunkt aus, daß illegale Abtreibungen von den Personen, die sie vornehmen, in die Karteikarten eingetragen werden, damit sie, die Polizei, die Spuren dann finden kann.

Die Polizei sucht also, und wer da sucht, glaubt schließlich auch gefunden zu haben. Ein neuer Haftbefehl kommt heraus am 25. September „wegen Abtreibung in zahlreichen Fällen". Und plötzlich wissen die Zeitungen davon.

Eine Berliner Abendzeitung meldet am 1. Oktober, also eine knappe Woche, nachdem der zweite Haftbefehl herausgekommen ist, unter dem Titel „Fahrlässige Tötung durch Berliner Ärztin" und dem Untertitel „Patientin Tücher in die Bauchhöhle eingenäht", folgendes:

„Schwere Anschuldigungen von Angehörigen verstorbener Patientinnen der 50jährigen Fachärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe Dr. Therese B. aus Zehlendorf führten zu Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei. Die Ärztin war in mehreren Fällen der fahrlässigen Tötung beschuldigt worden. Einer 26jährigen Patientin, die nach einer Bauchhöhlenoperation gestorben ist, sind bei der Operation Tücher in die Bauchhöhle eingenäht worden. Nach Abschluß der Ermittlungen wurde die Akte der Staatsanwaltschaft übergeben, die das Verfahren gegen Frau Dr. B. eröffnet hat."

Eine andere Abendzeitung betitelt ihren Bericht: „Skandal um Zehlendorfer Frauenärztin." Auch diesmal kommt im Untertitel das Bauchtuch vor: „Bei Operation ein Tuch in die Bauchhöhle eingenäht." Der Bericht, der dasselbe besagt wie der erste, beginnt: „Der Ärztin wurde von der Kriminalpolizei Rauschgiftsucht nachgewiesen. Daraufhin wurde ihre Einweisung in eine Anstalt veranlaßt . . ."

Hier fängt nun die glatte schamlose Lüge an. Nicht nur wurde nichts bewiesen, sondern zum Zwecke des Beweises wurde Dr. Borchardt in die Anstalt des Waldhauses Nikolassee eingewiesen, und dort wurde festgestellt, daß sie eben nicht rauschgiftsüchtig sei.

Aber die Rauschgiftlüge ist lanciert und sie wird am nächsten Morgen in mindestens vier Berliner Morgenzeitungen sowie in zwei weiteren Berliner Abendzeitungen weiterverbreitet. Die Titel variieren von „Frauenärztin schwer beschuldigt" zu „Tücher in der Bauchhöhle", „Ärztin ohne Gewissen?" oder „In der Bauchhöhle vergessen".

Wichtig, schon hier darauf aufmerksam zu machen: Das Bauchtuch, das in die Bauchhöhle eingenäht wurde, spielt die entscheidende Rolle in den Veröffentlichungen. Es ist gewissermaßen etwas, was auch der Laie — und die Berichterstatter sind ebensosehr Laien wie Kriminalbeamte — verstehen kann. Ein Bauchtuch näht man nicht ein! Das begreift jeder. Darüber kann jeder sprechen, sich ein jeder entrüsten, jeder in Aufregung geraten.

Rechtsanwalt Ronge begreift sofort, wie gefährlich die Situation für seine Mandantin zu werden droht: daß nämlich die Öffentlichkeit gegen sie eingenommen wird, bevor die Anklage erhoben, geschweige denn verhandelt ist; daß die Verhandlung, wann immer und wo immer sie stattfindet, gegen den Hintergrund einer empörten Öffentlichkeit, der sogenannten „kochenden Volksseele", stattfinden wird.

Aber das Entscheidende ist: woher haben die Zeitungen ihre Kenntnis? Wer hat sie informiert und völlig falsch informiert? Wird das untersucht? Wird das abgestellt?

Nichts wird untersucht. Nichts wird abgestellt. Empört eilt Rechtsanwalt Dr. Ronge zu Landgerichtsdirektor Dr. Schilling und protestiert: diese Verurteilung Dr. Borchardts durch die Presse vor Beginn der Verhandlung sei doch wohl nicht angängig. Dr. Schilling läßt Dr. Borchardt aus der Haft vorführen, zeigt viel Verständnis für ihren Kummer. Jedenfalls ist er die Liebenswürdigkeit selbst. Ja, Dr. Borchardt glaubt sich der Illusion hingeben zu dürfen, er halte sie für unschuldig. Aber die Haftentlassung lehnt er ab. Er billigt ihr nur eine „Hafterleichterung" zu, indem er ihre erneute Verbringung in die Nervenklinik Waldhaus anordnet. Welche Logik: Zur Hafterleichterung in eine Nervenklinik, deren leitende

Die Verteidigung hat das Wort. *Rechtsanwalt Dr. Eiteldinger (Mitte) und Rechtsanwalt Dr. Paul Ronge versuchten alles, um ihre Mandantin Dr. Borchardt zu entlasten. Dr. Ronge legte Beschwerde gegen die Verhaftung Dr. Borchardts ein und erklärte, es sei unerhört, die Ärztin in einer Heilanstalt unter Schizophrenen, Selbstmordkanditaten und Psychopathen unterzubringen. Aber es gelingt ihm nicht, die Lage Dr. Borchardts zu bessern. Sie muß in die Entziehungsanstalt Waldhaus Nikolassee*

Männer bereits vor vielen Wochen festgestellt haben, daß Dr. Borchardt in einer Nervenheilanstalt nichts zu suchen habe. Übrigens kommt Dr. Borchardt dann doch nicht ins Waldhaus, da dort plötzlich kein Bett mehr für sie frei ist. Zufall? Zufall, daß sie schließlich in die Kuranstalt Westend verbracht wird und wieder auf die geschlossene Abteilung?

Steht also noch nicht fest, daß Dr. Borchardt nicht rauschgiftsüchtig ist? Will man jetzt, da man unvorsichtigerweise der Presse erklärt hat, sie sei es, nachträglich den Beweis dafür erbringen? Hat ihre Anwesenheit im Waldhaus Nikolassee nicht genügt, zu beweisen, daß sie nicht rauschgiftsüchtig ist? Nicht ihre Anwesenheit im Untersuchungsgefängnis, wo sie doch gewiß unter stärkster Kontrolle stand? Nun, man kann nie wissen ... Sie hat sich ja Kleidungsstücke schicken lassen, hat Nahrungsmittel eingekauft. Vielleicht, daß ihre Freunde auf diese Weise Rauschgift eingeschmuggelt haben? Nun, in der Kuranstalt Westend wird das nicht so leicht gelingen! Dort schnuppert man allem nach. Alle Lebensmittel, die Dr. Borchardt bekommt, werden geprüft.

Nichts wird gefunden. Gar nichts. Es ist also doppelt, dreifach bewiesen: Dr. Borchardt ist nicht rauschgiftsüchtig.

Die Drahtzieher

Und sonst? Was kommt sonst heraus? Ach, Kriminalassistent Sonntag und seine Kollegen verlieren schnell ihre gute Laune. Sie finden eben wirklich nichts, aber auch gar nichts. Zwar tun sie so, als hätten sie viel gefunden, zwar schlagen sie sich auf die kollektive Brust, auf die vielen Aktendeckel und sagen, sie wüßten alles. Zwar reißen die Vorführungen bei der Mordkommission II in Moabit gar nicht ab. Zwar wird von neunzig Abtreibungen gesprochen. Aber diese Zahl ist nichts anderes als der Beweis dafür, daß die Polizei addieren kann — nämlich die Summe aller vorschriftsmäßig in die Krankenblätter der Klinik Dr. Borchardts eingetragenen Ausschabungen. Rechtsanwalt Eiteldinger erklärt, es handle sich weniger um polizeiliche Recherchen, als um eine Betriebsprüfung.

Die neunzig Abtreibungen schrumpfen dann auch unter der Hand der Polizei zusammen, es werden immer weniger. Drei kommen schließlich vor Gericht, von denen zwei zu einem Freispruch führen. Wegen des Falles Tetzlaff wird sie drei Monate Gefängnis erhalten, aber auch in diesem Falle werden die Ansichten der Sachverständigen geteilt sein.

Der Dezember ist gekommen und es sieht beinahe so aus, als würde es wirklich nie zur Anklage kommen. Denn nach mehreren Haftentlassungsanträgen Rechtsanwalt Dr. Ronges, die immer negativ beantwortet wurden, wird Dr. Borchardt plötzlich am 22. Dezember aus der Kuranstalt Westend entlassen. Ganz plötzlich, ohne vorherigen Antrag, ohne jegliche Begründung. Und sie glaubt, ganz genau wüßten auch diejenigen nicht, die sie in Freiheit setzten, warum sie es taten.

Heute, am 31. März 1953, da der zweite Verhandlungstag zu Ende geht, da die Verteidiger und die Sachverständigen sich aufs schärfste bekriegen, spürt man es immer deutlicher: es ist mehr hinter diesem Prozeß. Es sind Kräfte hinter diesem Prozeß, die im Schatten zu bleiben wünschen. Wer sind die eigentlichen Drahtzieher?

Eine einfache Frau, wie die Protokollführerin, spürt das auch. Nach der Verhandlung kommt sie zu Dr. Borchardt und sagt ihr mit Tränen in den Augen: „Ich habe dem Landgerichtsdirektor gesagt, von der Frau würde ich mich sofort operieren lassen!"

Die Berliner Presse ist anderer Ansicht. Sie hat sich nun einmal festgelegt und sie steht zu dem, was sie vor Monaten, obwohl unbewiesen publiziert hat.

Nur eine einzige Zeitung versucht etwas in die Hintergründe des Prozesses hineinzuleuchten, die „Rheinische Post". Sie schreibt: „Die Urteilsfindung wird nicht einfach sein, denn bei den Zeugenvernehmungen zeigte sich, daß mancherlei Eifersucht, persönliche Feindschaft, Klatsch und Gehässigkeit mit in die medizinischen Fragen hineingewirkt sind."

Nur bei den Zeugenvernehmungen zeigte sich das?

Dr. Borchardt hat teils über diese Frage, teils über andere Fragen nachzudenken. Sie hat acht Tage Zeit. Denn erst am 8. April tritt das Gericht wieder zusammen, um die Plädoyers des Staatsanwalts und der Verteidigung zu hören.

Und in diesen acht Tagen macht sie eine bemerkenswerte, erschütternde, aber glückliche Entdeckung.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

OVERSTOLZ

vom Rhein

Auf Beschluß des Bundestages ist die Tabaksteuer gesenkt worden. Diese Steuerermäßigung erlaubt es uns, den Verkaufspreis der Overstolz herabzusetzen, ohne an ihrer altbewährten Güte und Tabakqualität auch nur das Geringste zu ändern. Wir freuen uns mit dem Raucher und sagen dem Bundestag und der Bundesregierung unseren besten Dank.

HAUS NEUERBURG

6 OVERSTOLZ 50 PF · 12 OVERSTOLZ 1 DM

W 03211

Ein Fläschchen Sekt für wenig Geld,
das uns erfrischt und jung erhält,
das heiter stimmt und lebensfroh, -
sein Name:

HENKELL
PIKKOLO

für jedermann erschwinglich!

①

Der **PIKKOLO**
nur **ECHT**
von **HENKELL**

Du gehörst zu mir

Roman einer unerfüllten Leidenschaft von Robert Pilcholwski

4. Fortsetzung

Es entstand eine kleine Pause, in der ich gespannt die Wirkung meiner Worte abwartete. Und als ich bemerkte, daß er sich ernsthaft mit ihnen beschäftigte, fuhr ich fort: „Dieses Glück kannst du aber nur erfahren, wenn du in einer inneren Harmonie lebst, das heißt, wenn sich deine Umwelt mit deinem Wesen in Übereinstimmung befindet. Denke doch daran, wie oft du mich nachts geweckt hast, um mir vorzulesen, was du wie im Rausch niedergeschrieben hattest, wie die Bestätigung, die du in mir fandest, dein Glück vermehrte! Wie fruchtbar waren auch die Stunden, die du mit Harriet verbrachtest! Sagtest du nicht selbst, daß ihre originellen Fragen dich oft inspirierten, daß sie dir Einsichten und Formulierungen eingaben, auf die du sonst nie gekommen wärst?" Ich legte ihm die Hand auf die Schulter. „Du hast keinen Grund, verzweifelt zu sein, Gunnar. Ich bin dein Freund, und Harriet liebt dich. Berenice war ein flüchtiger Traum. Ein schöner Traum vielleicht, aber ein Traum, der nie standhalten wird."

Er richtete sich langsam auf. „Aber was soll ich denn tun?" fragte er kläglich. „Ich habe ihr doch versprochen, immer bei ihr zu bleiben."

„Hast du etwas dagegen, wenn ich mit ihr rede?"

„Was willst du ihr denn sagen?"

„Dasselbe wie dir."

„Du wirst sie nicht überzeugen", murmelte er.

Ich sah, wie er ausdruckslos vor sich hinstarrte, und fragte mich, ob der entschlußlose Schwächling, der wie ein müder, alter Mann vor mir hockte, noch jener Gunnar war, der mich damals in meinem Büro überfallen hatte. Das Strahlende, das ich so an ihm liebte, war ausgelöscht und hatte einem dumpfen Trübsinn Platz gemacht. Wie war eine solche Wandlung nur möglich?

Dann dachte ich an Berenice, und im selben Augenblick schoß mir ein wahnwitziger Gedanke durch den Kopf: sie hatte ihn behext! Es mochte ihr umso leichter gefallen sein, als sie die erste Frau war, die in seinen Armen gelegen hatte. Herrin seiner ganzen Kraft und Schwäche, hatte sie ihn sich gefügig gemacht mit Tricks und Beschwörungen, die ihr als mütterliches Erbe zugefallen waren.

Ich stellte sie mir vor, wie sie ihn mit ihren schmalen Händen verzauberte und überlegte, was sie ihm dabei zugeflüstert haben mochte. Wahrscheinlich waren es Worte gewesen, wie die Frauen auf Efate sie gebrauchten, wenn sie einen Mann betören wollten, dunkle, gurrende Laute, ohne Sinn und Bedeutung, aber von dem gefährlichen Bann einer einschmeichelnden Melodie ...

Zum Teufel nein, ich wollte mir das nicht ausdenken. Was ging es mich an! Wichtig war, daß Gunnar wieder zu sich selbst kam, daß es mir gelang, den Bann der gefährlichen kleinen Hexe zu brechen.

Ich sagte energisch: „Überlasse sie mir! Ich werde schon mit ihr fertig!"

Diese mit Nachdruck gesprochenen Worte schienen ihre Wirkung auf ihn nicht verfehlt zu haben; denn bevor er nach oben ging, sagte er mit einem erleichterten Aufatmen: „Ich bin froh, mit dir gesprochen zu haben."

Am nächsten Morgen war sein Gesicht wie eine Maske. Als wir zur Metro gingen — mein Wagen war in der Reparaturwerkstatt —, erklärte er mir, daß ich mir die Unterredung mit Berenice sparen könnte, er hätte bereits mit ihr gesprochen.

„Na und?" fragte ich.

„Ich bleibe bei ihr", antwortete er kurz.

„Und Harriet?"

„Wird sich damit abfinden müssen!"

Während der vollbesetzte Wagen durch den dunklen Schacht donnerte, überlegte ich, was ich tun sollte. Gunnar, der neben mir stand, schwieg beharrlich. Sein unfrohes Gesicht und die dunklen Ringe unter den Augen deuteten darauf hin, daß er schlecht geschlafen hatte. Ihn jetzt zur Rede zu stellen, erschien mir zwecklos. Er kam mir vor wie ein störrischer Junge, bei dem nur noch ein Mittel hilft: Prügel! Ich dachte an Harriet, an die Aufregungen, die Gunnars Absage in Washington auslösen würde, und an Berenice, die dunkel und stumm in meinem Hause auf Gunnar wartete. Meine Enttäuschung schlug in Wut um, und als wir ans Tageslicht stiegen, war ich entschlossen, das Mädchen wieder dahin zu schicken, wo ich sie aufgelesen hatte: Zurück in die Gosse!

Wie immer beruhigte ich mich sofort, als ich in der Redaktion hinter meinem Schreibtisch saß. Er war das Bollwerk, an dem sich alles brach, was außerhalb meiner Arbeit auf mich einstürmte. Zunächst überflog ich die Post, unter der sich eine Sendung aus Paris befand, die lang erwartetes Material über Picasso enthielt. Da ich den Artikel noch in die nächste Nummer hineinhaben wollte, bat ich Gunnar zu mir herüber.

Als ich ihm sagte, daß der Artikel spätestens am selben Abend in der Setzerei sein müßte, ersuchte er mich, ihm bis zum nächsten Nachmittag Zeit zu lassen. Da er sich nicht wohl fühle und Kopfschmerzen habe, sei er nicht in der Lage, die Arbeit sofort in Angriff zu nehmen. Ich schluckte die scharfe Bemerkung, die mir auf der Zunge lag, hinunter, und erklärte mich einverstanden.

Wir wurden unterbrochen, weil Fräulein Brush, meine Sekretärin, Mister Rosenberg meldete, einen bekannten Bilderhändler, der regelmäßig in unserer Zeitschrift inserierte. Da er für Gunnar eine Schwäche hatte, bat ich ihn, der

Auch zu Hause

bei den Mahlzeiten, am Feierabend und im geselligen Kreise ist „Coca-Cola" immer beliebt, weil es gut schmeckt und schnell erfrischt. Der praktische 6-Flaschenträger macht den Einkauf des köstlichen Erfrischungsgetränkes alldieweil bequem. Man holt „Coca-Cola" auch gern über die Straße.

„Coca-Cola" ist das weltbekannte Warenzeichen für das unnachahmliche Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G. m. b. H.

II G 90

Auf der Überfahrt von New York nach Helsinki schreibt der finnische Journalist Laarminen ein Erlebnis nieder, das ihm Amerika vergällt hat und das ihn nun in die Heimat zurücktreibt: Laarminen nahm eines Tages ein geheimnisvolles Mädchen, das sich in seinem Wagen aus Angst vor der Polizei versteckte, in sein New Yorker Haus auf. Die Fremde nannte sich Berenice und behauptete, von der Südsee-Insel Efate zu stammen. Laarminens Freund Gunnar, ein gut aussehender, begabter Kunstwissenschaftler, der ebenfalls bei Laarminen wohnte, verliebte sich in die faszinierende, exotische Schönheit. Laarminen unternahm verzweifelte Versuche, um die beiden zur Vernunft zu bringen, zumal Gunnar kurz vor der Hochzeit mit Harriet, der bezaubernden Tochter eines schwedischen Botschaftsrates in Washington, stand. Als er merkte, wie sehr Gunnar dem dunklen Zauber Berenices verfallen war, beschloß er, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Freund wieder zu sich selber zurückzuführen. — Gewisse Wahrnehmungen bekräftigten Laarminens Verdacht, daß es im Leben Berenices ein Geheimnis gab, das ein verängstigtes, gehetztes Geschöpf aus ihr machte. — Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen Laarminen und Gunnar.

Unterredung beizuwohnen. In der nächsten halben Stunde hatte ich allen Grund, meine Bitte zu bereuen; denn Gunnar nahm von unserem Besucher so gut wie gar keine Notiz. Verdrossen starrte er vor sich hin und beteiligte sich mit keinem Wort an dem Gespräch; kaum, daß er Rosenbergs Fragen beantwortete.

Um Gunnars Benehmen zu rechtfertigen, begleitete ich Rosenberg später hinaus. Ich erklärte ihm, daß Gunnar sich nicht wohl fühle. „Gräßlich", sagte ich, „eine Art Migräne. Die Schmerzen lähmen jeden seiner Gedanken."

Die Diagnose war falsch, das Symptom dagegen stimmte genau. Es war eine richtige Gedankenlähmung, die Gunnar befallen hatte. Als ich nach einem Rundgang durch die Redaktion in sein Zimmer kam, hockte er vor seinem Schreibtisch wie eine geblendete Eule. Die Fragen, die ich ihm stellte, beantwortete er widerwillig und konfus, und da ich befürchtete, die Geduld zu verlieren, ging ich bald wieder hinaus.

Ein wenig später fand ich auf meinem Schreibtisch das Material über Picasso. Er hatte vergessen, es an sich zu nehmen. Ärgerlich rief ich ihn an. Niemand antwortete. Schließlich erfuhr ich von seiner Sekretärin, daß er die Redaktion schon verlassen hatte.

Das war um elf. Als er um drei immer noch nicht zurück war, ließ ich mich mit meiner Wohnung verbinden. Zuerst meldete sich Mary, dann Berenice. Ich begrüßte sie kurz und fragte nach Gunnar. „Er ist vor fünf Minuten fortgegangen", antwortete ihre spröde, dunkle Stimme.

Gereizt sagte ich: „Was hatte er eigentlich zu Hause zu suchen?"

„Er hat hier gegessen."

„Gegessen ... von elf bis drei?", und da sie schwieg, rief ich: „Ich muß Sie unbedingt sprechen! Bitte, warten Sie auf mich! Ich bin in spätestens zwanzig Minuten bei Ihnen."

Ich war entschlossen, sehr deutliche Worte zu sprechen und Berenice — koste es, was es wolle —, zur Vernunft zu bringen.

Ich fand sie in ihrem Zimmer. Auf dem Tisch lag aufgeschlagen die große Mappe mit den Reproduktionen berühmter alter Meister, die Gunnar gehörte. Anscheinend wollte er ihren Kunstsinn wecken. Sie trug den roten Pullover und schien mir irgendwie verändert. Ein wenig später stellte ich fest, daß es an dem Ausdruck ihrer Augen lag, in denen ich nichts mehr von Angst oder Unsicherheit lesen konnte. Ihr Blick war genau so ruhig wie ihre Stimme.

Sie ließ sich auf einem Sessel nieder. Als sie die Beine übereinander schlug, löste sich in ihrem linken Strumpf eine Masche. Sie merkte es nicht. Ich sah, wie die Masche langsam weiterlief, und wendete den Blick gewaltsam fort.

„Sie wissen wohl, warum ich Sie sprechen will?" setzte ich an, und da sie schwieg: „Es handelt sich um Gunnar."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Rx 1300

Jetzt frisch —

und frei von Körpergeruch
durch regelmäßiges Waschen mit

Diese neue überfettete Seife ist mild und duftet herrlich. Sie gibt Ihnen den ganzen Tag über das Bewußtsein absoluter Sicherheit und Frische

Diese wohltuende Frische jetzt auch für Sie!

Niemand ist sicher, ob er ganz frei von lästigem Körpergeruch ist. Wir selbst bemerken ihn meist nicht, die anderen aber sind peinlich berührt. Wie oft steht er unserm Glück und Erfolg im Wege! Jetzt können wir aufatmen, denn es gibt Rexona. Diese milde Schönheitsseife enthält einen speziellen Wirkstoff, der die Entwicklung von geruchbildenden Hautbakterien hochgradig hemmt. Rexona schenkt Ihnen anhaltende Frische und damit neues Selbstvertrauen. Darüber hinaus ist Rexona — weil sie überfettet ist — eine wundervolle Hautpflege: So mild, daß sie selbst zarte Kinderhaut wohltuend pflegt.

Regelmäßiges Waschen mit Rexona

- hemmt hochgradig die Entwicklung von geruchbildenden Hautbakterien,
- befreit nachhaltig von dem so lästigen Körpergeruch,
- schenkt auch Ihnen Frische, Schönheit und Selbstvertrauen.

Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Stück Seife kaufen: Rexona muß es sein!

Probieren Sie Rexona ohne Risiko
Wir sind davon überzeugt, daß Rexona auch bei Ihnen Anklang findet. Im Ausnahmefall erstatten wir (bei Einsendung des benutzten Seifenstückes) Kaufpreis und Porto zurück. Dieses Angebot ist befristet bis 31. 8. 1953.
Sunlicht Gesellschaft - Hamburg

frisch und frei mit Rexona

DIE NEUE SCHÖNHEITSSEIFE AUS DEM HAUSE SUNLICHT

Schlankwerden
für Ihn und Sie
Neu durch Hormone
(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA jahrelang als radikales Schlankheitsmittel - unschädl., kein Hungern - in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst am 5. 7. 52 v. Bundesministerium für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden. Nur durch den alleinigen Hersteller: Bernet Leather Company, New York 19, Dtsch. Niederl.: BAD HARZBURG 26, Postfach, erhältlich. Preise mit Prospekt b. Vorauszahlung: Normalpackung 7,85 DM, Luxuspackung 9,— DM, Doppelpackg. 12,— DM. Per Nachn. 50 Pfg. mehr.

Friesland's
Doornkaat
Genever aus Kornsaat

GEBRANNT, REKTIFIZIERT UND DESTILLIERT IN DEUTSCHLANDS GRÖSSTER KORN- UND GENEVER-BRENNEREI

Seitdem ich für meine empfindliche Haut Cadum benutze, ist sie zart und glatt!

„Meine Haut ist sehr empfindlich und wird leicht spröde. Seitdem ich Cadum gebrauche, ist sie zart, geschmeidig und von jugendlicher Frische."

Cadum enthält nämlich Lanolin, das in die Haut eindringt, sie nährt und ihr neues Leben gibt. Aber noch etwas: Ihr herrlicher, anhaltender Duft, von Cadum-Paris komponiert, bezaubert und umschmeichelt Sie.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten.

Kaufen Sie sich noch heute ein Stück Cadum-Seife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns das gebrauchte Stück zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg 48

55 Pf.

Cadum – die Seife schöner Frauen

Du gehörst zu mir

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

Im selben Augenblick entdeckte sie die Laufmasche. Nach einem erschrokkenen Oh beleckte sie ihren Finger, hob den Rock und befeuchtete eine Stelle oberhalb ihres Knies. Sie murmelte eine Entschuldigung und zog den Rock wieder hinunter. Dann sagte sie leise: „Wir lieben uns."

Ich beugte mich etwas vor und sagte mit halblauter, aber eindringlicher Stimme: „Hören Sie, Berenice, Sie stehen im Begriff, eine große Dummheit zu machen. Daß Sie sich in meinen Freund Gunnar verliebt haben, kann ich verstehen. Ich hätte auch nichts dagegen einzuwenden, wenn er nicht unmittelbar vor der Heirat mit einem anderen Mädchen stände. Die Hochzeit soll, wie Sie wissen, am kommenden Sonnabend stattfinden. Darum kann ich es nicht dulden, daß Sie sich dazwischendrängen. Und ich werde es auch nicht dulden! Ich weiß, daß Gunnar seine künftige Frau liebt. Die beiden passen zusammen. Sie stammt aus einem Land, das dem seinen benachbart ist, teilt seine Interessen und wird ihn glücklicher machen als jede andere Frau. Es ist Ihre Pflicht, zurückzutreten. Ich bitte Sie, Gunnar wieder freizugeben."

„Er ist frei", sagte sie leise.

„Nein", entgegnete ich. „Er ist nicht frei. Er steht völlig unter Ihrem Einfluß. Sie haben ihn im wahren Sinne des Wortes verzaubert. Sie wissen nicht, wie er früher war. Nehmen Sie bitte Vernunft an!"

„Aber . . .", versuchte sie einzuwenden.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Doch es liegt nur bei Ihnen. Wenn Sie ihm sagen, daß er sein einmal gegebenes Wort nicht brechen darf, dann wird er bestimmt zu seiner Verlobten zurückkehren."

„Aber er liebt sie nicht."

„Natürlich liebt er sie. Sie hätten ihn sehen sollen, wie glücklich er war, bevor Sie kamen. Das, was Sie beide verbindet, ist eine Leidenschaft, die auf die Dauer nicht standhält. Das weiß ich genau, Berenice."

„Oh nein", erwiderte sie ernst. „Wir werden uns immer lieben."

„Sie sind ein Kind", sagte ich mit einem nachsichtigen Lächeln. „Immer lieben . . . Wissen Sie denn, was das heißt?"

„Ja." Sie sah mich an, als wüßte sie es wirklich. In ihren Augen war ein Ausdruck unbeirrbarer Zuversicht.

Vielleicht lag es daran, daß ich plötzlich die Beherrschung verlor und sagte: „Nichts wissen Sie! Einen Mann wie Gunnar können Sie gar nicht ausschöpfen, dazu fehlt Ihnen einfach das geistige Vermögen. Und wenn Sie sich einbilden, daß er sie liebt, so irren Sie. Im Innersten seines Wesens ist er nur unglücklich, und wenn er könnte, wie er wollte, so würde er Sie noch heute verlassen." Ich wartete einige Zeit und fuhr dann fort: „Wenn Sie ihn wirklich lieben, so lassen Sie ihn in Ruhe, Berenice."

„Ich kann nicht", kam es leise.

„Sie müssen!"

Langsam hob sie den Kopf. „Was haben Sie eigentlich gegen mich?"

Ich versuchte zu lächeln, spürte aber genau, wie falsch das Lächeln war. „Was sollte ich gegen Sie haben, Berenice?"

„Ich weiß nicht. Ich fühle nur, daß Sie gegen mich sind. Vielleicht ist es besser, wenn Gunnar und ich von hier fortgehen."

Ich erschrak. „Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, warum ich Sie bei mir aufgenommen habe?"

„Ja."

„Und?"

Sie schüttelte den Kopf. „Jetzt weiß ich es nicht mehr."

„Und vorher . . ?"

Sie stieß einen leisen Seufzer aus. „Ich hätte ja alles getan, was Sie von mir erwarteten, aber als dann Gunnar . . ."

„Aber ich erwartete doch gar nichts von Ihnen", sagte ich mit gespielter Entrüstung. „Ich wollte Ihnen nur helfen, weil Sie mir leid taten. Darum bin ich auch jetzt zu Ihnen gekommen. Ich will Ihnen eine Enttäuschung ersparen. Ihnen und ihm."

„Aber . . ." Immer wieder dieses leise, hilflose, verzweifelte ‚Aber'.

„Sie erinnern sich doch des Heftes, das ich Ihnen zeigte? Sagen Sie ehrlich: hat Sie das, was darin stand, auch nur einen Moment gefesselt?"

„Nein, da kannte ich ihn ja noch nicht."

Ich mußte lächeln. „Und Sie glauben . . ?"

„Ja", sagte sie rasch. „Außerdem sehen Sie ihn falsch. Er ist gar nicht so, wie Sie ihn schildern. Mit dem anderen hat er sich nur beschäftigt, weil er nicht glücklich war. Sind wir zusammen, braucht er das nicht."

„Und was ist in einem Jahr?"

„Das wird immer so sein."

Ich stand auf und nahm eine der Reproduktionen in die Hand. Es war die Madonna von Lucca von van Eyck. Während ich mir das Bild betrachtete, fragte ich wie beiläufig: „Ist Gunnar der erste Mann in Ihrem Leben?"

Ich wartete längere Zeit auf eine Antwort, dann drehte ich mich um und fuhr fort: „Sehen Sie, es gibt kein immer, schon gar nicht in einer leidenschaftlichen Liebe. Sie kennt nur das Heute. Legen wir sie an die Zeit wie an die Kette, so geht sie ein. Der Alltag mit seinen kleinen, häßlichen Gewohnheiten macht ihr langsam, aber sicher den Garaus. Habe ich nicht recht?"

„Sie haben nicht recht", sagte sie mit einem Ausdruck, vor dem mein überlegenes Lächeln sich langsam verkroch. „Sie wissen nicht, was wirkliche Liebe ist. Hier haben die Menschen Angst vor der Liebe. Alle haben sie Angst, selbst die Frauen. Richtige Liebe ist . . ."

„Nun?"

Sie schüttelte den Kopf. „Sie würden mich doch nicht verstehen."

„Und Gunnar? Versteht er Sie?"

Über ihr Gesicht huschte ein Lächeln. „Ja."

„Dann hat er also keine Angst?"

Das Lächeln erstarb. Leise sagte sie: „Doch, er hat auch Angst. Darum braucht er ja alle diese Dinge."

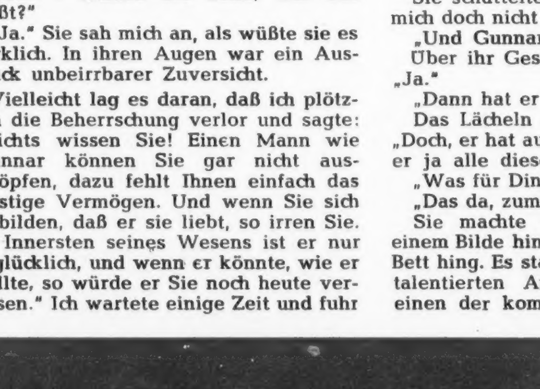
„Was für Dinge?"

„Das da, zum Beispiel."

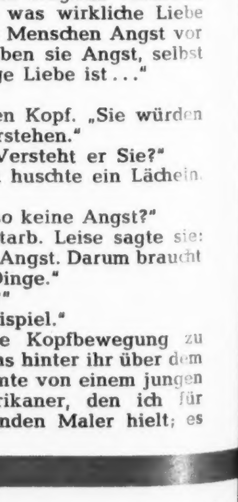
Sie machte eine Kopfbewegung zu einem Bilde hin, das hinter ihr über dem Bett hing. Es stammte von einem jungen talentierten Amerikaner, den ich für einen der kommenden Maler hielt; es

Auf den Hund gekommen (5)

VON LORIOT



„Vorwärts, Jungs — wir sind die ersten am Nordpol!"



„Er hat eine leichte Magenverstimmung"

stellte zwei Mädchen dar, von denen das eine im Hemd auf dem Bett hockte, während das andere, überflutet vom Sonnenlicht, nackt am geöffneten Fenster stand. Betrachtete man es nah, so bot sich dem Auge ein verwirrendes Durcheinander von Farben; trat man aber zurück, so fügten sich die scheinbar willkürlichen Pinselstriche zu einer Bildwirkung, deren Lebendigkeit mich jedesmal aufs neue entzückte.

„Finden Sie das denn nicht schön?" fragte ich. Und da sie unsicher schwieg, faßte ich sie bei der Hand und zog sie durchs Zimmer. „Kommen Sie einmal her!" Dann drehte ich sie ziemlich brüsk um. „So, hier stehen Sie richtig, und wenn Sie jetzt noch sagen, daß Ihnen das Bild nicht gefällt, dann können Sie von mir aus zum Teufel gehen."

Eine Zeitlang starrte sie auf das Bild. Dann fragte sie leise: „Haben Sie es gemalt?"

Verblüfft schüttelte ich den Kopf. „Wie kommen Sie denn darauf?"

„Weil Sie so stolz darauf sind."

„Mein Gott", stöhnte ich auf, „das hat doch nichts mit Stolz zu tun. Ich freue mich nur an seiner Schönheit."

„Aber so schön sind die Mädchen doch gar nicht", versetzte sie. „Sehen Sie doch nur die dicken Fesseln und Waden. Und die am Fenster hat einen hellblauen Rücken. Das gibt es doch gar nicht. Und alles ist so plump, genau wie auf dem Bild, das bei Gunnar hängt."

„Meinen Sie den Gauguin?"

„Ich glaube. Es sind die beiden Mädchen aus Tahiti. Auf Efate habe ich viel hübschere Melanesierinnen gesehen."

„Aber nicht in dieser Komposition", sagte ich.

Sie warf mir einen unsicheren Blick zu und schwieg.

„Und das?" Ich zeigte auf die Mappe mit den Reproduktionen. „Gefällt Ihnen das auch nicht?"

„Oh doch", sagte sie hastig, „das gefällt mir sehr gut."

Nachdenklich sah ich sie an. „Was hat denn Gunnar geantwortet, als Sie ihm das von den Tahitianerinnen sagten?"

„Er gab mir recht."

Sie sah mein entgeistertes Gesicht und verbesserte sich rasch: „Das heißt, er sagte, daß er mich verstehen könnte."

„Wissen Sie, daß er Gauguin für einen der größten Maler hält?"

Sie stand jetzt neben mir und blätterte in den Reproduktionen. Ich fuhr fort: „Und wissen Sie, daß ihm Frauen im Grunde genommen völlig gleichgültig sind, und daß er sich von Ihnen abwenden wird, sobald das erste Feuer erloschen ist?"

Ohne aufzusehen, flüsterte sie: „Ich dachte, Sie sind sein Freund ..."

„Das bin ich auch nur ..." Ich verstummte. Es war zwecklos.

Sie starrte auf eines der Blätter, dann wandte sie sich zur Tür und fragte: „Kann ich jetzt gehen?"

Mein Blick glitt von ihrem schmalen Rücken hinauf zu dem Bild über dem Bett. Weil sie so stolz darauf sind, hörte ich ihre Stimme. Hatte sie damit nicht recht? Womit brüstete ich mich eigentlich, wenn ich das Bild nicht gemalt, sondern nur gekauft hatte? War es nicht so, daß ich mir zugleich mit der Sache ein Gefühl aneignete, das mir gar nicht zukam? Und taten wir das nicht alle, vom frühen Morgen bis zum späten Abend? Gebärdeten wir uns nicht, als hätten nicht die Künstler, sondern wir die Bilder, Plastiken und anderen Dinge, über die wir schrieben, geschaffen? Waren wir im Grunde genommen nicht Wichtigtuer und Schwätzer? Zum Teufel, sie hatte recht. Mit dem Bild hatte sie recht, und auch mit Gunnar, der alt genug war, seine Angelegenheiten allein zu regeln, und ich sagte: „Nein, bleiben Sie!"

Erst später wurde mir bewußt, daß ich damit eigentlich mein Einverständnis zur Trennung zwischen Gunnar und Harriet gegeben hatte.

*

Zwei Tage kam ich nicht dazu, meine Geschichte weiterzuschreiben, weil die „Turku" in einen Sturm geriet, wie ich ihn noch nicht erlebt habe. Er schüttelte ihr Inventar durcheinander, Tische, Schränke und Stühle kollerten gegen die Wände, und von dem Geschirr dürfte bestimmt die Hälfte zerschlagen sein.

Die beiden männlichen Passagiere bekam ich nicht zu Gesicht. Die Frau dagegen, eine gewisse Evelyne Grey, hielt sich wie ein alter Seemann. Wir aßen zusammen im Rauchsalon, den einzigen Raum, in dem man sich aufhalten konnte, weil alle Möbel festgeschraubt sind. Der Steward schlich uns an wie ein Indianer auf dem Kriegspfad, und er atmete jedesmal befreit auf, wenn wir ihm die bereits in der Kombüse gefüllten Teller abnahmen.

Seltsam, aber der Sturm scheint etwas in mir gelöst zu haben, denn seit unserer Abfahrt von New York fühlte ich mich zum erstenmal wieder als Mensch unter Menschen. Vielleicht liegt es auch an der Frau, die meinen Gedanken mehr beschäftigt, als es meiner Geschichte, die mich bis jetzt pausenlos in Anspruch nahm, dienlich ist.

Sie ist Amerikanerin und stammt aus Chikago. Sie hat ein interessantes Gesicht, in dem die aquamarinfarbenen, von ungewöhnlich langen Wimpern beschatteten Augen am auffallendsten sind. Sie scheint allerhand mitgemacht zu haben. Ich schließe das aus einigen Bemerkungen und anderen Kleinigkeiten. Gestern, zum Beispiel, hat sie sich Suppe über das Kleid geschüttet, ohne davon Notiz zu nehmen. Sie ist nicht einmal aufgestanden, um die Flecken auszuwaschen.

Dabei fällt mir ein, daß sie mir verschiedene Komplimente machte. So wollte sie mir nicht glauben, daß ich schon siebenundvierzig bin. Auch behauptete sie, sich schon lange nicht mehr so interessant unterhalten zu haben. Ich erzählte ihr Geschichten aus dem Kunsthandel, einem Metier, das ihr nicht fremd ist, weil, wie sie mir sagte, ihr Vater Bilder gesammelt hätte. Auf meine Frage, was sie in Finnland wolle, erklärte sie mir, daß sie sich schon seit langem für meine Heimat interessiere. Besonders Lappland sei immer ihre Sehnsucht gewesen. Auch das ist ungewöhnlich, zumindest für eine Amerikanerin.

Jetzt ist es Zeit, in meinen Erinnerungen fortzufahren. Sonst schaffe ich es nicht, sie bis zur Ankunft in Helsinki niederzuschreiben.

*

Meine Unterhaltung mit Berenice war so ganz anders verlaufen, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich war entschlossen, meine Nase nicht mehr in ihre und Gunnars Angelegenheiten zu stecken und fuhr in die Redaktion zurück. Dort stürzte ich mich in die Arbeit, bis Gunnar den Kopf durch die Tür steckte und mich daran erinnerte, daß es Zeit sei, nach Hause zu fahren.

Auf der Heimfahrt unterhielten wir uns über geschäftliche Dinge. Er hatte sich inzwischen Whites Material angesehen und war begeistert. Ich erkundigte mich, wie er mit seinem Artikel über Picasso weiterkomme. Achsel-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

„So kann ja auch nichts aus ihm werden!"

„Das habe ich schon besser gesehen!"

KÖPFE UNSERER ZEIT

zeigen deutlich, wie der stete Kampf um Selbstbehauptung die Züge schärfer prägt. Anpassung der Haartracht an den Gesichtsausdruck aber ist ohne sachgemäße Haarpflege unmöglich.

№ 4711

Kölnisch Portugal

1,75

MIT UND OHNE FETT

5,50
9,50

Regelmäßige Anwendung von

"4711" KÖLNISCH PORTUGAL

fördert das Wachstum des Haares und gibt ihm weiche Schmiegsamkeit - ist also unerläßlich zur Schaffung einer persönlich-wirkenden Frisur.

Das alte Zeichen "4711" und die BLAU-GOLDENEN Hausfarben bürgen für Qualität.

5323

ODO-RO-NO

ist doppelt wirksam

es hemmt lästige Schweißbildung und verhindert so jeden Körpergeruch

ODO-RO-NO

ist völlig unschädlich. Es unterbindet die natürliche Transpiration des ganzen Körpers **nicht**.

ODO-RO-NO

wird nur an solchen Stellen angewendet, wo störender Schweiß und Geruch leicht entstehen können, besonders unter den Armen (auch sehr wirksam bei feuchten Händen und Füßen).

ODO-RO-NO

schont Kleider und Wäsche. Es verleiht das Gefühl makelloser Sauberkeit und Gepflegtheit.

ODO-RO-NO flüssig „einfach" (farblos) für empfindliche Haut und „stark" (rot) von besonders anhaltender Wirkung bei starker Transpiration.

ODO-RO-NO Creme, angenehmer Duft, leicht in der Handhabung.

In Fachgeschäften erhältlich

Du gehörst zu mir

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

zuckend erklärte er mir, daß ihm die Arbeit nicht liege. Dann fragte er, ob ich etwas dagegen hätte, wenn ein Kollege sie übernähme.

„Das Material ist zu gut für eine mittelmäßige Feder", entgegnete ich.

„Aber ich kann augenblicklich nicht schreiben", murmelte er bedrückt. „Es ist wie verhext; mein Kopf ist völlig leer."

„Solange du nicht reinen Tisch machst, wird er auch leer bleiben", versetzte ich ärgerlich. „Wann fährst du nach Washington?"

„Ich weiß nicht."

Nach einiger Zeit fragte er unsicher: „Könntest du nicht mit Harriet sprechen?"

Ich warf ihm einen spöttischen Blick zu. „Hast du Angst?"

„Warum sollte ich wohl Angst haben?" Er schob das Kinn vor. „Gut, ich werde morgen früh rüberfliegen."

Wir saßen beim Abendessen, als er seinen Entschluß Berenice mitteilte. Mit einem Kopfnicken nahm sie davon Kenntnis.

Ich mischte mich ein und fragte: „Was willst du ihr sagen?"

„Die Wahrheit", erwiderte er kurz.

Ich stellte mir Harriets Mutter vor, auf die eine solche Nachricht drei Tage vor der Hochzeit wie eine Atombombe wirken mußte, und versuchte, mir die Folgen auszumalen. Dann fielen mir die fehlenden Papiere von Berenice ein, und ich sagte: „Das wäre das Dümmste, was du tun könntest. Frau Lund bringt es fertig und kommt schnurstracks nach New York, um Berenice zur Rede zu stellen."

„Laß sie nur kommen!" stieß er drohend hervor.

„Aber wozu? Wenn man Aufregungen vermeiden kann?"

Berenice sagte leise: „Ich glaube, Herr Laarminen hat recht, Gunnar."

„Wozu soll ich lügen? Ich habe doch keine Angst!"

„Und wie wäre es, wenn ich nach Washington fliege?" schlug ich vor.

„Das ist meine Angelegenheit!" erwiderte er.

Ich fing einen Blick von Berenice auf und schwieg.

An diesen Blick mußte ich denken, als Gunnar später herunterkam und fragte, ob es mir mit meinem Vorschlag, nach Washington zu fliegen, ernst gewesen sei.

„Natürlich."

„Und was willst du Harriet sagen?"

„Ich werde ihr den guten Rat geben, dich nicht zu heiraten, da du sie nicht liebst."

„Aber sie wird annehmen, daß eine andere im Spiel ist."

„Das werde ich ihr ausreden."

„Was aber, wenn die Mutter Schwierigkeiten macht?"

„Mir wird schon etwas einfallen."

Entschlußlos vor sich hinstarrend, tat er, als falle es ihm schwer, die Reise aufzugeben.

Ich sagte: „Es ist wirklich besser, wenn ich fliege, schon wegen des Picasso-Artikels, der sonst liegenbleiben würde."

Er nickte. „Gut, wenn du meinst..."

Dann wünschte er mir eine gute Reise und ging wieder hinauf.

Ich blieb noch einige Zeit sitzen. Von oben kam leises Lachen. Es war Berenice. Ich fragte mich, ob sie Gunnar von unserem Gespräch erzählt hatte. Wahrscheinlich nicht. Ich dachte an Marys finsteres Gesicht, als sie das Abendessen gebracht hatte, an Harriet und an Ann, die sicherlich auf meinen Anruf wartete, und ich hatte ein ungutes Gefühl.

Die Stille wuchs und bekam etwas Beklemmendes. Mein Zimmer, das ganze Haus schien plötzlich von einem unheimlichen Leben erfüllt, von lautlosen Drohungen, die auf mich eindrangen und nach mir griffen. So empfand ich es wie eine Erlösung, als von der Straße das Gröhlen eines Betrunkenen heraufklang. Ich stand auf und öffnete das Fenster.

— — —

Am nächsten Morgen hätte ich beinahe das Flugzeug versäumt. Schuld hatte Berenice, die mich aufhielt, als ich gerade das Haus verlassen wollte. In Gunnars Morgenmantel, der ihr viel zu groß war, kam sie die Treppe heruntergelaufen und rief leise meinen Namen. „Ich wollte mich nur bedanken", flüsterte sie, als sie vor mir stand.

„Wofür denn?" fragte ich.

„Daß Sie Gunnar die Reise ausgeredet haben."

Ich mußte lächeln. „Das haben Sie doch getan."

„Sie werden ihr nichts von mir sagen, nicht wahr?"

Ich schüttelte beruhigend den Kopf.

„Und auch nicht der Mutter?"

Ich fühlte ihre Hand auf meinem Arm. Erst jetzt fiel mir auf, wie erregt sie war. Das geöffnete Haar, das in breiter Fülle über ihre Schulter floß, wirkte wie von geschickter Hand drapierte schwarze Seide. Wunderbar sah sie aus, und während mein Auge zum erstenmal Einzelheiten erfaßte, die klare Linie des Haaransatzes und der Augenbrauen, die langen Wimpern und das kleine Ohr, kam mir plötzlich die Erkenntnis, warum dieses Gesicht mich so wehrlos machte. Es war nicht so sehr seine Schönheit, als vielmehr die Ahnungslosigkeit und eine fast tierhafte Naivität, die ihm unwiderstehlichen Zauber verliehen. Es bot sich an, ohne etwas zu wollen. Darum wirkte es so bezwingend.

„Nein", sagte ich, „niemand wird es erfahren."

„Vielen Dank", flüsterte sie. Dann drehte sie sich schnell um und lief die Treppe hinauf.

Pünktlich um neun landeten wir auf dem Hoover-Flughafen in Washington. Ich begab mich zunächst zu einer Telefonzelle und ließ mich mit Lunds verbinden.

Dummerweise kam die Mutter an den Apparat. Auf ihre Frage, warum ich nach Washington gekommen sei, erzählte ich ihr, daß ich geschäftlich zu tun hätte.

Natürlich lud sie mich zum Mittagessen ein; da mir die Unterredung mit ihr unvermeidlich erschien, nahm ich nach einigem Zögern an. Sie holte dann Harriet an den Apparat, mit der ich mich um zehn in einem am Lafayette Square gelegenen Café verabredete.

Sie ahnte wohl, warum ich gekommen war, denn kaum hatte ich Platz genommen, so sagte sie mit einem erzwungenen Lächeln: „Was gibt's? Ich bin auf alles vorbereitet."

Trotzdem fiel es mir schwer, einen Anfang zu finden. Ich druckste und stotterte, bis sie mich jäh unterbrach und sagte: „Ich weiß schon: Gunnar will nicht!"

Der Blick aber, mit dem sie mich ansah, strafte ihre Worte genau so Lügen, wie ihre Haltung. Alles an ihr erwartete Widerspruch. Als er ausblieb, war es mit ihrer Fassung vorbei. Ihr Kopf fiel vornüber, und sie begann lautlos zu weinen.

Ich vermied es, sie anzusehen und steckte mir eine Zigarette an. Der Kellner kam. Ich winkte ab und bedeutete ihm, uns nicht zu stören. Wir waren die einzigen Gäste, und weil ich ahnte, wie ihr zumute war, stand ich auf, ging an den Bartisch und bestellte zwei doppelte Brandy.

„Ein Trauerfall?" fragte der Kellner, dessen Gesicht genau so dumm war wie seine Frage.

„Nein", sagte ich, „sie weint über Ihr Gesicht."

Dann nahm ich die Brandys und ging zu ihr zurück. Sie nahm das Glas und setzte es erst wieder ab, als es leer war.

„Gut!" sagte ich anerkennend. „Es ist das Beste, was Sie jetzt machen können. Noch einen?"

Sie nickte.

Ich rief den Kellner, bestellte noch zwei doppelte und gab ihr eine Zigarette. Sie wollte etwas sagen. Ich schnitt ihr das Wort ab. „Später. Erst wollen wir trinken."

Wir rauchten und schwiegen, bis die Brandys vor uns standen. Wieder leerte sie ihr Glas in einem Zug. Ich schob ihr mein halbvolles Glas hin. Nachdem sie auch das noch ausgetrunken hatte, sagte sie mit einem unglücklichen Lächeln: „Jetzt bin ich betrunken."

„Was wollen Sie wissen?" fragte ich.

„Mein Gott!" stöhnte sie, und nach kurzer Pause: „Ist es eine andere?"

„Nein", erwiderte ich.

„Was ist es dann?"

„Nichts. Er ist ein Fisch."

Uhren der alten Zeit

waren kostbare Kleinode. Heute ist die Uhr ein Gebrauchs-Artikel der modernen Menschen.

Diehl *Küchenuhren* mit klarem Zifferblatt, in abwaschbaren Keramik-Gehäusen sind in jedem guten Uhrenfachgeschäft erhältlich ab **DM 17.–**

Diehl

die schöne Uhr mit dem guten Werk

Wieder einer...

der sich die Pelle abziehen und aus der Haut fahren kann. PeKaPe-Totale* hätte er nehmen müssen, der Gute!

* Mit PeKaPe-Totale (DRP) können Sie sich sorglos und behaglich der vollen Sonne aussetzen und werden herrlich braun, denn PeKaPe-Totale schützt vor Sonnenbrand.

Pe Ka Pe Totale

Als Creme und fettfreie Flüssigkeit in jedem Fachgeschäft erhältlich.

„Ein Fisch? Ach so . . ." Wieder stöhnte sie auf. „Ich bin völlig betrunken. Im Moment ist er mir völlig gleichgültig." Sie lachte leise auf. „Alles dreht sich."

Ich machte mir Vorwürfe, weil ich ihr zu viel gegeben hatte, und sagte: „Kaffee?"

„Um Himmels willen", wehrte sie ab. „Dann werde ich doch wieder nüchtern. Es ist herrlich, betrunken zu sein. Ich wußte gar nicht, daß es so schön ist."

Sie schob mir das Glas hin und sagte: „Noch einen."

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, Sie haben genug."

„Bitte!"

„Nein", sagte ich streng. „Hinterher wird Ihnen nur übel. Dann ist es noch schlimmer."

„Bestimmt nicht." Und als ich schwieg: „Oder ich schreie."

Sie sah aus, als würde sie ihre Drohung wahrmachen. So gab ich nach und bestellte noch zwei einfache.

Der Kellner hatte sich noch nicht umgedreht, als sie nach meiner Hand faßte und fragte: „Könnten Sie mich lieben?"

„Warum?" fragte ich.

„Ja oder nein?"

„Bestimmt", sagte ich.

„Sie lügen."

„Nein, ich könnte Sie wirklich lieben. Sie sind bezaubernd."

„Sagen Sie das noch einmal!"

Ich sah ihre Verzweiflung hinter ihrem Lächeln und wiederholte: „Sie sind zauberhaft, Harriet."

Sie lachte. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wir nehmen ein Taxi und fahren zu meiner Freundin. Sie ist verreist. Ich habe den Schlüssel. Kommen Sie!"

Sie wollte aufstehen. Ich hielt sie fest und sagte: „Erst wollen wir noch den Brandy trinken."

„Nein", sagte sie und schob mir ihr Glas hin. „Ich habe genug. Trinken Sie, damit wir endlich gehen können."

Ich trank, sie stand auf. Ich erinnerte sie daran, daß ich noch zahlen müßte. Sie warf mir einen ungeduldigen Blick zu und blieb stehen.

„Wollen Sie sich nicht wieder setzen?"

„Beeilen Sie sich!" erwiderte sie.

„Sie haben zuviel getrunken, Harriet", sagte ich.

„Ich war nie nüchterner als jetzt."

Ich faßte sie am Arm. „Wenn wir jetzt in die Wohnung Ihrer Freundin fahren, so sind Sie wenige Stunden später kreuzunglücklich. Sie lieben mich doch nicht."

„Ist das so wichtig?"

„Ja."

„Auch für Sie? Männern ist das doch egal."

„Nein. Bei Ihnen ist mir das nicht egal."

Sie lachte auf. „Nun gut, ich liebe Sie. Ich habe Sie schon immer geliebt. Sie sind mein Schwarm und ganz großer Traum. Sie und Clark Gable. Genügt das?"

„Sie haben zuviel getrunken, Harriet. Setzen Sie sich wieder hin! Wir trinken noch einen Kaffee!"

„Lassen Sie mich!" stieß sie ärgerlich hervor. „Ich will keinen Kaffee." Und voller Verzweiflung: „Bitte, kommen Sie jetzt! Sie sind der einzige Mensch, der mir jetzt helfen kann. Glauben Sie mir, ich brauche Sie! Wenn Sie mich jetzt im Stich lassen, nehme ich mir das Leben."

Ich sah ihre drängenden Augen, deren Bläue ganz dunkel war vor Verzweiflung, und sagte: „Gut, gehen wir also."

Draußen hängte sie sich bei mir ein und lenkte ihre Schritte zu einem Taxistand. In der Hoffnung, daß die frische Luft sie ernüchtern würde, schlug ich ihr vor, zu laufen. Sie wollte nicht, und als ich sie bat, wenigstens einen Teil des Weges zu Fuß zurückzulegen, schimpfte sie mich einen Feigling. „Ihr Männer seid alle gleich. Ihr seid nur dann mutig, wenn es sich um Dinge handelt, die euch angehen."

Da gab ich nach und folgte ihr.

Nachdem sie dem Fahrer die Straße genannt hatte, ließ sie sich zurückfallen und forderte mich mit geschlossenen Augen auf, sie zu küssen. Der grellrot geschminkte Mund in ihrem blassen Gesicht wirkte auf mich wie etwas Künstliches. Behutsam legte ich meinen Arm um ihre Schultern und sagte leise: „Nehmen Sie es doch nicht so schwer, Harriet! Er ist es nicht wert."

Ohne die Augen zu öffnen, flüsterte sie: „Ich warte."

Zögernd beugte ich mich über ihr Gesicht. Im nächsten Moment warf sie mir die Arme um den Hals und zog mich zu sich herunter. Ich preßte die Lippen zusammen, als ich dann aber fühlte, wie verzweifelt sie auf eine Antwort wartete, gab ich den Kuß zurück. Ich küßte sie, wie ich eine Frau schon lange nicht mehr geküßt hatte. Ich vergaß, wo ich war, und kam erst zu mir, als der Fahrer die Bremse zog.

Benommen richtete ich mich auf. Ich sah, daß ihr Rock verrutscht war und zog ihn behutsam herunter. Ihr zurückgebogener Kopf lag auf dem Armpolster. Sie sah aus wie eine Tote.

Ich flüsterte ihren Namen. Als sie die Augen aufschlug, sagte ich: „Wir sind da."

Ein wenig später öffnete sie die Tür einer Einzimmer-Wohnung, deren Einrichtung auf den ersten Blick verriet, daß sie von einer Frau bewohnt wurde, die Geschmack hatte. Wenige, aber formschöne Möbel, ein handgewebter Teppich und an den Wänden alte, italienische Farbstiche.

Während ich an der Tür stehen blieb, warf sie ihren Mantel über einen Stuhl und holte aus einem Schränkchen eine Flasche und zwei Gläser. „Komm, wir wollen trinken! Der Kuß hat mich nüchtern gemacht."

Ein Glas in der Hand, sah sie mich ungeduldig an. Ich schloß die Tür, ging zu ihr und nahm ihr das Glas aus der Hand. „Schluß jetzt", sagte ich energisch.

Sie wollte mir das Glas wieder wegnehmen. Ich drängte sie zurück. Dabei fiel das Glas zu Boden und zerbrach. Während ich stehen blieb, griff sie nach dem Glas auf dem Tisch und stürzte seinen Inhalt hinunter. Dann warf sie sich auf die Couch und sah mich herausfordernd an.

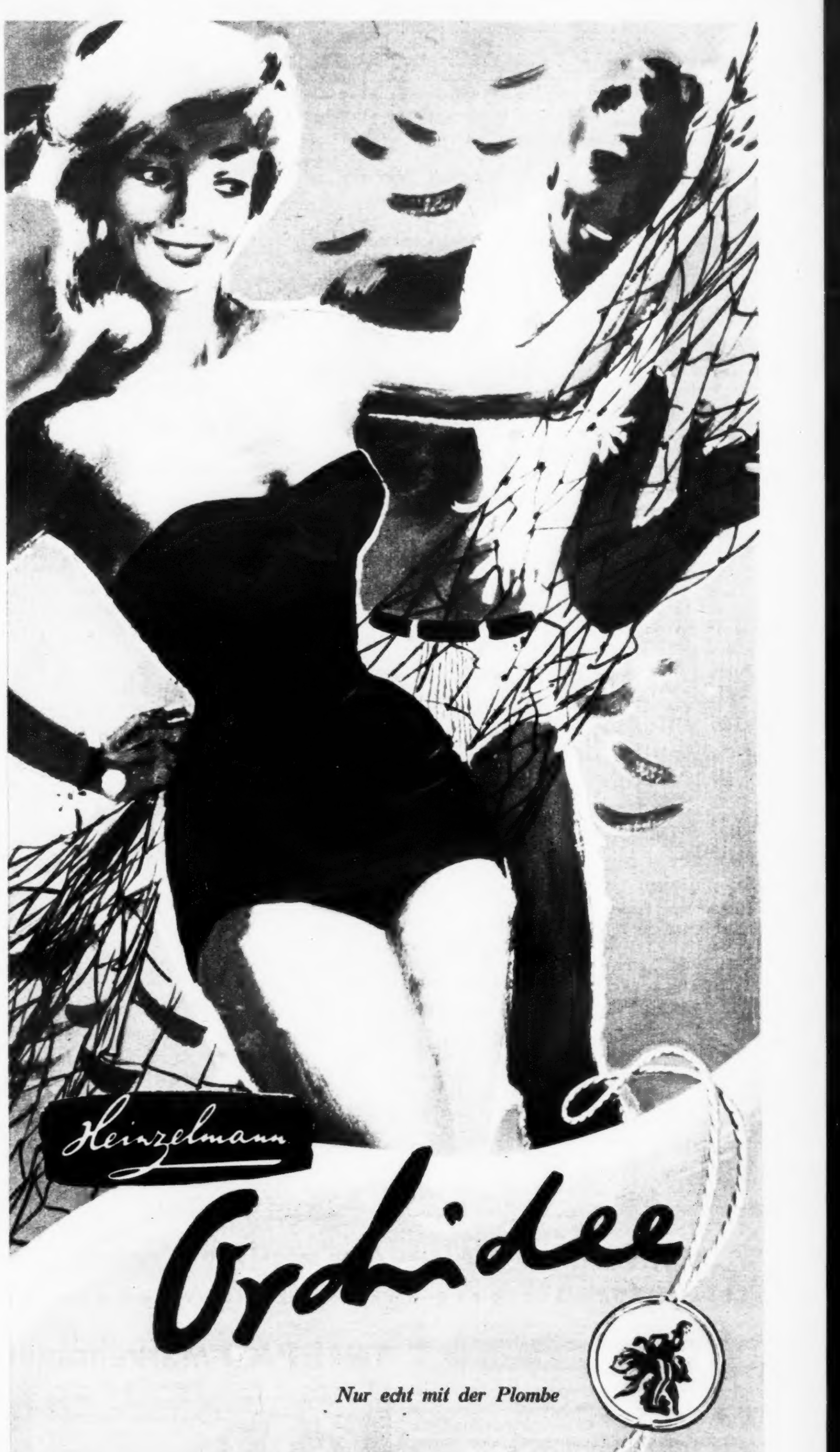
„Nun?" sagte sie, da ich mich nicht rührte. „Sie sind der langweiligste Liebhaber, der mir je begegnet ist. Los, leisten Sie mir Gesellschaft! Oder haben Sie Angst?"

„Nein, aber ich bin betrunken."

„Sie lügen", sagte sie böse.

Ich gab keine Antwort. Sie hatte den Kopf gegen das blaue Rückenkissen gelehnt, von dem sich ihr blondes Haar schimmernd abhob. Ihr Gesicht zeigte jetzt eine leichte Rötung, und in ihren Augen lag ein fremder Glanz.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



· MODISCHE ELEGANZ ·
· SCHÖNHEIT DER FORM ·
· HARMONIE DER FARBEN ·

Verlangen Sie kostenlose Übersendung des mehrfarbigen Bade-Prospektes sowie Verkaufsstellen-Nachweis durch den alleinigen Hersteller:

ORCHIDEE-GESELLSCHAFT m. b. H. AUGSBURG S

Nur keine Feengeschichten!

Feenhafte Anpreisungen und märchenhafte Versprechungen beweisen noch nicht viel. Ob eine Seife gut ist oder nicht, das kann man auch nicht riechen oder nur am Preis feststellen - das merkt man erst, wenn man sich damit wäscht. Hier aber zeigt sich einwandfrei, ob bei kleinstem Verbrauch eine größte Schaumwirkung erzielt wird, ob es sich also um eine echte und reine Fettseife handelt.

Wenn man solch einen strengen Maßstab anlegt, dann darf man die Dalli-Fettseife wohl als Musterbeispiel für eine gute und preiswerte Toiletteseife bezeichnen. Sie besitzt 80 % Fett und größte Schaumkraft. Die zusätzliche Verwendung von Lanolin und Vaseline gibt ihr gleichzeitig auch noch eine äußerst wohltuende und hautschützende Wirkung. (Also für empfindliche Haut und in der Kinderpflege besonders zu empfehlen!)

Dalli-FETTSEIFE 30 PFG.

»eine reelle Seife - ein reeller Preis«

DALLI-WERKE, Stolberg Rhl. • Seit über 100 Jahren

Der Mann der den Krieg auslöste

[FORTSETZUNG VON SEITE 14]

um 13 Uhr, klopft das Zimmermädchen an die Tür des Zimmers, in dem Naujox wohnt.

Sie bringt ein Telegramm —.

Naujox öffnet es.

Er liest die beiden Worte: „Großmutter gestorben."

Punkt 16 Uhr ruft er die sechs anderen in seinem Zimmer zusammen. Sie, die nun seit Wochen im Ungewissen schweben, erkennen an seinen Augen, daß eine Entscheidung gefallen ist.

Naujox sagt: „Geben Sie mir jetzt sämtliche deutschen Ausweispapiere und alle anderen Gegenstände, die Sie bei sich führen und die unmittelbar auf Ihre deutsche Staatsbürgerschaft hinweisen . . ."

Als die Männer seinem Befehl gefolgt sind, eröffnet er ihnen, welche Aufgabe sie in anderthalb Stunden erfüllen werden.

„Wenn irgend etwas schief gehen sollte", sagt er, „wenn die Gleiwitzer Polizei zu früh kommen und einen von uns verhaften sollte, hat er jede Aussage zu verweigern. Da es einen Toten geben wird und zwangsläufig die Kriminalpolizei mit dem Fall befaßt werden muß, steht bereits eine Sonderkommission des Kriminaldirektors Nebe in Berlin bereit, die sich sofort im Flugzeug nach hier begeben wird, um die Untersuchung auf dem schnellsten Wege den lokalen Behörden aus der Hand zu nehmen. Jeder, der verhaftet wird, hat die Gewißheit, daß er binnen weniger Stunden in die Hände dieser Sonderkommission kommt, die ihn nach Berlin bringen und sofort wieder in Freiheit setzen wird. Bis zur Übernahme durch diese Kommission aber hat er zu schweigen . . ."

„In diesem großen Koffer hier", fährt Naujox fort, „befinden sich polnische Kleider, so wie sie für den Überfall getragen werden müssen. Außerdem bekommt jeder von Ihnen eine Waffe. Ziehen Sie sich jetzt um und nehmen Sie für den Weg durch das Hotel zu den Wagen die Mäntel über."

Während die Männer sich in schlecht gekleidete polnische Rowdies in zerlumpten Stiefelhosen verwandeln, steht Naujox schweigend mit nervösem geducktem Blick am Fenster.

Vor seinen Augen gleiten hastig alle Geschehnisse vorüber, die er seit der Begegnung mit Heydrich in den ersten Augusttagen erlebt hat. Und er sieht unentwegt Heydrichs kaltes, schmales, über alle Skrupel erhabenes Gesicht. Ihn beschäftigt unablässig ein Gedanke, ein einziger Gedanke . . .

Was wird Heydrich tun oder was könnte er tun, um viel sicherer als durch ein Schweigegebot zu erreichen, daß er, Naujox, und die sechs anderen für immer über das schweigen, was um 17 Uhr 30 geschehen wird? Niemand, der so wie er Heydrich in seinen dunklen Tiefen kennt, wird den Gedanken von sich weisen, daß sich zur gleichen Zeit irgendwo noch eine zweite, Heydrich vielleicht noch verläßlicher erscheinende Gruppe darauf vorbereitet, gleichzeitig vor dem Sender zu erscheinen und ihn, Naujox, und seine Männer, nachdem sie ihre Aufgabe erledigt haben, selbst zu erledigen oder in die Luft zu sprengen.

Naujox wendet sich plötzlich um.

Naujox' Lippen sind blaß.

„Nur drei von euch", sagt er hastig und heiser, „werden mit mir in das Sendegebäude eindringen. Die anderen beziehen auf der Straße Posten und verhindern, daß noch irgend jemand sonst zur gleichen Zeit an das Gebäude herankommt, bis wir anderen wieder draußen sind. Eine Ausnahme bilden nur vier Transporteure aus Oppeln, die etwas auf die Außentreppe des Senders zu legen haben. Aber auch sie werden das Gebäude nicht betreten . . ."

Gegen 17 Uhr 15 verlassen alle sieben, in Mäntel gekleidet, das Hotel. Sie verteilen sich auf die Wagen. In einer Nebenstraße, dicht beim Sender, halten sie an. Sie lassen ihre Mäntel in den Wagen zurück. Dann stürmen sie auf das Gebäude zu. Während drei Männer draußen zurückbleiben, springt Naujox mit den drei anderen über die Treppen. Das ganze Haus ist nur mit einem Portier und einigen Technikern besetzt. Diese sehen sich plötzlich den Pistolenläufen gegenüber, nehmen zu Tode erschrocken ihre Hände hoch und werden im Keller eingesperrt. Dann begibt

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

TRIEPAD Markenräder

Bar-od. Teilzahlung

Direkt an Private!
Spezialräder ab **80** DM
Starkes Rad, Halbballon mit Rückstrahler-Pedale Dynamo-Lampe, Schloß Gepäckträger: **106** DM
Damenfahrrad **110** DM
Rückgaberecht! Ständig Nachbestellungen • Bild-Katalog ü. Touren- Luxus-Sport-Jugendräder gratis

Triepad Fahrradbau
Paderborn 517

Sommersprossen dann hilft **Frucht's Schwanenweiß**
VERSTÄRKT 2.95 · EXTRASTARK 3.80
DIE HAUT REINIGT UND ERFRISCHT
Fruchts Schönheitswasser Aphrodite
FRAU ELISABETH FRUCHT HANNOVER S1

Schlank · Schön
Gesund · Erfolgreich
„Kreuz-Thermalbad"

Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot-Reflex-Wärme- und Tiefenstrahlung, bewährt b. Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankh., f. Lichtltg., zus. rollbar. Auch bequeme Ratenzahlg. 8täg. unverbindl. Probebenützung. Kostenl. Prosp. v. der
KREUZ-THERMALBAD GMBH, München SE 15, Lindwurmstr. 88

Teppiche Bettumrandungen Läufer
direkt vom Herstellort spesenfrei auf Teilzahlung. Fordern Sie Muster v. altbekannten leistungsfähigen Teppichversandhaus
TEPPICHGRAEF HAMELN A 73

Die neue »Pflege unter dem Arm«

Mit dem feinen duftenden BAC-DEO-STIFT bannt und verhütet man alles Unfrische
BAC-DEO-STIFT schenkt sauberen belebenden Duft . . . löst ein Problem am charmantesten.

BAC Deo-STIFT

. . . nur ein Strich körperfrisch!

DM 2.25 nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

sich der Rundfunktechniker unter Naujox' Männern auf die Suche nach dem Mikrophon. Aber während er zwischen den Kabeln sucht, wird er plötzlich blaß.

„Sturmbannführer", keucht er, „von hier gibt es ja überhaupt keine Möglichkeit, sich in das Programm Breslau einzuschalten. Das ist übersehen worden ..."

Naujox flucht ... „Aber davon hängt alles ab", preßt er hervor. „Alles ..., alles. Was haben die sich in Berlin gedacht?"

Der Techniker ist in Schweiß gebadet. „Es gibt nur eine Möglichkeit", stößt er hervor, „das Wettermikrophon, durch das, aber nur für die Gleiwitzer Hörer, die Wettermeldungen gegeben werden. Währenddessen muß ich Breslau abschalten ..."

„Dann los", stöhnt Naujox. „In Gottes Namen, los ..."

Gleich darauf steht der polnisch Sprechende vor dem Mikrophon und schreit laut und aufgeregt seine hetzende Ansprache heraus. Sie dauert 3 oder 4 Minuten. Währenddessen schießen Naujox und die anderen, damit die Hörer draußen Kampflärm hören können. Fast gleichzeitig aber knallen draußen vor dem Aufgang zum Sender Pistolenschüsse.

„Fertig. Schluß machen", atmet Naujox. Der „Pole" wird eben noch mit seiner Rede fertig. Dann stürzen sie die Treppen hinab ins Freie. Auf der Treppe am Eingang sieht Naujox einen jungen, vielleicht 30jährigen Mann liegen. Er trägt einen dreckigen polnischen Mantel, darunter Stiefelhosen und schwarze Stiefel, so wie sie bei den Polen üblich sind. Er ist blond. Das Gesicht und sein Haar sind völlig blutverschmiert. Und er röchelt noch.

Naujox hastet weiter, hinter den anderen her. Überall werden schon Fenster geöffnet. Das Schießen lockt Menschen herbei. Aber alle sieben erreichen sicher die Wagen und jagen aus der Stadt heraus. Sie warten draußen auf der Landstraße eine Stunde lang, dann fahren sie nach Gleiwitz zurück. Sie steigen in ihrem Hotel ab, so, als sei nichts geschehen. Aber das ganze Hotel ist von wilder Aufregung erfüllt. Ausbrüche von Polenhaß stehen in allen Gesichtern.

Naujox lächelt müde, während er in seinem Zimmer ein Gespräch nach Berlin anmeldet. Er bekommt Heydrich direkt. Es ist 20 Uhr. Er sagt langsam Wort für Wort: „Beerdigung hat stattgefunden."

Er glaubt danach, aufhängen zu können.

Aber statt dessen hört er am anderen Ende der Leitung eine vor Wut fast erstickte Stimme. Es ist Heydrichs Stimme. Sie schreit: „Das ist die unverschämteste Lüge, die mir jemals geboten worden ist. Nichts haben Sie getan. Ich sitze noch immer am Radio und habe von Breslau-Gleiwitz bis jetzt nichts anderes gehört als Marschmusik, Marschmusik und wieder Marschmusik ..."

Naujox läßt für einen Augenblick den Hörer sinken. Dann begreift er. Dann erinnert er sich an die unvorhergesehene Panne mit dem Mikrophon. Er preßt den Hörer wieder gegen sein Ohr.

„Ich kann Ihnen hier am Telefon nur nochmals wiederholen", sagt er gepreßt und erschöpft, „bitte vertrauen Sie auf mein Wort: die Beerdigung der Großmutter hat stattgefunden ..."

Als Naujox zwei Stunden später nach Berlin rast, ist die Autobahn verstopft durch die motorisierten Truppenverbände, die für den Beginn des Angriffs gegen Polen nach Südosten und Osten rollen.

Und als er am nächsten Morgen die ersten Berliner Zeitungen aufschlägt, liest er groß aufgemacht die Meldung über den polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz, und daß einer der polnischen Attentäter tot auf den Treppenstufen des Senders zurückgeblieben sei. Er liest aber auch, daß gleichzeitig eine ganze reguläre polnische Kompanie südlich Dreilinden die deutsche Grenze gewaltsam überschritten hat und erst nach heftigem Kampf zurückgeworfen werden konnte. Die polnische Kompanie hat eine Anzahl Gefallener hinterlassen. Der Schauplatz steht den Vertretern der internationalen Presse in Deutschland zur Besichtigung zur Verfügung.

Naujox läßt die Blätter sinken ...

Er blickt stumm vor sich hin ...

IM NÄCHSTEN HEFT:

Flucht aus Polen durch die Luft — Ein sowjetischer Düsenjäger landet im Westen — Franciszek Jarecki und seine kostbare MIG 15 — Das große Spiel des polnischen Leutnants

Vorsicht- grauer Belag!

Heute *noch ein Schönheitsfehler*

Morgen *vielleicht schon der Beginn von Zahnverfall*

Pepsodent entfernt diesen grauen Belag

Gründlich und doch schonend entfernt Pepsodent mit Irium diesen grauen Belag und schenkt Ihnen eins der besten Dinge, die ein Mensch besitzen kann: Blendend weiße und gesunde Zähne! Zögern Sie nicht, machen Sie den Pepsodent-Test gleich mit:

Fühlen Sie
mit der Zungenspitze den Belag auf Ihren Zähnen.

Putzen Sie
Ihre Zähne dann mit Pepsodent, der reinen, weißen Zahnpasta.

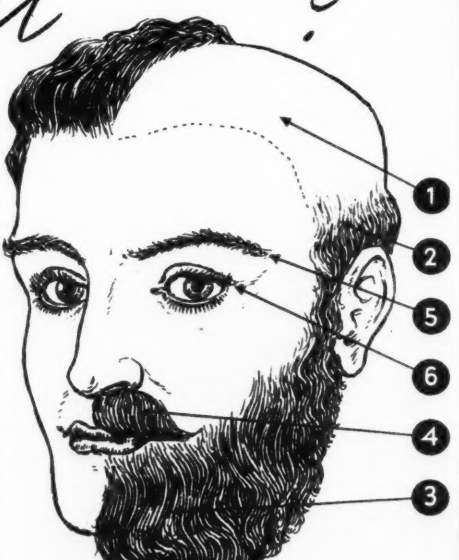
Sehen Sie
der unschöne graue Belag ist verschwunden. Pepsodent mit Irium macht Ihre Zähne strahlend weiß.

Blendend weiße und gesunde Zähne durch regelmäßige Zahnpflege mit Pepsodent

MIT IRIUM

PE 1810

Warum ?



gibt es bei Männern – nur bei Männern, nicht bei Frauen! – diesen eigenartigen, »typisch männlichen« Haarausfall, bei dem die Kopfhaare im Gebiet der bekannten Glatze (1) allmählich verschwinden, während die übrigen Kopf- (»Resthaarkranz« (2)) und Körperhaare, Kinn- und Backenbart (3), Schnurrbart (4), Augenbrauen (5), Wimpern (6) ihr normales Wachstum behalten? Diese und andere den Haarwuchs betreffende Fragen werden immer wieder an uns gestellt. Selbstverständlich können wir als Hersteller des auf wissenschaftlich-experimenteller Grundlage geschaffenen biologischen Haartonikums Trilysin auch die exakte wissenschaftliche Antwort auf diese Fragen geben. Denn für die Zusammensetzung und Herstellung des biologischen Haartonikums Trilysin sind die gleichen wissenschaftlichen Erkenntnisse maßgebend wie für die Beantwortung dieser Fragen. Bitte, beachten Sie während der kommenden Monate unsere Inserate! Sie werden darin nicht nur die exakte Antwort auf viele der geheimnisvollen Fragen um den menschlichen Haarwuchs finden, sondern sich auch aus eigener Anschauung von den exakten wissenschaftlichen Grundlagen und dem hohen Erfolgswert des biologischen Haartonikums Trilysin überzeugen können.

TRILYSIN

DAS WISSENSCHAFTLICHE HAARTONIKUM

Die Schuppen verschwinden –
Das Kopfhautjucken läßt nach –
Der Haarausfall hört auf –
Der Haarboden gesundet.

HOHNER

und andere Marken
und alle anderen Instrumente

Bitte, verlangen Sie meinen illustrierten Gratis-Katalog

BEQUEME TEILZAHLUNG

Jörgensen

DÜSSELDORF · HÜTTENSTR. 8 /R

Man nehme

ein Postkärtchen und schreibe: „Lieber PHOTO-PORST! Schicke mir kostenlos den 240 seitigen Photohelfer". Er ist hochinteressant und enthält auch alle guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

... und mitten im Satz verlor er plötzlich den Faden.

Geht es Ihnen auch so?

Sie sollten etwas dagegen tun. Denn das sind die Nerven! Nehmen Sie Biocitin! Biocitin normal stärkt Körper und Nerven. Biocitin B12 erneuert und vermehrt außerdem das Blut. Biocitin-Glutamin ist besonders für geistigschaffende Menschen bestimmt. Es steigert die Konzentrationskraft, auch bei geistiger Erschöpfung; bei Kindern fördert es die Lernfreude und führt zu besserer Leistung.

BIOCITIN

Der kleinste »Bauknecht« – man staunt, was da alles hineingeht!

Dieser Bauknecht-50-Liter-Kühlschrank ist für kleinere Haushalte geschaffen, die Wert auf allen Komfort legen, den ein moderner Kühlschrank bietet. Mit dem leistungsstarken Kühlaggregat, mit der intensiven Isolation und der praktischen Rosteinteilung ist der Bauknecht-50-Liter-Kühlschrank vollkommen.

Lieferung kann auf bequeme Teilzahlung – ohne besondere Anzahlung – erfolgen.

Typische Merkmale der Bauknecht-Erzeugnisse sind: solide Qualität in Verbindung mit moderner Formschönheit

Allfix

Küchenmaschine + Mixer

Die Bauknecht-Allfix-Küchenmaschine hat sich bereits im In- und Ausland zehntausendfach bewährt – sie bringt der Hausfrau die vollendete Motorisierung der Küche.

Bauknecht

wieder einen Schritt voran!

Gutschein: Ich interessiere mich für Bauknecht-Kühlschränke – Küchenmaschinen – und bitte um Übersendung von ausführlichen Druckschriften.
G. BAUKNECHT G.M.B.H. STUTTGART-S ST. 4

Sternschnuppen

VERSCHLUCKT. In Paris meldete sich Jean Dulon im Krankenhaus. Er hatte sich mit heißer Fleischbrühe die Speiseröhre verbrannt. Bei seiner Aufnahme gab er als Beruf „Feuerschlucker" an.

*

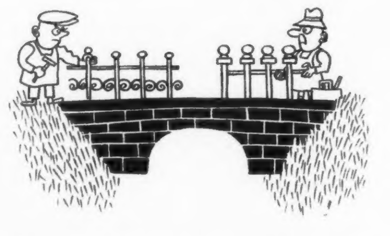
JUSTIZIRRTUM. Der Bezirksrichter Harry F. Russell in St. Louis gab bekannt, daß fast tausend wertvolle Bücher aus der juristischen Bibliothek verschwunden seien. Die Bibliothek ist nur Juristen zugänglich.

*

VON STUFE ZU STUFE. Das von einer Frau geschriebene Buch „Die Geschichte meines Niedergangs" wurde von der Zensur in Neuseeland verboten. Später wurde es wieder freigegeben. Die Zensoren hatten es inzwischen gelesen und festgestellt, daß es sich um die Erfahrungen einer Frau beim Gartenbau handelte.

*

INDIVIDUALISTEN. In der nordbadischen Gemeinde Untergimpern bei Sinsheim a. d. Elsenz sollte die Brücke ein Geländer bekommen. Um keinem der ortsansässigen



Schlosser wehe zu tun, vergab man den Auftrag an zwei Handwerker. Ergebnis der Arbeitsteilung: zwei völlig verschiedene Geländer. Sie wurden dennoch aufmontiert. Der Auftrag hatte gelautet: „Macht's halt so, daß ihr euch einander angleiche tut."

*

ABGEBLITZT. Die Polizei untersagte die Schaufensterreklame des Fotografen Jesse in Chemnitz. Er hatte an sein Fenster geschrieben: „Heute Fotografieren frei." Wer Fotos abholen kam, mußte jedoch bezahlen. Jesses Begründung: Fotografieren sei selbstverständlich frei, aber die Abzüge kosteten Geld.

*

GEGENSÄTZE. Der Kulturkreis Weserbergland in Hameln wandte sich an seine „sehr verehrten Abonnenten" mit der Bitte, „von nachstehender Spielplanänderung Kenntnis nehmen zu wollen: Ring B (dienstags) 2. 6. Fraser: Ein anständiger Mensch (statt: Ein idealer Gatte)".

ANSICHTEN. Hausbesitzer und Mieter am Triumphbogen in Paris, unter dem sich das Grab des Unbekannten Soldaten befindet, streiten sich. Die Hausbesitzer wollen die Miete erhöhen, weil ihre Mieter den Anblick eines berühmten historischen Gebäudes genießen. Die Mieter wünschen Herabsetzung der Zahlungen, weil sie den Ausblick auf einen Friedhof hätten.

*

KANZLERTROST. Bundeskanzler Dr. Adenauer trat als „Förderndes Mitglied" der Deutschen Eichendorff-Stiftung, Sitz Neumark in der Oberpfalz, bei. Als Gegenleistung für seinen Mitgliedsbeitrag erhält Adenauer einmal im Jahr gratis den Eichendorff-Almanach „Aurora", Ladenpreis 5 DM. „Eichendorff und sein Werk haben Trost bereit für alle Menschen, die heute von der Lebensangst gepackt sind und in der Verlorenheit unserer Tage einen festen Halt suchen", heißt es in der Satzung der Stiftung.

*

KEIN HANDBETRIEB. Auf einer Musterfarm in Wisconsin in USA versagte plötzlich der elektrische Strom. Sämtliche Melkmaschinen waren betriebsunfähig. Es stellte sich heraus, daß auch sämtliche Angestellte der Farm unfähig waren, die Kühe mit der Hand zu melken.

*

WEHE! Mrs. Warrar in Detroit wurde wegen Anwendung einer todbringenden Waffe zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Mit Bewährungsfrist. Ein Autofahrer hatte ihren Achtzylinder angefahren. Die streitbare Amazone nahm sofort per Wagen die Verfolgung auf und jagte den unglücklichen Gegner so lange, bis er verzweifelt in einen Gartenzaun fuhr.

*

POSTKARTE GENÜGT. Die 47jährige Hoteldiebin Jeanette Clère tauschte bei einem Einbruch in ein Hotelzimmer in Manchester ihre alten Schuhe gegen nagelneue Stiefeletten um. Die Polizei verhaftete die Diebin am gleichen Abend in ihrer Wohnung. Sie hatte eine zerknüllte Postkarte mit ihrer Adresse in der Spitze eines ihrer abgetretenen Schuhe vergessen.

*

WURZELZWERG. Wie das SED-Blatt „Sächsische Zeitung" berichtet, wurde in Leipzig ein gerade errichtetes Karl-Marx-Denkmal wieder entfernt. Die Statue war heftig kritisiert worden. Einige Genossen, so schreibt das Blatt, hätten die Figur als „Wurzelzwerg" bezeichnet.

Gespräch am ersten Ferientag

„Das geht nicht gut, meine Dame. Sie holen sich einen mächtigen Sonnenbrand!"

„Keine Angst, ich verwende Delial. Delial bräunt ohne Sonnenbrand!"

Delial läßt nur diejenigen ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes auf die Haut einwirken, die ungefährlich sind und die gewünschte tiefe Bräunung herbeiführen.

Schnell und schmerzlos bräunt Ihre Haut, die durch Delial wie von einer unsichtbaren Schutzhülle umgeben wird.

Delial

bräunt ohne Sonnenbrand

BAYER

Delial-Creme · Delial-Öl · Delial-fettfrei

DM 0.80 — 2.75

zwischen 40 und 60?

Viele, die den Wiederaufbau kräftig förderten, haben dabei die Nerven geopfert. Was hilft:

Wissenschaftler wissen: Das Gehirn leitet Kreislauf und Organe. Ohne unser Zutun schickt es die Befehle. Versagt die Leitung (das Nervensystem), dann versagt der Mensch. Es fehlt an den Nerven – es fehlt am Lecithin, dem Nervennährstoff. Die Normalnahrung enthält nicht genug Lecithin. Man braucht täglich 4–6 g reines Lecithin (nach Koch) und erhält sie zuverlässig durch das Lecithin-Konzentrat Dr. Buer's Reinlecithin. Jeder Fascikel enthält 1 g reines Lecithin. Es erneuert den ganzen Menschen. Er schläft tief und fest, gewinnt Spannkraft und hilft nervöse kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Mauthe

BEHERRSCHT DIE ZEIT

MAUTHE-UHREN NUR IN FACHGESCHÄFTEN

Die aktuelle Kurzgeschichte von Max Macke

Wie Gott uns schuf

Schwer ist es für die Leute von der Nacktkultur heutzutage! Die gesamte bekleidete Welt lächelt über sie. Vielleicht haben sie das gar nicht verdient, aber es ist andererseits nicht ganz leicht, ernst zu bleiben, wenn man hört, wie sie sich wichtig tun mit ihrer unbekleideten Weltanschauung. Solange sie unter sich bleiben, in ihren säuberlich abgegrenzten Bezirken, im Wald oder am stillen See, gibt's ja meist keine Schwierigkeiten. Als aber neulich die englischen Nudisten zur Krönung ein Schauspiel aufführen wollten — „Wie Gott uns schuf" sollte es heißen — da wurde die Sache schon ausgesprochen heikel.

Nun ist es ja Gott sei Dank nicht dazu gekommen. Jemand, der mit der Königin gut bekannt ist, hat den Nudisten lieb und nett zugeredet, hat ihre guten Absichten hoch anerkannt, im übrigen aber dringend von der Aufführung abgeraten. Und so haben sie's bleiben lassen. Mit hängenden Ohren haben sie auf ihren schönen Plan verzichtet.

Kurz darauf, als hätte der Himmel ein Einsehen mit den Nackten und Verfolgten, kam aus New York die Kunde von einem für Nudistenkreise unerhört bedeutsamen Ereignis. Ein gewisser Oberleutnant Francis Gallagher — hieß es — sei während einer Cocktailparty, da es ihm zu warm wurde, in den Garten gegangen und habe sich kurzerhand sämtlicher Kleidungsstücke entledigt. So wie Gott ihn schuf — meldete das Kabel — habe er auf dem Wege über einen Baum sein Hotelzimmer zu erreichen gesucht, sei aber durch Verkettung ungünstiger Einflüsse in das Schlafzimmer der Frau des Vizeadmirals Emery S. Land geraten. Den leidigen Irrtum zu spät bemerkend, sei er dann hinter der entfliehenden Frau Admiral in die mit Gästen gefüllte Hotelhalle gerannt. Sein Erscheinen — so sagte die Meldung weiter — habe ein erhebliches, jedoch bei der Damenwelt durchaus nicht eindeutig als unliebsam erkenntliches Aufsehen erregt. Oberleutnant Gallagher aber sei auf Grund dieses für militärische Maßstäbe empörenden Verhaltens zum gemeinen Soldaten degradiert worden.

Hochauf jauchzten die englischen Nudisten. Das war Balsam auf ihre Wunden und reiche Entschädigung für das ausgefallene Krönungsschauspiel. Endlich hatten sie einen Märtyrer, der für ihre Ideen leiden mußte. Sie machten den armen Francis Gallagher zu ihrem Ehrenmitglied und unterrichteten ihn von seinem Glück durch ein Grußtelegramm. Aber ach, wie tief stürzten sie aus jubelnder Höhe, als der Gefeierte trocken zurückkabelte, er habe lediglich einen Kanonenrausch gehabt und sei an seiner Beförderung im Nudistenverein weitaus weniger interessiert, als an der Wiedererlangung seines Ranges als Offizier in der Armee.

Oh ja! Schwer ist es für die Leute von der Nacktkultur heutzutage!

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Hans Neumeyer, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schönberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel. 4 84 67. Rhein-Main-Redaktion: R. Vera Berthold, Frankfurt a/M, Waitzstraße 1, Tel. 4 40 49. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 12 vom 15. 2. 1953. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Jeden Tag einen »Urquell« -- eine gute Gewohnheit!

Das »Wohl-ergehen« sitzt hier!

In den Schuhen! Deshalb ist gutes Schuhwerk so wichtig. Vom orthopädischen Standpunkt ist Leder das Beste. Als Oberleder und Sohle!

ECHTES LEDER

In Leder bleibt der Fuß gesund!

NATURFRISCHE FUSSE DEN GANZEN TAG!

CLORO-VENT

DIE GRÜNE EINLEGESOHLE

DAUNENWEICH · WASCHBAR · VENTILIEREND

IN DROGERIEN, APOTHEKEN UND SANITÄTSGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

Blühendes Aussehen

und reiner Teint vieler Frauen liegt oft in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. Sie nehmen deshalb DARMOL — die gute Abführschokolade — angenehm im Gebrauch, unschädlich, zuverlässig und mild in der Wirkung. In Apotheken u. Drog. DM 1.25 u. 2.25.

DARMOL

Geben Sie Ihrem Haar Schönheit, Glanz und lockere Fülle durch Palmolive Creme-Shampoo

Der reiche, cremige und herrlich duftende Schaum von **Palmolive Creme-Shampoo** reinigt Ihr Haar vollkommen, auch bei hartem Wasser.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo verleiht Ihrem Haar Glanz und duftige Fülle.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo ist seifen- und alkalifrei, sehr mild, stets gebrauchsfertig und hinterläßt keinerlei Rückstand.

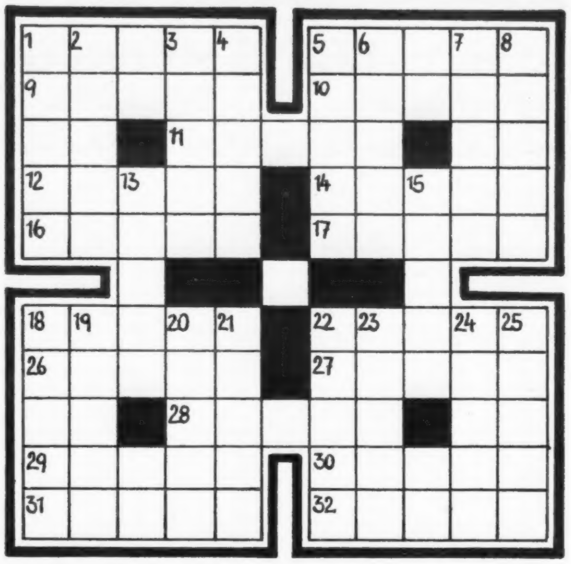
* * *

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie noch heute eine Tube Palmolive Creme-Shampoo. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Tube zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen. Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H. Hamburg 48

Normaltube für 1-2 Haarwäschen 40 Pf.
Große Tube für 4-6 Haarwäschen 90 Pf.

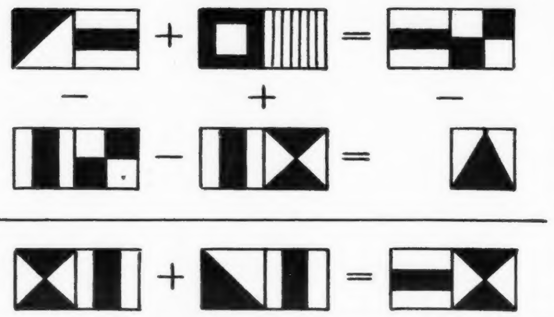
seifenfrei, alkalifrei!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ostseezufluß, 5. Schmetterlingslarve, 9. Stadt in Estland, 10. Geistesgestörter, 11. Hohlmaß, 12. griechischer Gott der Unterwelt, 14. Nebenfluß der Elbe, 16. Auslese, 17. Fruchtäther für Genußmittel, 18. Farbe, 22. Tageszeit, 26. Laubbaum, 27. jugoslawische Währungseinheit, 28. männlicher Vorname, 29. Fluß in Frankreich, 30. Naturerscheinung, 31. Laubbaum, 32. ringförmige Koralleninsel. — **Senkrecht:** 1. verschließbarer Holzkasten, 2. Gestell, 3. Abschiedsgruß, 4. weiblicher Vorname, 5. Märchengestalt, 6. Stadt in Frankreich, 7. Schmuckstück, 8. Hausvorbau, 13. Liegesofa, 15. europäische Hauptstadt, 18. Bekleidungsstück, 19. Hauptstern des Orionsternbildes, 20. Stadt in Oberitalien, 21. Menschenrasse, 22. türkischer Mittelmeerhafen, 23. französischer Opernkomponist (1838 bis 1875), 24. Drahtstift, 25. Drehimpuls eines rotierenden Körpers.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtiggefundenen Zahlen anstelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

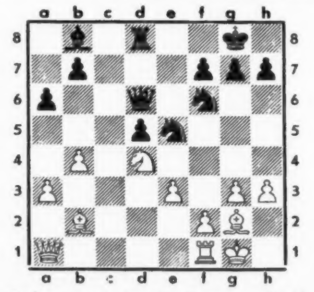
In Zeitnot gestrauchelt

Partie Nr. 172

Gespielt in der 14. Runde um die deutsche Meisterschaft 1953 zu Berlin

Damengambit durch Zugumstellung

Weiß: Stephan (Halle)
Schwarz: Unzicker (München)



Stellung nach dem 21. Zuge von Weiß

1. c4 Sf6 2. Sc3 e6 3. Sf3 d5 4. e3 c5 5. c×d5 e×d5 (Die entscheidende Ursache für die folgenden Schwierigkeiten. Gegen seine Gewohnheit behandelt der spätere Turniersieger die Eröffnung gegen den Turnierletzten unsolide. Richtig war 5. . . . S×d5.) 6. d4 Sc6 7. Le2 Le7 8. 0—0 0—0 9. a3 Lg4 10. d×c5 L×c5 11. b4 Ld6 12. h3 Lh5 13. Lb2 Tc8 14. Tc1 Lb8 15. Sb5 (Um nach bewährten Mustern sich eine dominierende Springerstellung auf d4 zu schaffen. Eröffnungstheoretisch gesehen steht Weiß klar in Vorteil, wenn auch noch nicht einwandfrei auf Gewinn.) 15. . . . L×f3 (Vereitelt diese Absicht, aber nun hat Weiß ein mächtiges Läuferpaar.) 16. L×f3 a6 17. Sd4 Dd6 (Schwarz muß Komplikationen suchen, nach 17. . . . S×d4 würde der Bauer d5 bald fallen.) 18. g3 Se5 19. T×c8 T×c8 20. Lg2 Td8 21. Da1 (Eine Idealstellung, die Läufer beherrschen das Spiel, und für die Bauernschwäche hat Schwarz nicht den geringsten Ersatz. Den folgenden zweiten Teil der Partie, Umsetzung des Stellungsplus in Gewinn, behandelt der Anziehende lange Zeit mustergültig, bis er in Zeitnot strauchelt.) 21. . . . Se4 22. f4 Sc4 23. Sf5 De6 24. g4! (Ausgezeichnet und viel stärker als 24. S×g7 wegen 24. . . . Dg6 mit Gegenchancen.) 24. . . . f6 (Besser konnte sich Schwarz verteidigen durch Tausch auf b2 und dann f6.) 25. Ld4 h5 (Schafft weitere Komplikationen, aber dieselben erweisen sich als günstig für Weiß.) 26. De1 h×g4 27. h×g4 Scd 6 28. S×d6 L×d6 29. Dh4 Lc7 30. Tf3 Td7 31. Th3 Kf8 32. g5? (Ein Fehlgriff in höchster Zeitnot, der sogar verliert. Richtig war 32. Dh8+ Dg8 33. L×e4 d×e4 34. Dh5 mit entscheidendem Vorteil.) 32. . . . f×g5 33. f×g5 Tf7 34. L×e4 d×e4 35. g6 und Weiß überschritt gleichzeitig die Bedenkzeit. Er war aber sowieso verloren.

Ein glücklicher Sieg für unseren jungen Deutschlandmeister, aber doch ein verdienter, dank zäher Verteidigung.

Sa 50 Z

Freunde, das Leben ist lebenswert!

Wer das Leben so anpackt, ist glücklicher dran als die ewig Müden, Miesepetrigen. Doch diese Kraft und Lebensfrische ist kein Zufall . . .

Die Lebensfrohen ernähren sich richtig.

Die feine, frische Sanella gibt Ihnen was zu einer vollwertigen Nahrung gehört: Nährstoffe und Wirkstoffe, nahrhafte Fette und wertvolle Vitamine. Deshalb Sanella täglich aufs Brot und auch reichlich ans Essen.

Vitamine A und D und feinstes Hühner-Eigelb— das bietet Ihnen Sanella als Spitzenmarke zum normalen Preis.

Täglich SANELLA *sie schmeckt so gut!*

Warum Qualen leiden?

Husten, Bronchitis, Verschleimung, Asthma

werden seit 25 Jahren anerkanntermaßen erfolgreich bekämpft mit **Silphoscalin-Tabletten,** um nicht nur von Husten, Verschleimung, Asthmakrampf zu befreien, sondern auch d. Kräftigung d. Atmungsgewebes das Übel an der Wurzel zu packen und Gesundheit u. Widerstandsfähigkeit zu festigen. Vieltausendf. im Gebrauch. 80 Tabl. DM 2.45, Kleinpckg. DM 1.35 nur in Apoth. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S - von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

ERFOLGREICHER

durch eigene Kofferschreibmaschine bei bequemster Anschaffungsbasis.

Spezialversand sämtl. Fabrikate zu Originalpreisen

ab DM 12,- monatlich

einschl. Selbstlehrgang, Werkgarantie und spesenfreier Lieferung

Fordern Sie unverbindlich Gratis-Prospekt ST

HEINZ G. GOTTHARDT
Hamburg 1, An der Alster 38

Sie erhalten

Jedes Markengerät **ohne** Vorauszahlung **ohne** Aufschlag **frei** Haus z. B. DM 6.99 Wochenrate zahlen Sie **nach Erhalt** für nebenstehenden **UKW**-Tastensuper.

Schreiben Sie noch heute an:

Radio-Reiche

Das führende Rundfunk-Versandhaus in Deutschland

14a LUDWIGSBURG · Sigmundorfer Straße 37

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — bo — clau — de — de — den — der — e — e — ein — el — el — fer — ga — gar — ge — ge — ge — hu — il — in — in — kas — kre — la — lan — le — lit — lu — ma — ma — ment — mus — na — ne — ne — ni — ni — nie — no — nung — on — on — ra — ra — rat — rei — ri — ri — rie — sa — sar — si — spo — ster — tel — ti — to — um — um — vi — wie — zenz

sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben: 1. Säugetierordnung, 2. Papstname, 3. Schiffahrtskunde, 4. Edelpflaume, 5. Grundstoff, 6. Täuschung, 7. europäischer Staat, 8. Rabenvogel, 9. Sammelname für die Inseln der Ägäis, 10. Blume, 11. englischer Komponist (1857—1934), 12. Kinderbett, 13. Handwerkerorganisation, 14. Trabant, Leibwächter, 15. beißender Spott, 16. Machwerk, 17. britische Kronkolonie in Afrika, 18. Anlage für Feuerbestattung, 19. weiblicher Vorname.

1	....	10	....
2	....	11	....
3	....	12	....
4	....	13	....
5	....	14	....
6	....	15	....
7	....	16	....
8	....	17	....
9	....	18	....

19 ....

Zweierlei

ALTEN DASL DDAS DENG DICHS DIRUM EBEN ENIN ERLE EWALT GEBEN GEST ICH IEER IWIR LEBEND MIT NEAB RECH STDU WIR ZWEI

Die vorstehenden Wortbruchstücke sind derart zu ordnen, daß ein Ausspruch von Richard Dehmel gebildet wird.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 23

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Ulk, 3. Dieb, 6. Orion, 8. Gras, 10. Ufa, 11. Tod, 13. Lupe, 15. Kent, 17. Tube, 19. Isere, 21. Gnu, 22. Eta, 23. Rhin, 25. Floh, 26. Tag, 28. Ruf, 29. Nogat, 33. Kern, 34. Zaun, 36. Tell, 38. Ton, 40. Spa, 41. Reis, 42. Matte, 43. Koje, 44. Boa. — Senkrecht: 1. Uran, 2. Kot, 4. Erle, 5. Bau, 6. Ofen, 7. Note, 9. Spann, 10. Ukas, 12. Dur, 14. Emu, 16. Tito, 18. Berta, 20. Sahne, 21. Gig, 22. Elf, 24. Hatz, 25. Fuder, 27. Buna, 28. Rot, 30. Ort, 31. Gnom, 32. Hupe, 33. Klio, 35. Asta, 37. Lek, 39. Nab.

Magisches Quadrat: 1. Riesa, 2. Imker, 3. Ekzem, 4. Seele, 5. Armee.

Groß und klein: Nach Streichen von je einem Buchstaben bleibt folgender Spruch übrig: „Willst das Große du erreichen, fange mit dem Kleinen an; deine Tadler werden weichen, ist das Kleinste groß getan."

Diagonalrätsel: 1—17 Seele, 2—18 Robbe, 3—19 Stern, 4—20 Karte, 5—21 Speer, 6—22 Baske, 7—23 Sichel, 8—24 Niere, 5—13 Stehr, 6—14 Babel, 7—15 Spelz, 8—16 Narbe, 9—17 Miere, 10—18 Kiste, 11—19 Aachen, 12—20 Theke; die mittlere waagerechte Reihe ergibt: **Eberesche.**

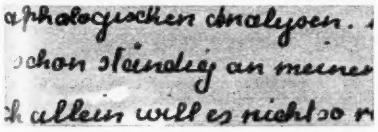
Kontrasträtsel: Idealismus, Rand, Osten, Askese, Schwarz, Chor, Tier, Schein, Aktivität, essen, Wahrheit, Blitz, Import, Tiefe, essbar, eckig, Christ, Stärke, Adam, wild, Helligkeit, Ekstase, Laubwald, Krankheit, Stolz, Leben, Angst, Mutter, Ende, Addition, Ewigkeit, Riese, Armut, Isolation, Sparsamkeit, Liebe, Seele, Alter, Verschwiegenheit, Ende; die zweiten Buchstaben dieser Wörter ergeben: „Das Schicksal mischt die Karten und wir spielen."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

A. M., weiblich, 21 Jahre

Schreiberin ist gewiß ein recht phantasievoller Mensch, wenn sie auch etwas dazu neigt, sich gelegentlich in Illusionen einzuspinnen. Sie möchte die Wirklichkeit damit überfliegen und fällt gerade deshalb öfter etwas unsanft auf den Boden der Tatsachen zurück. Nun hat sie



dabei allerdings nicht die Auffassung, daß sie selbst an diesen Irrtümern schuld ist. Sie macht andere und oft auch nur die Umstände dafür verantwortlich, daß es im Leben nicht immer so geht, wie sie gerne möchte. Ihre Schwierigkeit besteht nun gerade darin, daß sie sich nicht frei und unbefangen dem überlassen kann, was ihr der Tag bietet. Sie grübelt viel, denkt über dieses und jenes etwas allzu schwer nach, so daß ihr ein wenig die Leichtigkeit abgeht, das Leben unkompliziert zu nehmen. Sie hat ein starkes Verlangen nach Geltung und Anerkennung bei ihrer Umwelt, ist leicht gekränkt, wenn man sie falsch behandelt. Kurz, sie nimmt alles zu schwer, weil sie zu sehr an sich selbst gebunden ist. Wer aber zu sehr an sein Ich gefesselt ist, der kann die Welt nicht so sehen, wie sie ist, der beharrt oft eigensinnig auf dem, was er sich erträumt und vorgestellt hat, und kann sich deshalb nicht gut an das Gegebene anpassen. Schreiberin ist halt noch ein rechtes kleines Mädel, zwar im Umgang recht verbindlich, aber mit keiner schlechten Portion Eigensinn ausgestattet, wenn ihr etwas gegen den Strich geht. Und das scheint recht oft der Fall zu sein.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 24/53

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel! Tausende Anerkennungen!

Qualität I die preiswerte Klinge 100 Stück **1.75 DM**
Qualität II haarscharf 100 Stück **2.15 DM**
Qualität III für starken Bart, 0,10 mm 100 Stück **2.95 DM**
Qualität IV „Sonderklasse", 0,10 mm 100 Stück **3.95 DM**
Qualität IVa eine gute 0,08-mm-Klinge 100 Stück **3.20 DM**

Nachfolgende Qualitäten aus reinem ORIGINAL-**Schwedenstahl**

Qualität V für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, nur 0,08 mm „Seidenhauch Edel" 100 Stück **4.35 DM**

Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn" 100 Stück **5.35 DM**

Lieferung porto- u. spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden
Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- u. spesenfreie Nachnahme (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 103

natürlich mit

NIVEA

Welche Wohltat für die Haut, nach anstrengender Fahrt NIVEA-geschützt in der Sonne zu liegen! Wer Zeit zum Bräunen hat, nehme NIVEA-Creme, der Eilige aber NIVEA-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz. Bald stellt sich die Farbe des Sommers ein: NIVEA-braun.

NIVEA-Creme DM —.45, 1.—, 1.80 · NIVEA-Ultra-Öl DM —.75 und 1.20

„Mit 5 Monaten

hatte meine Tochter schon ein Geheimnis: das der ewig glatten, seidenweichen Haut: durch Klosterfrau Aktiv-Puder!" So schreibt Frau M. Uedelhoven, Weidenpesch, Rennbahnstr. 127.

Lesen Sie auch, was Herr Fritz Hopfengärtner, Nürnberg, Mendelstr. 23, schreibt: „Mit 7 Wochen schon hatte mein Söhnchen 10 Tage lang Durchfall, aber es war auch in dieser Zeit nicht ein einziges Mal wund! Mit Aktiv-Puder haben wir das bewerkstelligt!"

Immer wieder berichten Eltern voll Freude, daß ihr Kind kein Wundsein kennt, seit sie

Klosterfrau Aktiv-Puder

benutzen. Gerade in der Säuglings- und Wöchnerinnenpflege bewährt er sich als ein großer Fortschritt!

Aktiv-Puder: Original-Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an Klosterfrau Melissengeist bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Leserbriefe

Guter Lohn

Ja, mein lieber Stern, vorerst möchte ich Dir für Dein Erscheinen meinen herzlichen Dank aussprechen. Fast kann ich den Freitag nicht erwarten, wo ich mit Dir im Arm glücklich nach Hause ziehe. Darf ich nun auch mal mit einer Bitte oder Frage an Dich gelangen? Sieh, ich arbeite auf einem Büro und meine Eltern sind allein auf unserem Bauernhof. Er ist nicht gerade groß, aber doch sind zwei Männer nötig. Die jungen Schweizer haben für die Landwirtschaft nicht viel übrig. Da man immer von der Arbeitslosigkeit in Deiner Heimat, also in Deutschland, hört, inserierten wir in dortigen Zeitungen. Nun, nicht eine einzige Offerte ist eingegangen. Was wir suchen ist ein Bursche, etwa 20 Jahre alt, der sich bei uns wie daheim fühlen wird, gut entlöhnt wird und auch seine Freizeit hat. Vielleicht ist unter den STERN-Lesern ein arbeitsloser Flüchtling, der zu uns kommen möchte.

Dintikon/Schweiz M. Meier

Ein schwerer Stoß

Zu Ihrem Bericht über die Schiebung bei der Funklotterie des NWDR in Heft 20 ist zu bemerken, daß an den vorgekommenen Unregelmäßigkeiten den Notar, unter dessen Aufsicht die Auslosungen erfolgt sind, ein nicht unerhebliches Verschulden trifft. Hätte der Notar sich, wie das richtig gewesen wäre, die gezogenen Gewinn-Nummern nach deren Entnahme aus der Lostrommel von dem Kind, das sie gezogen hatte, unmittelbar vorlegen lassen und nicht die Zwischenschaltung eines Angestellten der DHG als Empfänger der Nummern zugelassen, so wären die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten nicht möglich gewesen. Dadurch aber, daß sie haben geschehen können, ist nicht nur das Vertrauen weiter Kreise in „Auslosungen unter notarieller Aufsicht" erschüttert, sondern dem Vertrauen zum gesamten Berufsstand der Notare ein Stoß versetzt worden. Wie der NWDR bekanntgab, sollen die künftigen Auslosungen unter kriminalpolizeilicher Aufsicht stattfinden. Was das für die Notare bedeutet, braucht nicht ausgeführt zu werden! Die zuständige Rechtsanwalts- bzw. Notarkammer wird annehmbar den Notar, unter dessen Aufsicht die Auslosungen erfolgt sind, zur Rechenschaft ziehen.

Um kein schiefes Bild aufkommen zu lassen, bemerke ich noch, daß ich weder den in Frage kommenden Notar kenne, noch — als Leiter eines industriellen Unternehmens — beruflich an der Angelegenheit interessiert bin.

Gifhorn Dr. jur. Schönberg

Brief an einen Hund

Ihr Bildbericht „Saure Schulzeit — frohe Krönung" (STERN Nr. 23) hat mir viel Spaß gemacht. Auch ich habe noch ein Bild, das den Herzog von Edin-

burgh als Schuljungen Philip von Griechenland zeigt. Ich fand es im Nachlaß eines alten Onkels, der eine Schwäche für Herrscherhäuser hatte. Ich lege das Foto bei. Es zeigt Prinz Philip beim Bogenschießen im Schulhof von Saint Cloud. Neben ihm steht Anne von Bourbon, die heute mit Exkönig Michael von Rumänien verheiratet ist. Und noch etwas stöberte ich auf: die Kopie eines Briefes, den der achtjährige Philip in englischer Sprache an den Hund seiner Lehrerin Dorothea Huckle schrieb. Hier der Inhalt: „Lieber Pamphee! Wie gefällt Dir Cannes? Hast Du es nett in Cannes? Sicher hast Du es herrlich und kannst dort tüchtig Bonbons essen. Aber iß nicht zu viele, sonst wirst Du krank. In diesem Sommer fahre ich nach Rumänien. Ich hoffe, daß Du bald zurückkommst und mit uns spielst. Ich patsche Dich herzlich auf Deinen Hals! Philip von Griechenland."

Berlin G. Ellinghausen

Bäckerlehre

Da wir Ihren Berichten zufolge annehmen, daß der STERN in Flüchtlingslagern gelesen wird, möchten wir uns mit einer Bitte an Sie wenden: Wir haben hier in Katzweiler eine gutgehende Gastwirtschaft und Bäckerei. Mein Mann versieht zur Zeit allein die Bäckerei. Hier bei uns in der Gegend ist es unmöglich, einen schulentlassenen Jungen zu finden, der das Bäckerhandwerk erlernen will. (Alle Jungen arbeiten beim Amerikaner.) Ist nicht vielleicht ein schulentlassener Flüchtlingsjunge an diesem Handwerk interessiert? Der Junge wird es gut bei uns haben. Anständige Unterkunft, gutes Essen und gute Behandlung.

Katzweiler/Pfalz F. Theobald

Unsichtbare Front

Nach der Schilderung in „Operation Vulkan" war der Leiter des Verfassungsschutzamtes Otto John während und nach dem Krieg Mitarbeiter des britischen Geheimdienstes, hat also zumindest während des Krieges Landesverrat getrieben. Befähigt ihn das heute zum Leiter des Verfassungsschutzamtes? Wer bürgt dafür, daß er heute nicht in denselben Bahnen wandelt?

Berlin Schildknecht

Beweis

Endlich ist es einmal gelungen, in dem Bericht „Der Bauer von Köpenick" einen dieser sogenannten Gutachter zu überführen. Zehntausende von Kriegsbeschädigten könnten Ihnen ähnliche und noch krassere Fälle berichten, nur leider haben sie nicht einen so konkreten Beweis in Händen.

Hamburg H. Schmidt

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 Deutsche Mark 1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute eine Stange Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Stange zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

Viel sitzen macht dick!

Mehr als 60 % aller Deutschen verbringen die Hälfte des Tages im Sitzen! Sie entlasten dadurch zwar die Beine und sparen Kräfte, aber dafür nehmen die Klagen über „Dickwerden", Darmträgheit und die vielen Folgeerscheinungen ständig zu. Sport und Gymnastik genügen nicht! Wer schlank, gesund und elastisch bleiben will, trinkt RICHTERTEE oder nimmt die bequemen DRIX-DRAGEES. Sie entschlacken und entgiften auf natürliche Weise den Darm, reinigen Blut und Säfte und beseitigen die lästigen Fettpolster. Man fühlt sich wieder frisch, jung und leistungsfähig! Wer regelmäßig Richtertee trinkt oder Drix-Dragees nimmt, ist nicht gezwungen, zu fasten oder sich einer strengen Diät zu unterwerfen. Packung DM 1,35 und DM 2,25 in allen Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie den neuen Prospekt.

ist die Krone der Schöpfung.
Körperliche Frische,
Spannkraft und seelische
Ausgeglichenheit
an allen Tagen,
das sind ihre Attribute,
die sie sich bewahren kann
durch

Frauengold

das einmalige Verjüngungselixier.

*

Kostproben und Prospekte durch
HOMOIA – Karlsruhe 17a

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt.

Für DM 2,50 aber nur in Apotheken
Prosp. frei durch Dr. Druckrey, Herne/W.

Krampfadern

auch störende blaue Äderchen, Knoten, entzündliche, können durch einfaches Verfahren beseitigt werden. Gratisprospekt K II 59 sendet Dr. Hebein & Co., Bonn B 587

Vaterland

MARKENRÄDER direkt ab Fabrik an Private gegen Bar- od. Teilzahlung. Größter Gratiskatalog mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugend-Rädern. 2- bis 8-Gang-Schaltungen! Stoßdämpfer! Pannensichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Spezialräder billigst!

Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Hämorrhoiden

3mal tgl. 5 Tropfen unserer HÄMOS-Kur in Wasser genommen, macht schmerzfrei binnen 3 Tagen u. in den nächst. Wochen trocknen d. Knoten ein. Gratisprosp. II 59 L sendet Dr. Hebein & Co., Bonn B 588

HÜHNERAUGEN

Leg eins drauf – der Schmerz hört auf

Dr. Scholl's ZINO-PADS

in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich

Direkt ab Fabrik

Frei Haus! Ihr Vorteil!

Puppen-, Sport-, Kinder- und Kombiwag. Anfrage lohnt sich. Auch Teilzahlung. Gratiskatalog von Kinderwagenfabrik Stewa, Waldsee/Württemb. B 19

Alles für's Baby

Wäsche-Ausstattung u. Zubehör – komplett ab DM 39.— frei Haus, auch auf Teilzahlung. Fordern Sie Gratiskat. für Baby-Ausstattungen von Babywäschefabr. A. WALZ, Waldsee/Württemb. B 19

Verblüffend billig!!

Fernglas: verstellbar, lichtstark, je Stck. 3,50 DM, Luxus 4,50 DM, mit Tasche 1,60 mehr.

Feldstecher: „Jura", 2,75 × 40, mit Kniebrücke, stabil und formschön, je Stck. 8,50 DM.

„Tourist", 5 × 50, ges. gesch. Bes. Lichthelle u. Vergrößerung, je Stck. 17,50, Tragegurt 0,75, Tasche 8,— DM.

„Imperial", Sportglas, 4 × 40, mit achromatischer Optik, je Stck. 57,— DM. Bei Nichtgef. Rückn.

G. Zeyn, Hamburg-Bergedorf 35

Ihr Gebiß sitzt fest

wenn Sie die neuartige, in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme benutzen. Sie können ohne Beschwerden sprechen, lachen und singen, außerdem Brötchen, Äpfel und sogar zähes Fleisch essen, wenn Sie die Kukident-Haft-Creme richtig anwenden. Originaltube 1,80 DM. Kukident-Haft-Pulver 1,50 DM.

Zur selbsttätigen Reinigung und Desinfektion (ohne Bürste und ohne Mühe) des künstlichen Gebisses verwenden Sie das patentierte Kukident-Reinigungs-Pulver. Große Packung 2,50 DM, 100-g-Packung 1,50 DM. Ihr Gebiß ist stets sauber und geruchlos, wenn Sie Kukident-Reinigungs-Pulver benutzen. Das echte Kukident wird nur in der blauen Packung geliefert.

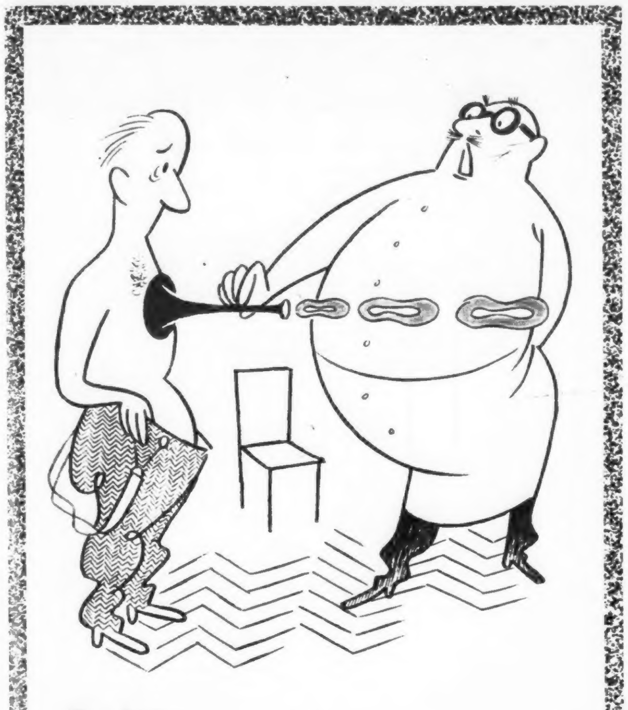
Bei Nichterfolg erhalten Sie den vollen Kaufpreis zurück.

Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

Kukident

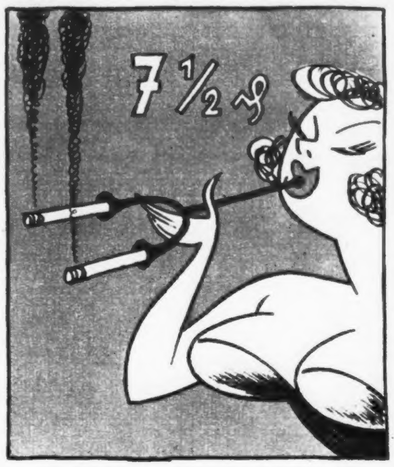
ZIGARETTEN *billiger*

Fünf Qualm-Experten sagen ihre Meinung durch den Zeichenstift von



Der Arzt:
„Die Folgen für höherschlagende Raucherherzen sind ungewiß!"

Der Almosenraucher:
„Geben jetzt $2^1/_2$ Pfennige weniger, die Geizköppe . . ."



Die Zigaretten-Industrie:
„2 zu 15 sorgen für gleichmäßige Verteilung auf die Lungenflügel . . ."

Der Finanzminister Schäffer:
„Höherer Zigarettenkonsum soll die Steuersenkung ausgleichen – aber im Bundeshaus wird meine Politik sabotiert!"

Der Schwarzhandel:
„Offiziell bin ich ja tot, aber aus dem Grabe blühe ich weiter"

Liebe auf den ersten Blick . . .

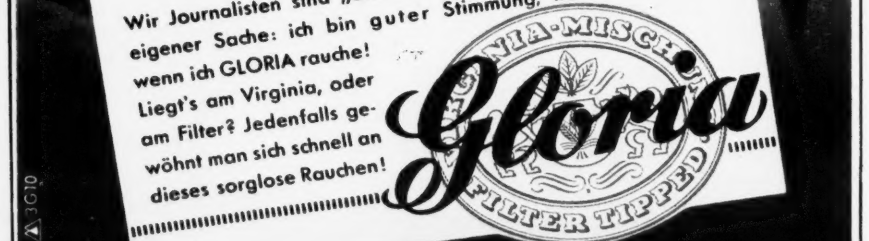
ÜBERALL,
wo der neue OLYMPIA REKORD auftaucht, wird die stilvolle Linie seiner modernen Karosserie bewundert. Bei näherer Bekanntschaft steigert sich diese Bewunderung zur Begeisterung: so angenehm, so sicher und schnell fährt man in diesem ausgezeichneten Wagen der Mittelklasse. Gediegener Komfort und viele raffinierte Details schaffen zusätzliche Bequemlichkeit. Dabei ist der REKORD durch günstigen Anschaffungspreis und sparsamen Verbrauch äußerst wirtschaftlich. Lästige Einfahrvorschriften existieren für ihn nicht – er kann vom ersten Tage an zügig gefahren werden. Wollen Sie einen zuverlässigen Freund gewinnen? Dann leisten Sie sich den OLYMPIA REKORD!

OLYMPIA *Rekord*

Unverbindliche Probefahrt bei jedem OPEL-Händler

LIMOUSINE DM **6250.-** ab Werk
Mehrpreis für serienmäßige Sonderausstattungen:
Radio mit Antenne einschl. Entstörmaterial DM 275.-
Allwetter-Anlage (Frischluftheizung) DM 200.-

ADAM OPEL AKTIENGESELLSCHAFT · RUSSELSHEIM AM MAIN



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 14. BIS 20. JUNI 1953

So aufrichtig man bemüht war, zu einem Ausgleich der Gegensätze zu gelangen: sobald es um konkrete Einzelfragen geht, traten Schwierigkeiten auf, und das scheint auch für diese Tage charakteristisch zu sein. Die gesamtdeutsche und österreichische Frage dürfte Kopfzerbrechen verursachen. Die Auffassungen über diese Punkte könnten vorerst zunehmend weiter auseinandergehen. Anscheinend glauben die Hauptbeteiligten, es ihrem Prestige schuldig zu sein, nicht nachzugeben, auch wenn die einfachste Vernunft dafür spricht. Der 19./20. VI. hat nicht nur für Mitteleuropa kritische Tendenzen; vielleicht wirken sie sich in Ostasien vorübergehend am deutlichsten aus.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Man scheint Ihnen beträchtlich zuzusetzen. Was Sie kürzlich noch als Spiel nahmen, ist Ernst geworden. Am 17. VI. sehen Sie die Welt im rosigen Licht. Seien Sie dafür aber am 19./20. VI. um so vorsichtiger: Gefahrentendenzen.

1.—9. Januar Geborene: Leider sprechen keine Anzeichen dafür, daß Sie sobald eine generelle Lösung für Ihre Probleme finden. Wie gut, daß Sie deswegen nicht melancholisch werden. Sie sind mit kleineren Abwechslungen zufrieden.

10.—20. Januar Geborene: Sie spüren es vielleicht längst selbst, daß man Ihnen nicht die Wahrheit sagt. Die Gründe, andere Ihnen vorzuziehen, kommen Ihnen reichlich fadenscheinig vor. Lassen Sie sich jetzt nicht auf Wagnisse ein.

WASSERMANN

21.—30. Januar Geborene: Höchste Zeit, daß Sie einen Schlußstrich ziehen. In dieser Richtung können Sie beim besten Willen keinen Blumentopf mehr gewinnen. Ihre rechtliche, gesellschaftliche und berufliche Position bleibt unberührt: der 14./15. VI. beweist es.

31. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie haben es wirklich nicht leicht, es jedem recht zu machen. Stellen Sie das Persönliche vorerst ein bißchen mehr zurück. Sie müssen den Kopf für wichtigere Dinge frei haben.

9.—18. Februar Geborene: Auch in dieser Woche können Sie mit weiteren Begünstigungen rechnen. Am 15./16. VI. melden sich vielleicht abermals neue Interessenten. Treffen Sie Ihre Vorbereitungen in aller Ruhe. Die Zeit arbeitet für Sie.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Weitere Klärungen werden sich jetzt schnell ergeben. Von Ihren alten Gegnern haben Sie nichts mehr zu befürchten. Am 17. VI. könnte sich eine neue aussichtsreiche Situation ergeben.

28. Februar bis 9. März Geborene: Momentan können Sie nur noch stolpern, wenn Sie fahrlässig unachtsam sind. Sie wissen hoffentlich, daß man Ihnen nach wie vor etwas ankreiden möchte. Lassen Sie sich vor dem Ausgang des Monats warnen.

10.—20. März Geborene: Seien Sie nicht so neidisch, wenn die anderen im Augenblick besser daran sein sollten als Sie. Eine Großzügigkeit am 18./19. VI. rentiert sich. Wenn's ums liebe Geld geht, müssen Sie besonders mit den menschlichen Schwächen rechnen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vorsicht und nochmals Vorsicht. Wenn Sie jetzt glauben, mit Gewalt etwas ändern zu können, könnten Sie sich gründlich täuschen. Am 19./20. VI. erteilt man Ihnen vielleicht einen Denkzettel. Der Juli wird besser.

31. März bis 9. April Geborene: Sie sollten sich mit denen, die früher in Ihrem Leben eine Rolle spielten, möglichst gütlich auseinandersetzen. Erhebliche Widerstände zu überwinden, bleibt Ihnen aber auf keinen Fall erspart.

10.—20. April Geborene: Ihre Erfolge haben die Aufmerksamkeit auf Sie gelenkt und leider auch Neid hervorgerufen. Am 20./21. VI. werden Sie sich wehren müssen. Die nächsten Wochen erfordern Zähigkeit.

STIER

21.—29. April Geborene: Daß Sie systematisch etwas eingeleitet haben, werden Sie wahrscheinlich nicht behaupten wollen. Aber Sie haben Glück, der Erfolg spricht für Sie. Der 14./15. VI. strengt an.

30. April bis 9. Mai Geborene: Harmonische Tage. Sie wirken zur Zeit besonders suggestiv. Am 18. VI. machen Sie beste Figur. Voraussetzung dafür könnte allerdings sein, daß Sie sich um den 15. VI. zu einem Wechsel entschließen.

10.—20. Mai Geborene: Für die nächste Zukunft sieht's gut für Sie aus. Ganz persönliche Wünsche werden in Erfüllung gehen. Abmachungen, die Ihnen schwierig schienen, werden sich reibungslos treffen lassen. Am 18./19. VI. bahnt sich etwas Verheißungsvolles an.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie befinden sich im Stadium der letzten Abwicklung. Sie bemerken, die Sache war halb so aufregend wie Sie glaubten. Am 14./15. VI. sind Sie noch eingespannt, ab 17. VI. tritt Ruhe ein.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Die Umstände kommen Ihnen in dieser Woche besonders entgegen. Lassen Sie sich durch den 17./18. VI. nicht verstimmen, nur weil ein Termin verschoben wird. Der Juli wird Sie desto mehr fördern.

10.—20. Juni Geborene: Sie sind in großer Fahrt. Am 16. VI. gute Besprechungen. Sollten Sie mit den Ergebnissen nicht ganz zufrieden sein, dann kann man Sie nur als undankbar bezeichnen. Einen Erweiterungsplan sollten Sie allerdings zurückstellen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie werden schwer rangenommen. Sicherlich überstehen Sie das aber alles. Am 17. VI. dürfte das Glück auf Ihrer Seite sein. Dagegen könnte Sie der 19./20. VI. bei der geringsten Unvorsichtigkeit in Schwierigkeiten bringen.

2.—11. Juli Geborene: Sie erlauben sich einige Extravaganzen, aber man scheint Verständnis dafür zu haben und ist bereit, sich weiter für Sie zu verwenden. Hoffentlich ist das kein Anlaß, sich weitere Freiheiten herauszunehmen.

12.—22. Juli Geborene: Und wenn Sie sich auf den Kopf stellen, es macht momentan keinen Eindruck. Anscheinend haben Sie sich ein Vertrauen verscherzt. Am 18./19. VI. ein kleinerer Gewinn, am 20./21. VI. eine heftige Enttäuschung.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Erstaunlich, wie schnell Sie etwas verwinden und vergessen. Am 14./15. VI. sind Sie der alte Optimist. Ihre berufliche Lage bessert sich auch tatsächlich. Am 19./20. VI. gewinnen Sie wahrscheinlich schon weiteren Boden.

2.—12. August Geborene: Man könnte sich jetzt für Ihr Verhalten revanchieren. Die Bedingungen, die man Ihnen stellt, dürften Sie als recht unangenehm empfinden. Die anderen haben einen stärkeren Rückhalt als Sie glauben.

13.—23. August Geborene: Insgesamt eine glückliche Woche. Verhandlungen am 16. VI. nehmen einen glatten Verlauf. Sie können wahrscheinlich zwischen verschiedenen Angeboten wählen. Aufstiegstendenzen bis Mitte August.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Eine Beziehung hat sich noch enger gestaltet. Sie glauben deswegen hoffentlich nicht, daß es keine Rolle mehr spielte, wie Sie sich nach außen hin verhalten. Nach wie vor ist Vorsicht geboten. Der 17. VI. macht Sie glücklich.

3.—12. September Geborene: Hoffentlich kommt Ihnen diese Geschichte nicht teuer zu stehen. Besonders ein Erfolg am 18. VI. könnte seine Kehrseite haben. Im Überschwang setzen Sie hoffentlich nicht Ihren guten Ruf aufs Spiel.

13.—23. September Geborene: Die letzten Wochen dürften Ihnen die Augen geöffnet haben. Am 18./19. VI. können Sie sich momentan sicherlich noch aus der Schlinge ziehen. Aber sobald lassen sich Ihre Gegner leider noch nicht abschütteln.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf darüber, was Sie versäumt oder falsch gemacht haben. Die Lage erfordert, daß Sie einen klaren Entschluß für die Zukunft fassen. Am 19./20. VI. haben Sie einiges auszustehen.

3.—12. Oktober Geborene: Bald werden Sie Ihre Freiheit wieder haben. Vorher gibt es aber heftige Auseinandersetzungen. Am 13. und 20. VI. sollten Sie sich nicht von Ihren Stimmungen beeinflussen lassen.

13.—23. Oktober Geborene: Hoffentlich sind Ihnen Ihre Erfolge nicht zu Kopf gestiegen. Daß Sie am 16. VI. Ihre Position verteidigen können, ist noch lange keine Lebensversicherung. Bereits am Wochenende haben Sie nichts zu lachen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Ihre Ansprüche werden anerkannt; Ihre Beteiligung durchzusetzen, dürfte auf keinerlei nennenswerte Schwierigkeiten stoßen. Am 14./15. VI. markieren Sie hoffentlich nicht den Dickköpfigen.

2.—11. November Geborene: Worüber wollen Sie sich eigentlich beschweren? Mindestens in persönlicher Hinsicht geht es Ihnen gut. Es muß ja nicht sein, daß Sie sich am 17./18. VI. beschämt fühlen. Genießen Sie die Tage.

12.—22. November Geborene: Ohne ein bißchen Geschick geht es freilich nicht. Aber dies aufzubringen, kann Ihnen doch wirklich nicht schwerfallen. Die nächsten Wochen tragen Ihnen Gewinne ein. Am 18./19. VI. erkennen Sie Ihre Möglichkeiten. Zeigen Sie sich großzügig.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ab 17. VI. hat es keinen Sinn, mit gesteigerter Aktivität noch etwas Zusätzliches erreichen zu wollen. Halten Sie Verbindung; das genügt. Erst im Juli sind Sie wieder an der Reihe.

2.—11. Dezember Geborene: Die anderen drängen und möchten es offiziell machen. Überlegen Sie es sich reiflich, ob Sie nachgeben sollen. So sehr eilt es ja auch wieder nicht. Wenn Sie vier Wochen warten können, ergibt sich alles viel einfacher.

12.—21. Dezember Geborene: Mit solchen Komplikationen haben Sie wohl nicht gerechnet. Nun lassen Sie sich nur nicht durch „Freunde", die plötzlich auftauchen, kopfscheu machen. Am 18./19. VI. wird's Ihnen zuviel.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 14. UND 20. JUNI 1953

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, dürften fast alle ziemlich stark von ihren Stimmungen abhängig sein. Dagegen hilft wahrscheinlich auch kein Erziehungsmittel. Sie leben nicht von ihrem Willen, von der vernünftigen Einsicht, sondern von ihren — allerdings ausgesprochen produktiven — Einfällen. Wer von ihnen erwartet, daß sie eine Linie verfolgen, der wird enttäuscht sein; wer ihrem Phantasiereichtum vertraut, den werden sie immer aufs neue überraschen, wieviel sie mit ihren Improvisationen zuwege bringen. Ihre besten Freunde sind die, die bei allem Wohlwollen mit Mahnungen zur Mäßigung nicht hinter dem Berge halten; denn große Erfolge können ihre Vorstellungen verwirren. Die Mädchen sind von Natur aus vielleicht etwas zu gutgläubig; ihren Sinn für die Wirklichkeit zu stärken, ist dringend anzuraten.

Krebsgewinnler Nr. 1

[FORTSETZUNG VON SEITE 9]

eidgenössische Markenregister eintragen. Dann wurde er endgültig hoffähig, als der Apothekerkatalog, der „GEHES-Codex", das Krebsmittel auf Seite 246 verzeichnete, wobei Pawlotzky ein Stückchen von der geheimnisvollen Herstellungsmethode mit folgenden Sätzen enthüllte: „Weißen Mäusen werden Krebszellen aus einer ausgeschnittenen Krebsgeschwulst operierter Menschen eingeimpft. Aus dem Blutserum der getöteten Mäuse sowie aus gewissen Organen und Geweben wird Carcin gewonnen."

Erster Angriff auf Deutschland

In jenen turbulenten Tagen nach dem ersten Weltkrieg wurde alles geglaubt. Man glaubte auch die Lebensgeschichte Pawlotzkys: „Mein Vater war Ingenieur, meine Mutter Ärztin in Petersburg", begann sein Bericht in der Züricher Zeitung „Die Tat". — „Sein Vater war Arzt in Rostow am Don", heißt es in der von ihm selber durchgesehenen Biographie, die sein gleichfalls zweifelhafter Freund Dr. Ides van Woord schrieb. Bei „Rostow am Don" blieb er bei seinem jüngsten Interview in diesem Jahre, nur hat er sich inzwischen zum Enkel eines reichen Gutsherrn befördert. Eigentlich sollte er, so sagt er, Zoologie studieren. Aber plötzlich, bereits im zartesten Jugendalter, befindet er sich nach eigener Darstellung in russischen Kliniken und erprobt sein Wundermittel Carcin. Ab 1901, im Alter von 19 Jahren, sei er bereits als behandelnder Arzt tätig gewesen, bis 1913 habe er 20 000 Menschen vom Tode gerettet. Der Zar, edelmütig bestrebt, das Mittel und Pawlotzkys Kunst auch Westeuropa zugänglich zu machen, schickte ihn dann, versehen mit einem gnädigen Handschreiben, in die Schweiz, wo er 1919 plötzlich mit seinem Carcin vor der Öffentlichkeit trat. Der Zar war inzwischen tot, das Handschreiben ist natürlich verlorengegangen. Dies Pech blieb ihm treu, er stützt sich bis heute stets auf die Aussagen längst Verblichener. Ihre Zeugnisse kamen entweder abhanden oder sie sind in Maschinenschrift mit getippter Unterschrift auf Papieren ohne Adresse übriggeblieben.

*Ein **Verlustgeschäft** von 100 000 Franken war für den Baseler Arzt Dr. Curt von Sury die Gründung einer Gesellschaft zur Carcinverwertung. Er verlangte, daß Pawlotzky sein Mittel überprüfen läßt. Darauf verschwand der Schwindler grollend aus der Schweiz nach dem sonnigen Nizza*

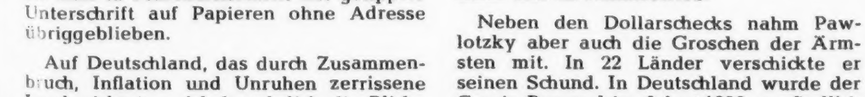
Auf Deutschland, das durch Zusammenbruch, Inflation und Unruhen zerrissene Land, richteten sich begehrlich die Blicke des Wundermannes. Hier nahm man seine goldenen Märchen aus dem Zarenreich hin. Carcin-Vertretern versprach er 48 %. Seine Kurpackung mit 5 Schachteln A, B, C, D, E kostete 140 Goldmark. Die Ärmsten der Armen darbten sich die Groschen vom Munde ab, um leidenden Verwandten oder Freunden das Wundermittel zu kaufen. Sie wurden verlockt durch ein Zeugnis der Universitätsklinik Zürich. Unterschrift: Klinikchef Dr. Clairmont. Der Bonner Chirurg Garré erkundigte sich und teilte in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift vom 25. 2. 1927 mit, daß Pawlotzky mit Clairmonts Namen schmählichen Mißbrauch getrieben habe. Der Wundermann unterschlug, daß „Prof. Dr. Clairmont in einem Vortrag vom 6. 12. 1925 erklärt hat, daß er bei der Krebsbehandlung mit Carcin nicht den geringsten Erfolg habe feststellen können". Inzwischen machte Pawlotzky mit dem Namen eines anderen berühmten Arztes, des Berner Prof. Dr. Bürgi, Reklame. Bürgis Sohn, ein Jurist, hatte sich für die Gründung einer Carcin-Gesellschaft interessiert. Er ließ von seinem Vater das Krebsmittel zunächst einmal prüfen. Der erfahrene Mediziner erkannte sofort, daß es sich bei Pawlotzkys Pillen immer nur um ein Eiweiß handeln konnte, das bei der vorgeschriebenen Einnahme durch den Mund der Verdauung unterworfen und daher zerstört wird. Bevor der Professor den Schwindler entlarven konnte, verließ Pawlotzky urplötzlich die Schweiz und siedelte nach Nizza über, dem Treffpunkt des internationalen Reichtums.

Zwanzig Jahre später, nach dem Tode des Berner Mediziners, enthüllte Pawlotzky, daß Bürgi 14 000 Krebskranke mit Carcin geheilt und ihm, dem Erfinder, sein Präparat habe abjagen wollen. 14 000 Heilungen durch Carcin? — Das würde bedeuten, daß Bürgi in ein paar Jahren so viele Krebskranke gerettet hätte, wie in ganz Bern in hundert Jahren an dieser tückischen Krankheit sterben. Bürgis Söhne bezeichneten Pawlotzkys Tun im „Berner Tageblatt" vom 23. Januar 1953 als „gemeine Verleumdung, aufgelegten Schwindel und Irreführung des Publikums".

Bluff mit Bluff

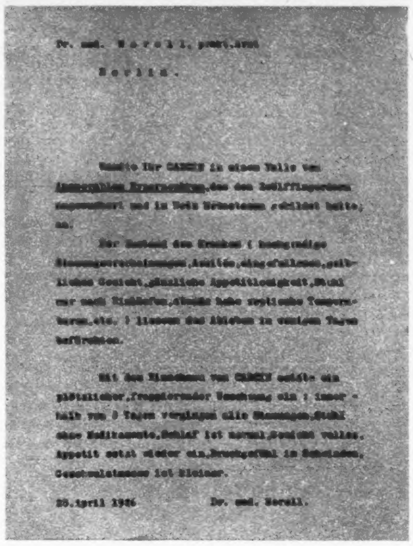
Aber im Falle Pawlotzky hatten die Lügen unglaublich lange Beine. In Nizza verschrieb er sich Anfang der dreißiger Jahre als Agenten des Gauner Jeremias Bluff, der für den Carcin-Fabrikanten die Adressen reicher Krebskranker ausfindig machte. In dem prunkvollen Hotel Negresco ließ er verbreiten, daß schon „im Urin eine allfällige Gefährdung feststellbar sei", worauf der Urin in Strömen aus dem Luxushotel in das Privatlabor des Dr. Pawlotzky floß. Er hatte inzwischen ganz in der Nähe, im Adly, eine Etage gemietet und verkaufte seine Pillen kiloweise über die Straße. 14 Zimmer, tapeziert mit Brokat und Seidendamast, und eine zahlreiche Dienerschaft stand der fünfköpfigen Familie zur Verfügung. Familienoberhaupt Jacob fabrizierte weiter seine Pillen geheim und im Handbetrieb.

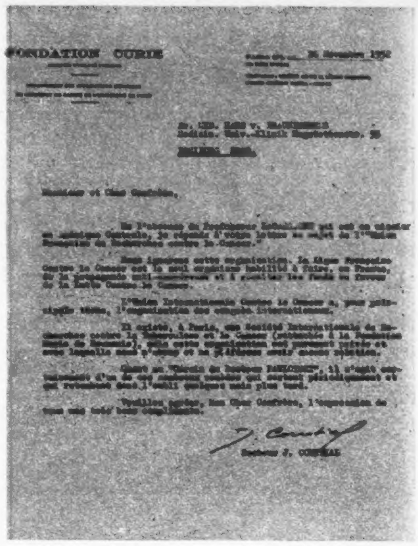
Neben den Dollarschecks nahm Pawlotzky aber auch die Groschen der Ärmsten mit. In 22 Länder verschickte er seinen Schund. In Deutschland wurde der Carcin-Rummel im Jahre 1936 empfindlich abgestoppt, als der Düsseldorfer Professor Dr. Friedrich Lönne nach jahrelangen Beobachtungen in der Monatsschrift für Krebsbehandlung (4. Jahrgang, Heft 11) das Ergebnis seiner Forschungen mitgeteilt hatte. 55 mit Carcin behandelte Krebsfälle waren überprüft worden. „Sämtliche männlichen und weiblichen Kranken, die nur mit Carcin behandelt wurden, sind nach meinen Feststellungen ad exitum gekommen (verstorben). In keinem Falle war eine objektive Besserung festzustellen."



1) Das Carcin habe ich im Jahr 1901. in Russland entdeckt
2) Laut meiner Haus-Statistik sind seit 1901. bis heute etwas mehr als 123.000 schwere, aufgegebene Krebs-Kranke durch Carcin radikal geheilt worden.-

Die Schrift verrät ihn als wissenschaftlichen Hochstapler. Eine Probe aus Dr. med. Jacob Pawlotzkys Briefen wurde dem Institut Prof. Bender in Freiburg vorgelegt. Sie stammte aus dem gleichen Brief, dem diese Sätze entnommen sind. Es waren jedoch unverfängliche und allgemeine Worte, die nicht wie hier in den vielgebrauchten Kernsätzen Dr. Pawlotzkys bereits in ihrem Inhalt die eitle Anmaßung und bedenkenlose Prahlerei des Wundermannes widerspiegeln. Der Graphologe, der die Schriftzüge des Carcin-Herstellers aus Nizza beurteilt hat, wußte nicht, um wen es sich bei diesem Gutachten handelte. Seine Beurteilung hat folgenden Wortlaut: „Hohes intellektuelles Niveau mit vielseitigen Interessen und Kenntnissen. Charakterlich eigenartig undurchsichtig, wankelmütig und inkonsequent. Maskiert hinter diplomatisch-freundlicher Geste seine egoistisch betonte Interessensphäre. Arbeitet ‚hinten herum', legt seine Karten niemals offen auf den Tisch. Sehr mit Vorsicht zu behandeln, da empfindlich-reizbar, launisch und zu Ressentiments neigend. Schwacher Punkt: leicht zu beeinflussen.





__Echt oder nicht echt,__ das ist bei allen Zeugnissen über Pawlotzky und sein „Wundermittel" stets die Frage. Echt ist zweifellos die Beurteilung durch die anerkannte französische Krebs-Forschungsgesellschaft Fondation Curie in Paris. „Was das Carcin des Dr. Pawlotzky anbetrifft, so handelt es sich sicherlich um eines der zahlreichen Heilmittel, die periodisch auftauchen und einige Monate später in der Vergessenheit verschwinden", heißt es im vorletzten Absatz. — Nicht echt erscheint jedoch das Zeugnis des Dr. med. Morell, das sich in Pawlotzkys eigener Sammlung befindet. Der Leibarzt Adolf Hitlers schickte dieses Dokument angeblich lange vor der NS-Zeit an den Carcin-Hersteller. Es fehlt die eigene Unterschrift Morells, es fehlt aber auch gleichzeitig der aufgedruckte Briefkopf mit der genauen Adresse, den ein Arzt normalerweise für seine Schreiben verwendet. — Die Überprüfungen durch die STERN-Reporter und durch deutsche Wissenschaftler ergaben übereinstimmend, daß fast alle für Pawlotzky günstigen Atteste unklar und zweifelhaft sind REPORTAGE: DR. W. KUNZE UND LEIF GEIGES

Der Günstling Morells

Trotzdem ging Pawlotzkys Geschäft, bis der zweite Weltkrieg ausbrach. Die Reichen blieben Nizza fern. Die Armen auszuquetschen, schien ihm allein nicht ergiebig genug. Er lebte von seinem ansehnlichen Bankkonto. Unklar bleibt sein Verhalten während der Besatzungszeit. Er verbreitet darüber verschiedene Versionen. Erst erhielt er vom „Juden-Dezernat der Gestapo" die Aufforderung, sich zum Abtransport bereit zu halten. „Meine guten Verbindungen zum Hitler-Leibarzt Dr. Morell bewahrten mich vor der Deportation. Nach Rückfragen in Berlin mußte mir die SS sogar meine Vermögenswerte restituieren. Dafür wurde ich dann von der Darlan-Miliz heimgesucht", erklärte er zuerst. Später erzählte er von „Plünderungen der Gestapo und von Verurteilung zum Tod durch die Nazis". Gerüchte liefen um, wonach er sich als Spitzel betätigt habe. Jedenfalls nahm er in Nizza die Carcin-Fabrikation auch nach Kriegsschluß nicht wieder auf, sondern spann erneut Fäden in das Schweizer Nachbarland, wo ein Holländer Jacob Ides van Woord die Propaganda für ihn übernahm.

***Vergeblich waren die Versuche** des weltbekannten Chemikers Lettré, menschlichen Krebs auf Mäuse zu übertragen. Der Göttinger Gelehrte teilte inzwischen mit, daß er ein „Vitamin mit eindeutig tumorhemmender Wirkung" fand, eindeutige Schlüsse daraus wagte er nicht zu ziehen*

Ein neuer Carcin-Prospekt ging in die Welt. Er war gespickt mit Zeugnissen meist unbekannter Ärzte. Da stand zum Beispiel als Zeugnis No. 74543 ein Schreiben des Prof. Dr. med. Ettore Benvenuti in Mailand, der tief in die Harfe griff und folgenden Lobgesang auf Carcin anstimmte: „Wir bestätigen hiermit, daß wir tatsächlich mit Carcin die besten, ausgezeichneten Resultate von Radikalheilungen erzielt haben. Zahlreiche Krebskranke (Magenkranke, Krebs der Kiefer, Brustkrebs bei Frauen usw.) wurden durch Carcin vollständig und dauernd geheilt. Eine sehr hochstehende politische Persönlichkeit wurde mit Carcin von Magenkrebs geheilt. Die Heilung ist radikal und dauernd und diese Persönlichkeit ist jetzt gesund."

Der Hinweis auf hochstehende Persönlichkeiten verfehlte jedoch nicht seine Wirkung. Man sprach wieder von Pawlotzky und seinen Pillen.

Die Werbung setzte mit Riesenzahlen ein. „123 000 sind durch Carcin radikal geheilt", war sein erstes Schlagwort. Dann versprach er ein verbessertes Neo-Carcin. Schließlich wies er zwei von angeblich 700 Bildtafeln mit den Fotos Geheilter vor. Sie waren plump gefälscht (s. S. 9). Aber damit wurden einige Ärzte und Finanziers für ein Gründungskomitee zur Rettung der Menschheit vom Krebs geködert. Monatsgehalt für Pawlotzky 1000 Schweizer Franken. Die Ärzte, an der Spitze der Baseler Dr. Kurt von Sury, verlangten klinische Erprobung des Wundermittels. Der Chirurg Dr. Hans Wyss bot ihm ein Laboratorium in Basel an. Aber Pawlotzky lehnte jede Überprüfung ab und zog sich schmollend an die Riviera zurück. Für eine Aufnahme der Produktion verlangte er von dort aus 300 000 Schweizer Franken. Da platzte das Gründungskomitee auseinander. Bilanz: 100 000 Franken sinnlos verschleudert, 25000 davon hatte Pawlotzky eingesteckt, der in Nizza wieder in ein Palais einzog.

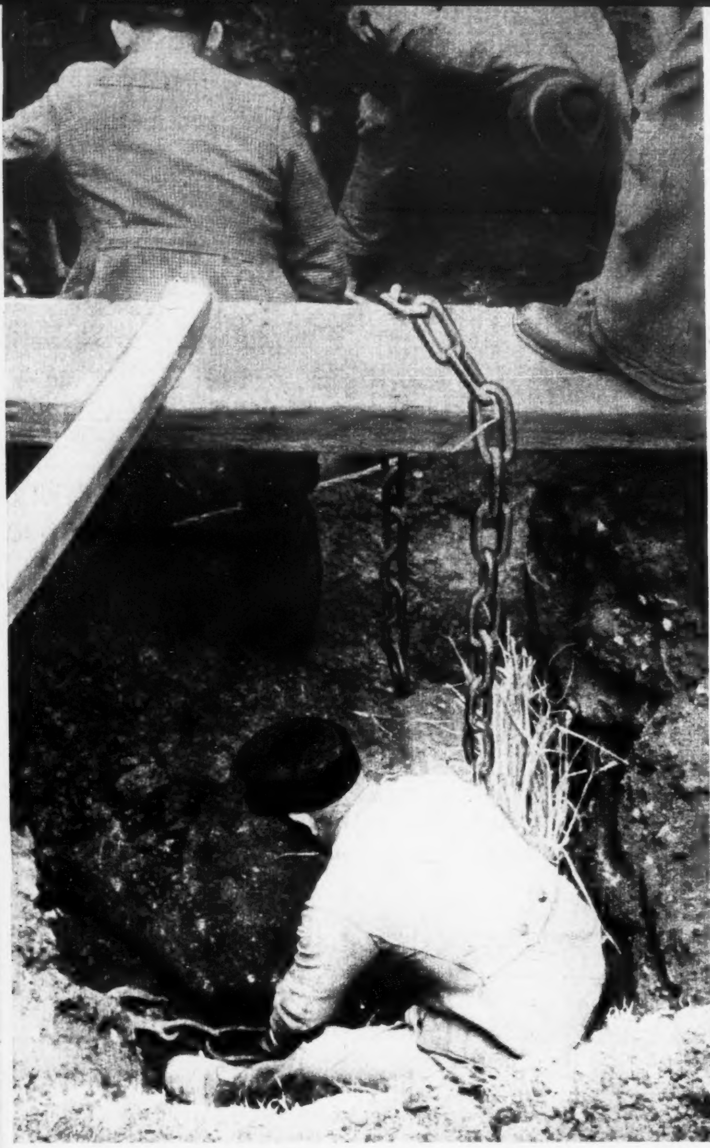
Dennoch fand sich eine zweite Schweizer Geldgebergruppe zusammen. Mit 300 000 Franken Kapital. Verwalter ist ein Herr Fross. Und Pawlotzky droht mit einer neuen Attacke gegen Deutschland. „Ich stehe gegenwärtig mit einer deutschen Fabrik in Verhandlung. Ich werde dann mit meiner Familie für immer in Deutschland leben. Meine Nachfolger, die das Carcin nach meinem Tode in Deutschland für die ganze Welt fabrizieren werden, werden deutsche Chemiker und deutsche Ärzte sein."

Der Himmel bewahre uns vor dem Mann, der nach eigener Rechnung mehr als 10 Millionen Goldmark am Leid der Menschheit verdient hat. Vielleicht hat ihm der Schweizer Traugott Gysin aus Zürich jetzt endgültig den moralischen Todesstoß versetzt. Er teilte im Anschluß an eine Reise durch die Ostblockstaaten mit: „Das Krebsheilmittel Carcin (übrigens sehr teuer) wird in den kommunistischen Staaten an Personen, die nachgewiesen krebskrank sind, abgegeben. Dr. Pawlotzky wohnt in Moskau im Alter von 91 Jahren und ist als Arzt nicht mehr tätig."

Pawlotzky I hinter dem Eisernen Vorhang - Pawlotzky II vor dem Eisernen Vorhang. Ob der westliche Carcin-Fabrikant den Namen zu Recht trägt, erscheint zweifelhaft.

Ein Grenadier steht auf der Wacht

Paderborns Stadtväter halfen dem „ersten EVG-Soldaten" auf die Beine



Grenadiere waren 1945 nicht gefragt. In Paderborn, hinter dem Heiersberg, stand trutzig und steinern einer herum. Mit geballter Faust und „Gewehr bei Fuß". Das mußte anders werden, und es wurde anders. Der Grenadier wurde abgebaut, und kein Denkmal erinnerte mehr an das Infanterieregiment 158, das einmal in dem Garnisonstädtchen Paderborn gelegen hatte. Aber die Angehörigen des Bundes ehemaliger 158er hielten treu zu ihrem Grenadier, der 1945 „geschleift" wurde. Und also verspürten sie jetzt wenig Lust, mit einem großen Erinnerungstreffen ausgerechnet der Stadt Paderborn zu verdienen zu geben. Das machten sie den Stadtvätern deutlich und noch mehr: In ihrem Auftrag erhob Rechtsanwalt Dr. Petrich, ehemaliger preußischer Gardeoffizier, Klage gegen die Stadt wegen Eigentumsverletzung und unerlaubter Handlung. Die Stadtväter beriefen Sitzungen ein, und guter Rat war teuer. Wie sollte man die 158er für ihren Grenadier entschädigen! Da lüfteten städtische Arbeiter plötzlich ein Geheimnis. Sie hatten den steinernen Grenadier 1945 nicht „getötet". Sie hatten ihn nur „lebendig begraben". Jetzt steht er wieder.

Dicke Ketten *zogen den vergrabenen Grenadier wieder an das Tageslicht, das er nach Ansicht der Angehörigen des Bundes ehemaliger 158er nie zu scheuen hatte. Paderborns Stadtvätern war die „Enthüllung" peinlich, sie ordneten an, morgens um vier Uhr in der Dämmerung mit der Ausgrabung zu beginnen*

Tiefer als gedacht *ruhte der Grenadier unter dem Rasen hinter dem Heiersberg in Paderborn. Noch am späten Nachmittag versuchten die städtischen Arbeiter, dem „ersten EVG-Soldaten" auf die Beine zu helfen. Zuschauer freuten sich über diesen „Spätheimkehrer" des I. R. 158*

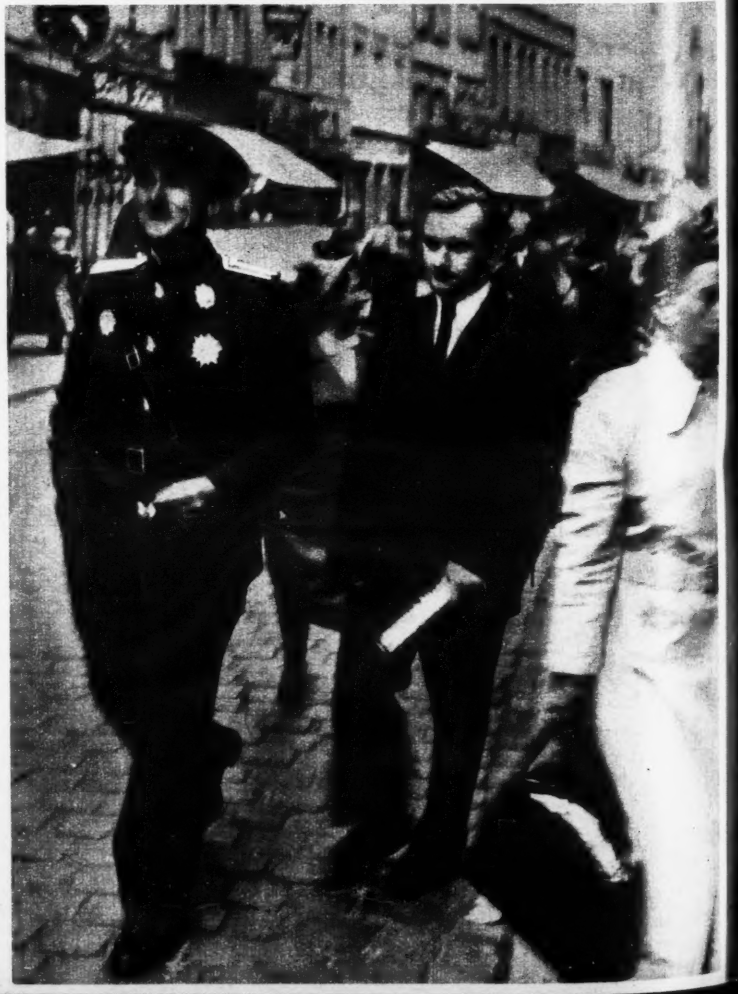
Gewehr bei Fuß. *Die 158er haben ihren Grenadier wieder. Niemand ahnte, daß seine 60 Zentner noch unversehrt waren. Aber die Arbeiter hatten 1945 wohl ein Herz für „alte Soldaten"*

Es war einmal

ein Mädchen, das hieß Therese und verkaufte in den Straßen von Paris Blumen (unten links). Eines Tages kam ein eleganter Herr, nahm eine Rose, legte 1000 Franken in den Korb und sagte zu Therese „Du bist schön". Ein Jahr später begegneten die beiden sich zum zweitenmal. Wieder kaufte der Fremde eine Rose, aber diesmal blieben 5000 Franken im Korb. Beim nächsten Wiedersehen kam der Gönner gerade in animierter Stimmung aus einem Nachtlokal. Er sah Therese und sagte: „Du mußt dafür sorgen, daß ich nicht mehr soviel Alkohol trinke." Dann nahm er sie bei der Hand und verschwand mit ihr im Nebel. Seither haben die beiden sich nicht wieder getrennt. Sie wollen bis ans Ende ihrer Tage zusammenbleiben. Und das Schönste: Dieses Märchen ist wahr. Der Blumenfreund heißt John Baxley und ist der Sohn eines reichen englischen Lords. Therese trägt heute Pariser Modellkleider von Jacques Fath (rechts) und gewöhnt ihren John an alkoholfreie Getränke (oben).

Die Russen in Bonn!

Ein sowjetischer Major (links) und ein Zivilist fuhren in einem Opel mit dem Kennzeichen der Diplomaten und einem Militärstander durch die Straßen der Bundeshauptstadt. Als sie ausstiegen, nahm die Bevölkerung eine drohende Haltung gegen sie ein. Ein Streifenwagen der Polizei nahm die beiden fest. Ergebnis: es waren zwei Deutsche, die angeblich feststellen wollten, wie sich Bewohner und Behörden verhalten, wenn ein „russischer Offizier" durch Bonn spazierenfährt

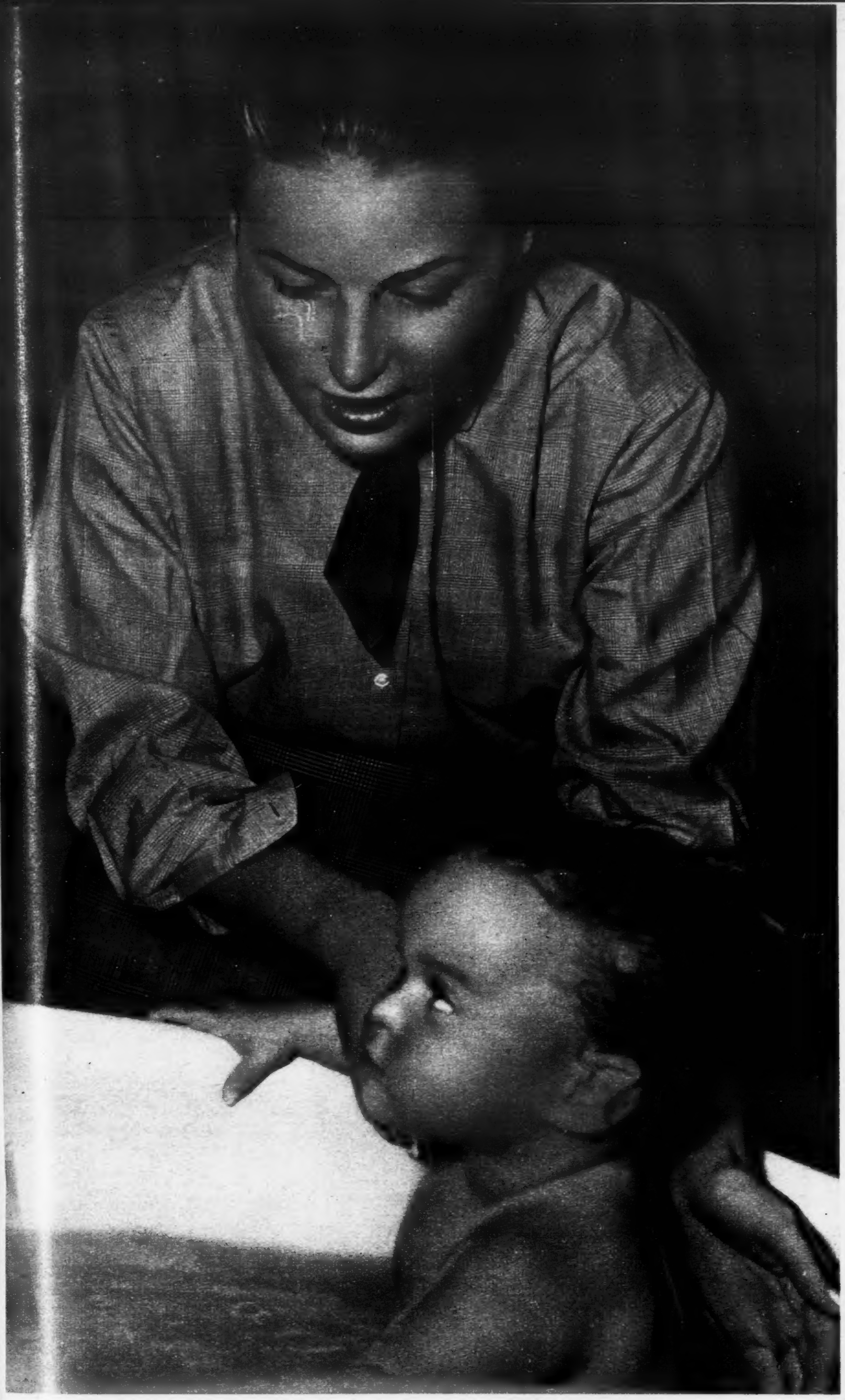


nt

ine

Grena-
Zentner
er hat-
daten"

er Ma-
d ein
en in
Militär-
nahm
wagen
ne, die
n ver-
enfährt



ALS CIRCE VERSAGTE *die italienische Filmschauspielerin Silvana Mangano. Sie konnte den Regisseur Pabst nicht überreden, ihr gleich drei Rollen in dem Film „Odysseus" zu geben. Der Produzent Dino de Laurentiis hatte Silvana die Rolle der Penelope, der Circe und der Kalypso versprochen. Da Laurentiis Silvanas Gatte und der Vater ihrer kleinen Veronika ist, richtete Pabst mit seinem Protest nichts aus. Er legte die Regie nieder. Silvana Mangano muß ihre vierte Rolle als Produzentengattin privat spielen, denn de Laurentiis Regisseur ging aus „privaten Gründen". Die 100 Millionen Lire, die Silvana kassiert, fließen in ihre Privatschatulle*

France-soir

Dim. 31 Mai-Lundi 1er Juin 1953 — Prix : 15 fr.

COGNAC Salignac

MENDÈS-FRANCE : "FINANCES D'ABORD ET CONSTRUIRE DAVANTAGE"

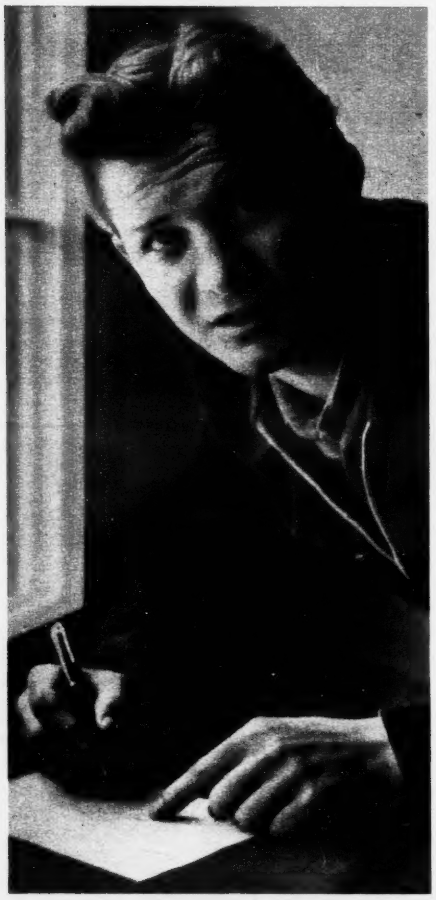
Interview du Glaoui pacha de Marrakech :

Sur ces données essentielles, le président pressenti établit un programme qu'il soumettra mercredi à l'Assemblée

M. PIERRE MENDÈS-FRANCE, président du Conseil ...

Cette photo a scandalisé les pachas et caïds du Maroc. Elle représente, en maillot de bain, sur une plage marocaine, la princesse Lala Aïcha et le prince Moulay Hassan, fille et fils aînés de S.A. Sidi Mohamed ben Youssef, souverain spirituel et temporel du Maroc.

ZUM RASEN *brachte dieses Bild die Caids und Paschas von Marokko. Die Tochter Lalla Aicha und der älteste Sohn Moulay Hassan Seiner Hoheit Sidi Mohammed Ben Jusseffs, des geistlichen und weltlichen Herrschers Marokkos, ließen sich ausgerechnet im Badeanzug aufnehmen. Der Koran verbietet jedoch das Auftreten junger Frauen in „unanständiger Bekleidung". Der Pascha von Marrakesch und 270 andere Caids fordern jetzt die sofortige Abdankung des sittenlaxen Sultans*



LIEBER FÜNF MINUTEN FEIGE ALS DAS GANZE LEBEN TOT

„Schlag zu, Eddi!" sagte der 21jährige US-Feldwebel Charles Curry zu seinem deutschen Freund Eduard Wölfel. Dauernd hatte er gejammert, daß er lieber d. u. zu Hause in Amerika wäre, als k. v. in Korea. Zuerst wollte Eddi nicht, aber nach zwei Flaschen Wein ging er bei Frankenbach in den Wald und tat seinem guten Freunde Charly endlich den kleinen Gefallen. Mit zwei Schlägen schaffte er vier Finger. Dafür bekam er acht Monate Gefängnis. In Stuttgarts Gefängnis zeichnete er dem STERN-Reporter die ganze Sache auf. Curry war von einem Kameraden gemeldet worden und wird als Zuchthäusler wahrscheinlich nun nicht mehr an die Front brauchen.

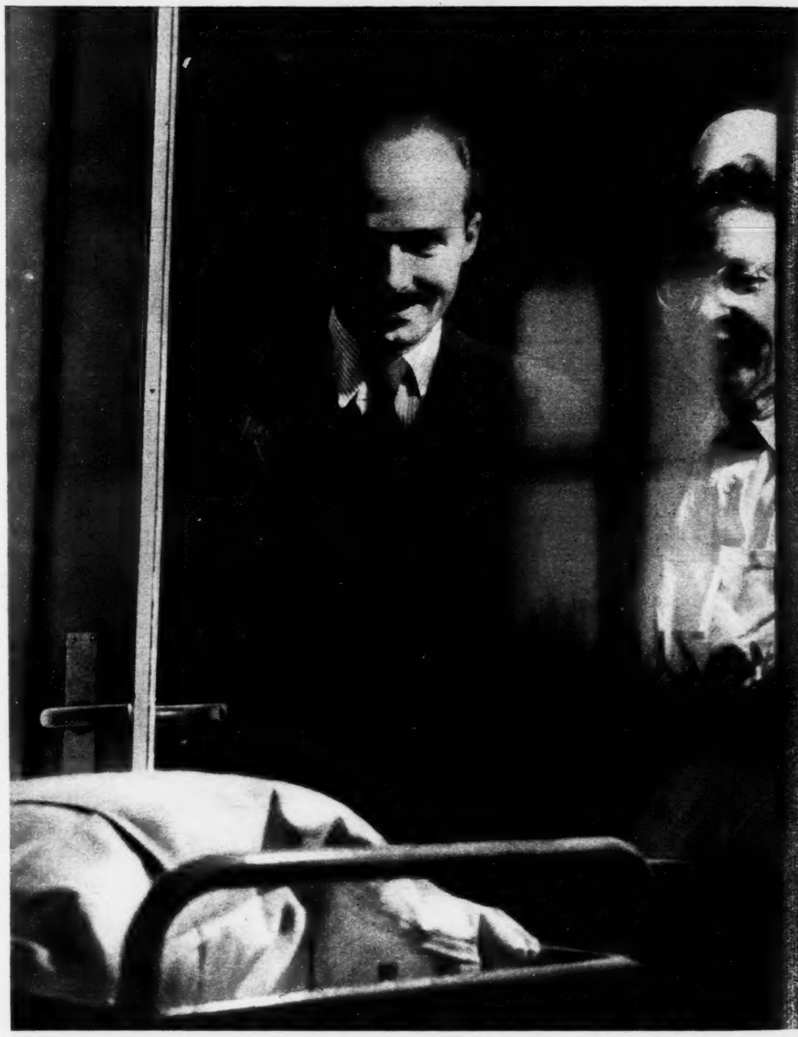
HEISSE WAHLEN *warfen ihre Schatten in Italien voraus. „Ein Marsmensch?", fragt der kleine Junge zitternd auf dem Bilde links. „Ach geh", beruhigt ihn sein Vater, „das ist ein christlicher Demokrat." Mit solchen Hetzplakaten gehen Roms radikale Neo-Faschisten auf die Wählersuche und verzieren alle Häuserwände. — Mit einer kalten Dusche bedenkt Roms Polizei inzwischen die Veteranen des letzten Krieges, die in einem Sitzstreik für höhere Pensionen demonstrieren*

Glücklicher Vater und Thronprätendent Otto von Habsburg setzte sich zum Sternreporter ins Auto und nannte ihm die Liste der Taufgäste. Prinzessin Andreas Großmutter mütterlicherseits, die Herzogin Klara von Sachsen-Meiningen, und die Tante Erzherzogin Adelheid von Österreich, sind schon am Geburtstag in Würzburg eingetroffen. Mit ihnen kam der Benediktinerpater Prinz Friedrich Albert von Sachsen-Meiningen, der Prinzessin Andrea taufte. „Ein Reich kann ich meinem Kind nicht geben", sagte Otto von Habsburg, „aber über Österreichs Erde soll sie getauft werden"

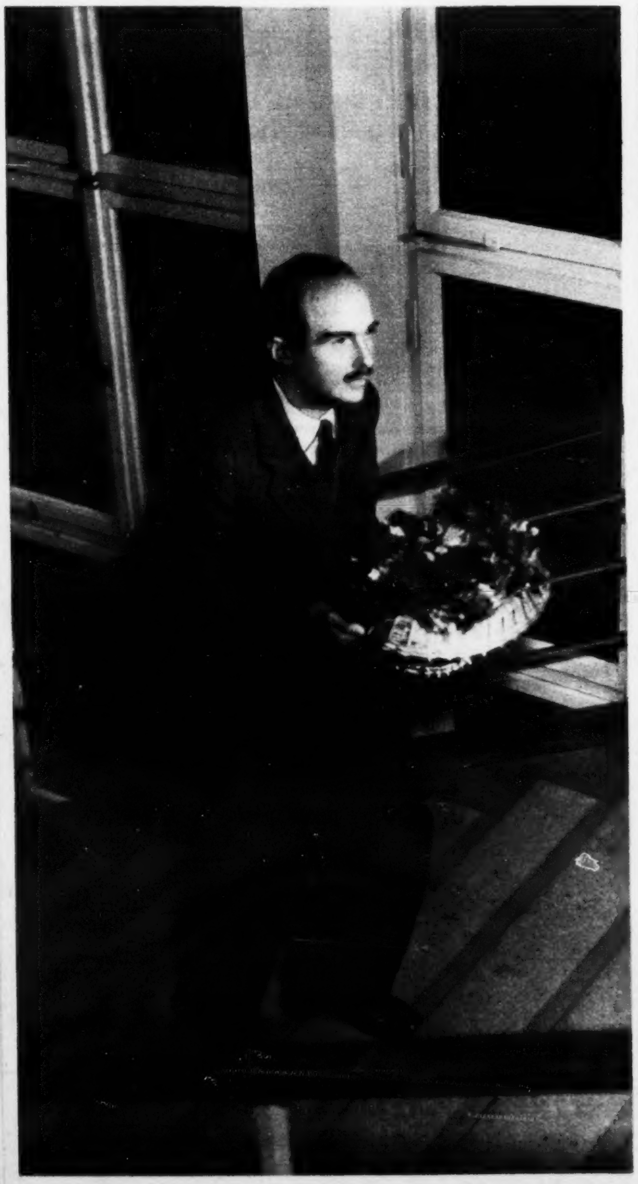
Prinzessin ohne Land

Die Erbin des Habsburger Throns wurde nicht in Österreich getauft

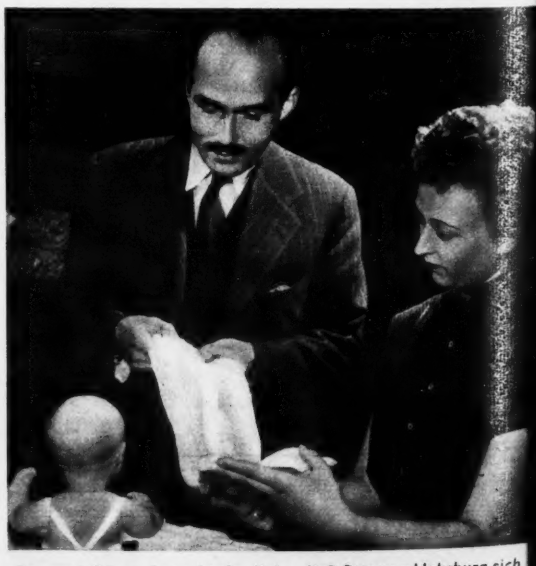
„Von Habsburg, weiblich, geboren am 31. 5. 1953, 5.15 Uhr", stand auf dem Schild über einem der Säuglingsbettchen, die Schwester Martha in der Würzburger Universitätsfrauenklinik betreut. Das kleine Mädchen, das bei seiner Geburt sieben Pfund wog, ist die Erzherzogin von Österreich und königliche Prinzessin von Ungarn. Sie wurde auf den Namen Andrea Maria getauft, nach dem Heiligen Andreas, dem Patron des alten Habsburger Hausordens vom Goldenen Vließ



Nur durch die Scheibe durfte der Vater den ersten Blick auf seine erstgeborene Tochter tun. Wie bei anderen stolzen Vätern konnte Schwester Martha auch bei Otto von Habsburg keine Ausnahme machen. Die Erzherzogin Regina von Österreich und Ungarn, die Mutter der Thronerbin, lag auf der Privatstation von Professor Burger in der Würzburger Universitäts-Frauenklinik. Professor Burger war bis 1945 in Ungarn und genießt seit Jahrzehnten das Vertrauen des Hauses Habsburg



Die Mutter Regina von Sachsen-Meiningen wurde durch die Heirat mit Otto Erzherzogin von Österreich und Ungarn



Die Erde Österreichs kam nach Würzburg. Otto von Habsburg darf österreichischen Boden noch nicht betreten. Aber seine erstgeborene Tochter wurde trotzdem über der Heimaterde getauft. Aus dem Wallfahrtsort Maria-Plain bei Salzburg wurde ein Korb mit gesegneter Erde und geschmückt mit Enzianblüten zu Prinzessin Andrea Marias Taufe geholt. Telegrafisch erteilte Papst Pius XII seinen Segen

Für die Aussteuer seiner kleinen Tochter schleppte der Vater selbst die Pakete. Stolz und glücklich zog Otto von Habsburg los und suchte den Kinderwagen aus. Der schönste war ihm gerade gut genug. Obwohl das Haus Habsburg fast gleichzeitig zwei Feste feierte, hoffte Otto von Habsburg auf den Besuch seiner Mutter, der Exkaiserin Zita, die die Hochzeit ihres jüngsten Sohnes Rudolf in New York vorbereitete

Strampelhosen braucht das Baby, ließ Otto von Habsburg sich beim Einkauf erklären. Sachkundig prüft er mit Daumen und Zeigefinger die Maschen der Höschen, die seine Tochter tragen soll. Eine Baby-Puppe mußte für die königliche Prinzessin anprobieren. In das Taufkleidchen, das Prinzessin Andrea trug, hat eine österreichische Nonne ihre Segenswünsche gestickt